ESK 155

Besuch

in meinem Vaterland.

Notizen, gesammelt auf einer Reise nach Syrien und Palästina im Jahr 1843.

„Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen!"
Ps. 137, 5.

Von

Ridley H. Herschell.

Aus dem Englischen übersetzt

von

E. B.

Basel.

Druck und Verlag von Felix Schneider.

1846.

Gedruckt

in meinem Vaterlande.

Gedichten, gesammelt auf einer Reise nach Syrien
und Griechenland im Jahr 1843.

„Versuche ich Sein, Vertrauen, so werde meiner Brüder ansichtig"
Ps. 137, 5.

Von

Wilhelm C. Oertzhell.

Aus dem Englischen übersetzt

von

C. B.

Basel.

Druck und Verlag von Brüder Schneider.

1844.

Vorwort.

Als der theure Verfasser, Hr. Pred. Ridley H. Herschell aus London, ein bekehrter Bruder aus dem Hause Israels, vor zwei Jahren hier in Basel besuchte, überreichte er mir die kleine Schrift, die nun in deutscher Sprache erscheint, als ein werthvolles Andenken seiner Liebe und Freundschaft. Es war mir ein großer Genuß sie übersetzen zu können. Ich hatte aber gar mancherlei Bedenken, die Uebersetzung zu veröffentlichen, trotz der verschiedenen Aufforderungen, die zu dem Ende an mich ergingen. Die Mangelhaftigkeit der Uebersetzung einerseits, und andererseits auch, offenherzig gestanden, Manches im

Inhalte der Schrift hielt mich bis dahin immer von dieser Veröffentlichung zurück. Bei aller Liebe und Hochachtung, die ich gegen den theuern Verfasser empfinde, kann ich denn doch seine Ansichten von der Taufe namentlich, und von der äußern, sichtbaren christlichen Kirche nicht theilen. Es ist dann aber auf der andern Seite des Interessanten, des Lehrreichen, des Erbaulichen so überwiegend mehr, als dessen, was ich etwa für meine Person anders gewünscht hätte, daß ich endlich doch zur Herausgabe der Uebersetzung mich verstanden habe, besonders als zwei theure Freunde, die im verflossenen Jahre das heilige Land besuchten, mich versicherten, wie lieb und werth ihnen an Ort und Stelle insonderheit Herschell's Schrift gewesen sey.

Man könnte sagen, es hätte vielleicht die und jene Stelle weggelassen, oder auch die polemische Tendenz, die sich mitunter ein bischen stark ausspricht, etwas gemildert werden können; aber durch das Weglassen von Stellen wäre doch der Zusammenhang zerrissen worden; und überhaupt kömmt es mir vor, daß ein Uebersetzer, wenn er schon ein-

mal die Schrift eines Andern übersetzen will, treu und gewissenhaft verfahren muß, und nicht nach seinem Belieben weglassen und ändern darf, was nicht seinen Wünschen und Ansichten entspricht. Die Leser müssen dann aber auch so billig seyn, das, was sie am Inhalte auszusetzen haben, nicht dem Uebersetzer zur Last zu legen.

Von besonderem Werthe dürfte Herschell's Schrift für alle diejenigen seyn, welche sich für das Missionswerk unter Israel interessiren. Zwar kritisirt auch hier der theure Verfasser etwas stark und scharf, aber seine Bemerkungen sind doch in der That sehr beherzigungswerth, und um so beherzigungswerther, weil er als geborner Israelite aus Erfahrung weiß, was dem Evangelium in den Herzen seiner Brüder nach dem Fleische den Eingang entweder erschwert oder erleichtert.

Bei der Uebersetzung hätte ich wohl freier mich bewegen sollen; allein namentlich die Besorgniß, es möchte dann die Treue der Uebersetzung leiden, trat mir hier etwas hemmend in den Weg. Um etwaige Unrichtigkeiten zu berichtigen, habe ich die

Uebersetzung, bevor ich sie in die Druckerei abgab, noch sorgfältig mit einem theuern Freunde durchgegangen, dem ich hiemit meinen herzlichsten Dank ausspreche.

Basel, den 22. Juni 1846.

E. B.

Besuch

in meinem Vaterland.

Es gibt bereits so viele Tagebücher von Reisen nach Palästina, so wie auch sorgfältiger ausgearbeitete und werthvollere Werke, welche die biblische Geschichte und Gebräuche beleuchten, daß ich zuerst entschlossen war, mich auf einige wenige Bemerkungen über den Zustand meiner Brüder, der Juden, zu beschränken, ohne dabei etwas von mir selbst zu erzählen, oder Nachrichten über das Land meiner Väter zu geben. Wenn ich aber bedenke, daß alle diese Werke den armen Gliedern der Heerde Christi unzugänglich sind, und daß auch viele von der Mittelklasse nicht die Muße haben, sie zu durchlesen, so kömmt es mir um ihretwillen passend vor, etwas von denjenigen Orten zu erzählen, die einem Jeden, der Gottes Wort liebt, wichtig sind. Ich habe dabei die Art und Weise eingeschlagen, welche, wie ich wohl weiß, diejenigen am meisten anziehen wird, die den nächsten Anspruch auf mich zu machen haben; ich meine diejenigen, welche meiner seelsorgerlichen Pflege anvertraut sind. Ich theile nämlich das Wesentliche mit von dem, was ich an jedem Ort in mein Tagebuch eingezeichnet

habe, da für diese Seelen wenigstens die an Ort und Stelle empfangenen Eindrücke und Gedanken bei Weitem interessanter seyn werden, als irgend eine Beschreibung, die erst nachher abgefaßt und ausgearbeitet worden ist. Aus derselben Ursache will ich meine Bemerkungen nicht auf Palästina beschränken, sondern erlaube mir auch welche über den sittlichen und religiösen Zustand derjenigen Länder, die ich unterwegs durchreiste, wie dieselben mir eben beigefallen sind. Der gegenwärtige Zustand der äußern Kirche Christi ist nicht nur von Wichtigkeit für alle die, denen Gottes Ehre am Herzen liegt, sondern steht auch in enger Verbindung mit dem Gegenstand, der jetzt so viele Gemüther beschäftigt, mit der Bekehrung meiner Brüder, der Juden, zum Christenthum.

Was die auf meinen Verkehr mit den Juden bezüglichen Einzelnheiten betrifft, so hätten wohl dieselben dadurch, daß auch sie gehörigen Orts eingeschaltet worden wären, meinem Tagebuch ebenfalls einen neuen Reiz verliehen; ich habe mich indeß entschlossen, dieß zu unterlassen, und das, was sich auf sie bezieht, zum Schlusse besonders zu geben. Nichts kann der Sache des Christenthums unter ihnen mehr schaden, als wenn man die mit ihnen über dasselbe gehaltenen Unterredungen mit solchen Zeit- und Orts-Angaben berichtet, daß sie dadurch ihren Mitbürgern oder Bekannten kenntlich werden. Wenn ein angesehener Jude findet, daß er mit keinem Missionar oder bekehrten Bruder über das Christenthum sich unterhalten kann, ohne daß es ausposaunt wird, so wird er natürlich solche Unterhaltungen vermeiden; es findet aber zwischen den englischen und auswärtigen Juden stets ein solcher Verkehr statt, daß, was

irgend in unserm Lande in Bezug auf sie veröffentlicht wird, bald auf dem Continent bekannt wird.

Nach diesen wenigen einleitenden Bemerkungen schicke ich mich nun an, solche Auszüge aus meinem Tagebuch zu geben, welche nach meinem Dafürhalten derjenigen Classe von Lesern willkommen seyn werden, für welche dasselbe hauptsächlich bestimmt ist, indem ich diejenigen Betrachtungen beifüge, die sich mir entweder sogleich damals oder erst späterhin aufdrängten. Ueberdieß werde ich öfters, wenn ich irgend eine Belehrung mittheilen will, wie sie für solche Leser erforderlich ist, die keine andern Werke über diesen Gegenstand gelesen haben, die Beschreibungen und Berichte anderer Schriftsteller benützen, welche geschickter sind, denn ich.

Begleitet von meinem Freunde, Hrn. J. Fuller Maitland, verließ ich am 9. Februar 1843 meine Heimath, und langte am 11. in Paris an. Obgleich wir in London nur allzugewöhnt sind an den Anblick der Eitelkeit und Sünde, so liegt doch etwas in der in Paris herrschenden Gottlosigkeit, das Einem, wenn man zum ersten Mal diese Stadt betritt, oder nach langer Abwesenheit wieder dahin kommt, nothwendig auffallen muß. Man fühlt es, daß man sich nun befindet, „da des Satans Stuhl ist,“[1]) und es kömmt Einem vor, man habe den schrecklichen Anblick einer Stadt vor sich, die eben ganz dem Dienste der Sünde und Thorheit dahingegeben ist. Es ist jedoch tröstlich zu wissen, daß es auch hier einige Kinder Gottes gibt. Köstlich war es, sich inmitten all dieses Bösen mit einer kleinen Heerde wahrer

[1]) Offenb. 2, 13.

Gottesverehrer vereinen zu können, die von den Irrthümern des Papstthums und von der natürlichen Finsterniß zum wunderbaren Lichte des Evangeliums berufen worden sind. Der Prediger Marcus Wilks betreibt fortwährend ein großes Werk in Paris; und es ist sehr zu wünschen, daß seine Schulen und andern nützlichen Pläne mehr Unterstützung von Seiten der Christen Brittanniens erhalten möchten, als sie bisher genossen. Das Heil unsterblicher Seelen sollte in ihren Augen gleich kostbar seyn, mag man es auf den Ebenen Afrika's oder in den Gassen von Paris zu erlangen suchen.

Auch in Lyon findet sich ein ähnliches Werk wie in Paris, das seinen guten Fortgang hat. Die Arbeiten des französischen protestantischen Pfarrers C. A. Cordes sind sehr gesegnet gewesen; und die hiesigen Schulen sind, wie die in Paris, nicht nur für Christenkinder, sondern auch für einige jüdische Kinder von großem Nutzen gewesen. Eine kleine Anekdote muß ich hier anführen. Frau Cordes katechisirte eines Tages die Mädchen über religiöse Gegenstände, und fragte unter Anderm ein kleines Mädchen, was der Grund ihrer Hoffnung für die Ewigkeit sey. Das Kind antwortete: „Daß Christus für mich starb." Als die andern Kinder diese Antwort hörten, riefen ihrer viele: „O! es ist ein Judenmädchen, und doch sagt sie, Christus sey für sie gestorben!" „Nun," erwiederte das kleine Mädchen, „obgleich ich eine Jüdinn bin, so ist Christus doch für mich gestorben." Wie merkwürdig ist es, daß selbst in der Kindheit die Christen gewöhnt sind, die Juden als Fremdlinge und verworfene Geschöpfe anzusehen!

In Avignon interessirten mich sehr die Ruinen des

päpstlichen Pallastes, der einst der Schauplatz des Märtyrertodes vieler Heiligen Gottes war. Wir wurden zuerst in die Kapelle eingeführt, wo der Altar war, vor welchem die Kinder Gottes, mit Ketten gebunden, ein Bekenntniß ihres Glaubens abzulegen hatten. Dann zeigte man uns den Kerker, in welchem sie gefangen lagen, und auf dessen Mauern man noch verschiedene Schriftstellen lesen kann, die von diesen treuen Wahrheitszeugen hingeschrieben worden sind. „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.“ [1]) „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!“ [2]) „Er ruft mich an, so will ich ihn erhören; ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn herausreißen, und zu Ehren machen.“ [3]) Diese und viele andere passende Sprüche sind noch zu sehen. Diese Heiligen, die „ihr Leben nicht geliebet haben bis an den Tod,“ [4]) reden noch, obgleich sie gestorben sind; sie sagen uns, daß wir treu und unerschütterlich seyn, und, wenn es nöthig ist, „über dem Kämpfen wider die Sünde“ und eine falsche Religion, selbst „bis auf's Blut“ widerstehen sollen. [5]) Sie bezeugen auch, wie kostbar den leidenden Heiligen das geoffenbarte Wort Gottes ist, und wie unter allen Umständen dieselben seligen Wahrheiten Stab und Stütze von Gottes Volke sind.

Man zeigte uns auch einen sonderbar geformten Platz, stark und massiv gebaut, etwas ähnlich einem Ziegelofen, oben mit einer Art Schornstein. Hier wur-

---

[1]) Matth. 5, 6. [2]) Matth. 26, 41. [3]) Psalm 91, 15. [4]) Offenb. 12, 11. [5]) Hebr. 12, 4.

den etliche treffliche Söhne und Töchter Gottes „um des Zeugnisses Jesu willen“ [1]) verbrannt; ein Theil der Mauer ist noch immer vom Rauch der Wellen geschwärzt. Hierauf wurden wir in die Folterkammer geführt, in welcher noch einige Folterwerkzeuge vorhanden sind; schreckliche Denkmale jener verfolgenden Kirche, welche auch jetzt noch das Licht eben so sehr haßt als je.

In Nizza und Genua genoß ich eines köstlichen Umgangs mit englischen Christen; aber nichts kann trauriger seyn als der religiöse Zustand Italiens. Ich habe in Preußen und Frankreich viel vom Papstthum gesehen; aber in keinem dieser beiden Länder ist es im Stande gewesen, „den Schlüssel der Erkenntniß“ [2]) wegzunehmen, indem es selber nicht hineinkommen will, und zugleich denen wehrt, so hinein wollen. Aber in Italien geschieht dieß auf das Wirksamste. Im Königreich Sardinien kann weder eine Bibel noch ein religiöser Traktat weggegeben werden, ohne daß man Gefahr läuft, eingekerkert zu werden. Vor etwa 2 Jahren begab sich ein Herr aus der Schweiz nach den Bädern von Aix in Savoyen. Ein Weib wurde als Spion gebraucht; sie gab sich für eine Protestantinn aus, und bat ihn um einige religiöse Schriften. Er gewährte ihre Bitte; sie trug sie sogleich zum Priester, und der Priester auf die Polizei; und wenige Stunden, nachdem er die Bücher weggegeben hatte, wurde er in einen Kerker zu den niederträchtigsten Verbrechern geworfen, wo er 9 Monate festgehalten wurde. Ein ähnlicher Anschlag wurde ge-

---

[1]) Offenb. 6, 9; 20, 4. [2]) Luk. 11, 52.

macht, um einen meiner Freunde zu fangen, als er zu Oneglia sich aufhielt. Die Polizei versuchte, den Kellner im Wirthshause zu überreden, er solle Bücher von ihm borgen, und verleitete einen alten Italiener in der Stadt, in der gleichen Absicht Bibeln von ihm zu verlangen. Glücklicher Weise ward mein Freund ihre Pläne inne, und entging der Schlinge.

Am 13. März langte ich in Rom an. Ich könnte ein Buch anfüllen mit den Betrachtungen, welche diese wunderbare Stadt von selbst anregt; aber die mir gesetzten Schranken verhindern mich, mehr als einige kurze Notizen zu geben. Unter den zahlreichen Ueberbleibseln heidnischer Pracht, Grausamkeit und Aberglaubens war der Triumphbogen des Titus eines von denen, welche am mächtigsten auf mich einwirkten. Derselbe wurde zum Andenken an die Eroberung Jerusalems durch diesen Kaiser errichtet. Ein Zug gefangener Juden mit dem Tisch, dem siebenarmigen Leuchter und den Tempelgefässen ist daran ausgehauen. Welch ein Monument von der Wahrhaftigkeit der göttlichen Gerichte! „Darum, daß du dem HErrn, deinem Gott, nicht gedienet hast, — wird der HErr ein Volk über dich schicken von ferne, von der Welt Ende, wie ein Adler fliegt; — und ihr werdet verstöret werden von dem Lande, da du jetzt einziehest, es einzunehmen.“ [1])

Wenn aber schon dieses alte Denkmal der Gefangenschaft meines Volks mich angriff, wie viel mehr der Anblick seiner gegenwärtigen Gefangenschaft in dieser

---

1) 5 Mos. 28, 47. 49. 63.

heiligen Stadt, wie sie sich nennt! Ich bin Augenzeuge gewesen von ihrer Bedrückung und Herabwürdigung in vielen Gegenden des Continents; aber nie sah ich sie so zertreten wie in Rom. Sie leben in einem gewissen Theil der Stadt, dem sogenannten Ghetto, der von zwei Thoren eingeschlossen ist, bei deren jedem eine Schildwache steht; und sie sind so streng auf diesen Platz eingeschränkt, daß, als vor Kurzem die Tiber viele ihrer Häuser überschwemmte, die Schwerheimgesuchten nicht die Erlaubniß hatten, ihn zu verlassen, um auch nur für eine Zeitlang in einem andern Quartier ein Unterkommen zu erhalten. Nah an einem der Thore ist eine Kirche, auf deren Außenseite eine Darstellung der Kreuzigung sich befindet, unter welcher auf hebräisch geschrieben steht: „Ich recke meine Hand aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk.“ [1]) Kein Jude kann durch dieses Thor aus- und eingehen, ohne zu sehen, was er nur als einen ausgedachten Hohn auf seine Gefühle ansehen kann. Haben je der Papst und seine Kardinäle den Brief an die Römer gelesen, den der heilige Geist durch Paulus bekannt gemacht hat? „Rühme dich nicht wider die Zweige, — du trägst nicht die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich.“ [2]) Wie sehr hat doch die äußere Christenheit Gottes oft wiederholte Erklärung übersehen, daß Er, obgleich Er die Juden um ihrer Sünde willen straft, doch in hohem Grade ungehalten ist auf die, welche ihre Trübsal befördern.

---

1) Jes. 65, 2. 2) Röm. 11, 18.

Ich ging in die St. Peterskirche an dem Tage, da der Papst während der Fastenzeit seinen wöchentlichen Besuch darin abstattet. Welch ein Anblick! In England haben wir viel vom Geiste des Papstthums; aber von dem, was man seine Verkörperung nennen könnte, wissen wir nichts. Daher kömmt es, daß diejenigen, welche das Papstthum als Götzendienst ausgeben, oft als bigote Fanatiker angesehen werden, oder wenigstens als Personen, welche in ihrem Eifer für den Protestantismus grober Uebertreibung sich schuldig machen. Wenn aber Einer, der in Rom gewesen ist, in gemäßigten Ausdrücken vom Papstthum redet, so ist das ein trauriger Beweis davon, wie die Liebe zu einem System und einer Partei einen Menschen dahin bringen kann, vorsätzlich „Böses gut, und Gutes böse zu heißen.“ [1])

Die St. Peters-Kirche ist ein prächtiges Gebäude, und der Papst war begleitet von einem Gefolge, welches ganz mit dieser Pracht zusammenstimmte; Schweizergarden, Offiziere in reichen Uniformen, Kardinäle in rothen Gewändern, Hofbeamte in Staatskleidern — „Gold, und Silber, und Seide, und Purpur, und Scharlach,“ [2]) „der Augen Lust, und hoffärtiges Leben,“ Alles, was „von der Welt“ ist, und „nicht vom Vater,“ [3]) begleitete diesen Repräsentanten der armen Fischer von Bethsaida. Der angebliche Zweck seines Besuchs in der St. Peterskirche war, den unsichtbaren Gott anzubeten, „welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann.“ [4])

---

[1]) Jes. 5, 20. [2]) Offenb. 17, 4. 18, 12. 16. [3]) 1 Joh. 2, 16. [4]) 1 Tim. 6, 16.

Und was war seine erste Handlung? Er kniete vor einer ehernen Bildsäule nieder, die ursprünglich gemacht worden war, um den Jupiter vorzustellen, nun aber St. Peter heißt; er legte sein Haupt unter den Fuß dieser Bildsäule, und blieb zwei Minuten lang in dieser Stellung; dann hielt er ungefähr eben so lang seine Lippen an den Fuß. Wenn dieß nicht den Petrus anbeten heißt, so weiß ich nicht, was äußere Anbetung sagen will. Und was ist die natürliche Wirkung davon auf das Gemüth der Unwissenden? Daß sie auf der Leiter des Götzendienstes noch eine Stufe tiefer sinken, und sogar ein Stück lebloſen Erzes anbeten. Ich sah eine Mutter ihr kleines Kind herbringen, und sein Gesicht an der Zehe des Bildes reiben. Viele von dem unwissenden Volk in den päpstlichen Ländern sind eben so vollständige Anbeter von Holz und Stein, als die heidnischen Bewohner der Südsee-Inseln. Daß sie den heiligen Namen Jesu entweiht haben, indem sie denselben einem ihrer Götzen beilegten, und bekannt gemacht worden sind mit einem verworrenen Mischmasch abgerissener Fragmente aus der biblischen Geschichte und Lehre, kann ihnen doch gewiß keinen Anspruch auf den christlichen Namen geben.

Daß die Jungfrau Maria als eine Göttinn verehrt wird, ist eine bekannte Sache, und ist oft dargethan und bewiesen worden; aber unter ihren „vielen Herren und vielen Göttern“ [1]) wurde ich in Rom mit Einem bekannt, von dem ich nie zuvor gehört hatte. Ich sah eines Tages den Aufwärter in der Speisewirthschaft, wo

---

1) 1 Kor. 8, 5.

ich zu Mittag aß, mit Ernst und Aufmerksamkeit ein kleines Buch lesen. Ich fragte, was es für Eines sey; er sagte mir, es sey ein Gebetbuch. Da ich vermuthete, es seyen Gebete zur Jungfrau, so fragte ich, an wen die Gebete gerichtet seyen. „An die heilige Anna.“ Ich fragte, wer die heilige Anna sey, und er sagte mir, sie sey die „Großmutter Gottes!“ Ich kaufte dieß Gebetbuch von ihm, und will nun davon berichten, damit man im Stande sey, die Religion des neuen Roms richtig zu beurtheilen.

Es ist ein kleines Schriftchen von 24 Seiten, zu Rom gedruckt im Jahr 1830. Der Titel ist: „Andachtsübungen zu Ehren der glorreichsten Mutter St. Anna, welche jeden Dienstag im Jahr in der Pfarrkirche St. Johannis des Evangelisten von einer frommen Gesellschaft von Verehrern gedachter Anna verrichtet werden.“ Zuerst wird der Ursprung dieser frommen Gesellschaft nachgewiesen, und es wird hierüber gemeldet: „daß einige fromme Personen, in Betracht, daß die Gläubigen nur in kleiner Anzahl die Kirche St. Johannis besuchten, wenn das heilige Viaticum zu den Kranken hingetragen wird, (in Uebereinstimmung mit den Befehlen und Wünschen des Papstes Clemens XIII., publizirt den 22. Dez. 1758 von Cardinal Guadagni, damaligem Vikar seiner Heiligkeit) auf den Gedanken gekommen seyen, in dieser ehrwürdigen Kirche einen frommen Verein zu stiften, oder eine Brüderschaft von Brüdern und Schwestern, unter den Auspizien des allerheiligsten Sakraments und der glorreichen Mutter St. Anna, die sie zu ihrer speziellen Patroninn erwähleten.“ Sodann wird eine Abschrift des Dekrets vom Generalvikar, worin die päpst-

liche Approbation dieser frommen Vereinigung bezeugt wird, gegeben. Dann folgen verschiedene Gebete zur heiligen Anna und ein Register der diesem gläubigen Verein von Brüdern und Schwestern verliehenen Indulgenzen.

Diesen Gebeten gegenüber ist die jesuitische Unterscheidung von Latreia und Duleia noch ganz erträglich, von denen die eine Gott, und die andere den Heiligen erwiesen wird. Ich kann nur für einige wenige Auszüge Platz einräumen, aber diese wenigen werden völlig diese Behauptung rechtfertigen.

„Wir wünschen Dir Glück, o glorreiche St. Anna, die Du wegen deiner ausgezeichneten Tugenden und erhabenen Heiligkeit von Gott auserwählt wurdest, die Mutter der Königinn der Engel zu werden; und hingeworfen zu deinen Füßen bitten wir Dich von ganzem Herzen, für uns von dem göttlichen Mensch-gewordenen Wort die Vergebung unserer Sünden zu erlangen. Wir flehen Dich an, von Gott für uns zu erlangen, daß unsere Gebete gnädiglich erhört werden mögen."

Dieselben Gedanken werden in jedem Gebete mit verschiedenen Worten wiederholt, und in etlichen derselben geschieht unsers hochgelobten Heilandes keine Erwähnung. Warum sollte das auch geschehen? Diese römischen Götzendiener haben andere Heilande und andere Vermittler. Zum Beweise hievon schreibe ich das ganze dritte Gebet ab.

„Wir beten Dich an, o glorreiche St. Anna! und bei jener unaussprechlichen Freude, welche Du empfandest, als die allerheiligste Seele der Maria in deinem Schooße mit ihrem allerreinsten Leibe sich vereinte, bitten wir Dich demüthig, Du wollest durch deine allerwirksamste

Fürsprache vor Gott für uns erlangen, daß wir mögen rein werden an Seele und Leib, um seine Gegenwart zu genießen, die denen verheißen ist, welche reines Herzens sind. Amen."

Dieser ungereimte und gottlose Götzendienst erreicht seinen Höhepunkt im folgenden Gebete (das ich auch ganz gebe), in welchem Gott durchaus nicht erwähnt wird, indem die zwei Göttinnen Anna und Maria von sich aus im Stande sind, göttliche Gnade und Schutz zu erweisen.

„Wir preisen Dich durch alle Zeiten hindurch, o glorreiche St. Anna! und bei der Freude, die dein Herz fühlte, wenn Du das allerreinste Antlitz des Kindleins Maria, deiner Tochter, berührtest, liebkosetest und eben so reine, als zärtliche Küsse darauf drücktest, bitten wir Dich demüthig, Du wollest von derselben, unserer Frau, ihren allerwirksamsten Schutz und Gnade erflehen, daß wir nicht betrogen werden durch die List des höllischen Feindes, und jede noch so kleine, verbrecherische Handlung vermeiden mögen. Amen."

Ich will meinen Bericht über dieses merkwürdige Andachtsbuch mit einigen Auszügen aus einer Art Selbst-Uebergabe an die H. Anna schließen.

„O allerglorreichste und hochgelobteste St. Anna, Mutter der großen Mutter Gottes, ich, N., erwähle Dich und versichere vor dem ganzen himmlischen Hofe, daß Du, nach Jesus und Maria, meine oberste Fürsprecherinn und Mutter seyn sollst; ich erkläre mein Verlangen, Dich allezeit, mein ganzes Lebenlang, als solche zu achten, Dir zu dienen und Dich zu lieben."

„Ich bin erfreut ob deiner hohen Heiligkeit, Würde

und Herrlichkeit, indem Du die Himmelskönigin zur Tochter hast."

„Ich nehme mir vor, Alles, was in meinen Kräften steht, dran zu setzen, um deinen Ruhm zu befördern, und so viel mir möglich ist, zu thun, damit Du verehrt und geliebt werdest. Würdige mich in die Zahl deiner Diener aufzunehmen, mich zu deinem Sohne anzunehmen, und mich immer unter dem Mantel deines Schutzes zu bewahren."

„Verschaffe mir Licht und inneren Kummer wegen meiner Sünden; gib mir die Kraft, mein Leben zu bessern und denjenigen Tugenden nachzuahmen, durch die Du den Augen Gottes so wohlgefällig bist."

„Komm, Du allermitleidigste Mutter, mit deiner allerangenehmsten Tochter, um mich zu unterstützen und zu vertheidigen, wenn ich vor dem Richterthrone Gottes erscheinen soll, um für alle Jahre und Tage meines Lebens gerichtet zu werden. Errette mich von jenem schrecklichen Urtheilsspruch und von den ewigen Höllenstrafen, die ich so vielfältig verdient habe."

Jegliche Anmerkung hiezu würde überflüssig seyn; und dieses Buch, das auf seinem Titelblatt die Sanktion der päpstlichen Vollmacht trägt, wurde jenem armen Manne von einem Priester gegeben! Wir können nur ausrufen: „Ach, Du HErr, wie so lange!" [1]) Ich kann nicht umhin zu sagen, daß ich die puseyistische Ketzerei als ein Gericht ansehe, das über die Kirche Englands wegen ihrer Sünde gekommen ist, daß sie die Orden des „Menschen der Sünde" [2]) anerkennt, anstatt feierlich

---

1) Psalm 6, 4. 2) 2 Thess. 2, 3.

wider Rom dahin zu protestiren, daß es durchaus keine Kirche Christi ist, sondern nur ein System von Götzendienst.

Aber ich darf nicht länger bei Rom verweilen; nur noch Ein Zug des „Geheimnisses der Bosheit," und dann ist's genug.

Eines Tages besuchte ich mit einigen Freunden die Münze. Man zeigte uns ein Kabinet, welches Medaillen enthält, die unter den Regierungen der verschiedenen Päpste geschlagen wurden. Die Münzstempel derselben werden alle aufbewahrt; und die Regierungsbeamteten prägen willigliche so viele derselben, als die Besuchenden kaufen wollen. Man sollte denken, es wäre gescheidt gewesen, einige derselben in den Schatten zu stellen oder vielmehr die Münzstempel zu vernichten, damit man keine Münzen dieser Art aufbehalten kann. Wenn in England Münzen geschlagen worden wären zum Andenken an die barbarischen Handlungen, die unter der Regierung der Maria, oder an die gesetzlich gutgeheißenen Mordthaten, die unter derjenigen Karls II. verübt worden sind, so würde man sie nicht aufbewahrt haben und sie gegenwärtig wieder prägen, sondern die nachfolgenden Regierungen hätten unwillig sie nicht anerkannt. Nicht so das unveränderliche Papstthum; es schämt sich keineswegs irgend einer seiner frühern Handlungen, sondern gibt solche Münzen, wie die folgenden, mit derselben Bereitwilligkeit her, mit welcher die Engländer einem Fremden eine Waterloo-Medaille überreichen würden.

Der Würgengel, mit einem Kreuz in der einen Hand, und einem Speer in der andern. Inschrift:

„Blutbad der Hugenotten.“*) 1575. Rückseite: „Gregorius XIII. Pont. Max. An. I.“

Eine Wild-Schwein-Jagd. Inschrift: „Der fromme Hirte führt bloß wider wilde Thiere Krieg.“**) Rückseite: „Paulus II. Venetus. Pont. Max.“

Paul II. bestieg im Jahre 1464 den päpstlichen Thron, und verfolgte wüthend die Lollarden; die Wild-Schwein-Jagd muß sich daher auf sie beziehen, die in der That gleich wilden Thieren gejagt wurden.

Christus treibt die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel. Inschrift: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen.“***) Rückseite: „Paulus IV. Pont. Opt. M.“

Dieß bezieht sich ohne Zweifel auf die Austreibung der Juden aus Rom, welche dieser Papst vorhatte.

Aber vielleicht die allerüberraschendste ist folgendes ehrliche Geständniß auf hartem Metall von dem, was man so oft mit Worten läugnet, daß nämlich dem Papst Anbetung erwiesen wird.

Krönung des Papstes. Inschrift: „Den, welchen sie wählen, beten sie an.“†) Rückseite: „Adrianus VI. Pont. Maxim.

Dieß offene höchst deutliche Geständniß, daß die Papisten gleich den Heiden das Werk ihrer Hände verehren, hätte man schwerlich von ihnen erwartet.

Am 30. März verließen wir Rom in dem Postwagen. Es war sehr seltsam, an der Kutsche und den Rockärmeln der Postillione die Bischofsmütze und die Schlüssel zu

---

*) Ugonottorum Strages.
**) Solum in feras pius bellatur pastor.
***) Domus Mea Domus Orationis voc.
†) Quem creant adorant.

sehen. Dieß ist wirklich ein außerordentlich praktischer Kommentar über den Vers: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine.“[1]) Das geistliche Oberhaupt eines Reiches „nicht von dieser Welt“ gebraucht die Schlüssel des Himmelreichs als ein Kennzeichen irdischer Oberherrlichkeit! Wenn man durch den Kirchenstaat reist, so wird man beständig an das schriftwidrige Wesen seiner Anmaßungen erinnert. Wer kann z. B. einen seiner Soldaten ansehen, ohne an die Worte zu denken: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wäre mein Reich von dieser Welt, dann würden meine Diener kämpfen.“[2])

Ich kann nicht sagen, daß die päpstlichen Postwagen ganz bequem für die Passagiere eingerichtet wären; auch kann ich ihrer Schnelligkeit keine Lobrede halten. Ich dachte oft an das Sprüchwort: Aus Maulwurfshaufen Berge machen; denn wenn es unterwegs nur ein bischen aufwärts ging, so bekamen wir Ochsen, um uns hinaufzuhelfen; und bei jeder kleinen Senkung wurde das Rad gehemmt; und der Hemmschuh wurde wieder weggenommen mittelst einer kleinen Winde, die kein geringes Geräusch machte, welches uns bei Nacht viel Störung und Beschwerde verursachte.

Am dritten Tag, nachdem wir Rom verlassen hatten, gelangten wir nach Loretto. Dieser Ort ist durch eines der päpstlichen Lügenwunder berühmt. Es wird gesagt, daß die Engel das Haus der Jungfrau Maria in Nazareth weggetragen hätten, und mit demselben nach Lo-

---

[1]) Matth. 16, 18. [2]) Joh. 18, 36.

retto geflogen seyen, wo es jetzt im Innern einer Kirche stehe. Bald nach unserer Ankunft gingen wir, um diese Kirche zu besuchen. Sie wird zahlreich von Pilgern aus allen Gegenden besucht, welche hieher kommen, um die Mutter Gottes anzubeten, wie sie dieselbe auf lästerliche Weise nennen. Das Innere der Kirche ist ziemlich schön; aber der Gegenstand, der vor Allem die Leute anzieht, ist ein kleines viereckiges Gebäude darin, welches das Haus der Jungfrau heißt. Seine Außenseite ist mit ausgehauenen Figuren der Propheten und einem weißen Marmorpflaster geziert, welches letztere von den armen bethörten Anbetern, die auf ihren Knieen um das Haus herum zu rutschen pflegen, sehr abgenutzt ist. Wenn man zur Thüre hineingeht, bei welcher ein Soldat Wache hält, so gelangt man in ein kleines Zimmer, von welchem das Himmelslicht ausgeschlossen ist, und etliche Lampen verbreiten ringsumher ein Dämmerlicht, ein passendes Sinnbild dieser falschen Religion. Hier steht ein Bild der Jungfrau in Lebensgröße, bekleidet und verziert mit funkelnden Juwelen; und die Lampen sind so geordnet, daß sie ein helles Licht auf dieses Bild werfen, während jeder andere Gegenstand im Schatten steht. Wir waren sehr betroffen über die Aehnlichkeit dieses Bildes mit dem der Diana von Ephesus, das wir auf dem Capitol gesehen hatten. Als ich dieses Götzenbild sah, konnte ich nicht umhin, mich zu fragen: „Bin ich in Europa, und im 19ten Jahrhundert?“ Ja, in diesem erleuchteten Zeitalter kommen Tausende von Anbetern, um dieser bekleideten Puppe ihre Huldigung darzubringen; und doch wird Italien aus Höflichkeit ein christliches Land genannt! Kann man ver-

nünftiger Weise erwarten, daß Einer, dem die Ehre seines HErrn am Herzen liegt, in gemäßigten Ausdrücken von einem solchen Lügensystem rede, wie das Papstthum eines ist?

Wir langten am ersten April in Ancona an, und am Abend des zweiten schifften wir uns an Bord eines östreichischen Dampfschiffs ein. Einer unserer Mitpassagiere war ein Jude; und da man bei einer Unterredung auf dem Meere nicht solche Gegenreden zu befürchten braucht, wie wenn Einem eine solche Unterredung zu Lande auskömmt, so kann ich melden, daß ich eine sehr interessante Unterhaltung mit ihm hatte. Er schien ein sehr aufrichtiger und redlicher Mann zu seyn, und trat willig in eine Unterhaltung mit mir ein. Eines Abends, nachdem die andern Passagiere zur Ruhe gegangen waren, kam er zu mir und sagte, daß sein Inneres gar sehr unruhig und zweifelhaft hinsichtlich der Zukunft des Messias geworden sey. Man hatte ihn immer glauben gelehrt, daß vor seiner Zukunft die Juden religiöser werden würden; aber anstatt dessen werden sie immer gottloser, und wird in diesem Falle der Messias jemals kommen? Ich sagte ihm, daß dieß für mich, der ich glaube, daß Er schon gekommen sey, als das Eine große Opfer für die Sünde, keine Schwierigkeit sey, da Er selbst in Bezug auf sein zweites Kommen sage: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß Er auch werde Glauben finden auf Erden?“[1]) Er sagte dieß zu den Juden, und unter ihnen trifft es buchstäblich ein; Gott aber läßt Ihn doch nicht ohne Zeugen, da der Prophet gesagt hat:

---

1) Luc. 18, 8.

„Wenn uns der HErr Zebaoth nicht ein Weniges ließe überbleiben, so wären wir wie Sodom, und gleich wie Gomorrha.“ [1]) Dieses kleine Ueberbleibsel von Zeugen besteht aus wahrhaft religiösen Juden, die an Jesum Christum als ihren Messias glauben, und in Heiligkeit das Lebens wandeln. Ich fragte ihn dann, was er unter religiös-seyn verstehe? Er sagte, die Denkzettel anlegen, durch die wir an Gottes Gebote erinnert werden, und die Gebete von den Opfern hersagen, was uns an Gottes vergebende Gnade erinnere. Ich fragte ihn, was für ein biblisches Zeugniß das Anlegen der Denkzettel für sich habe. Er schien erstaunt zu seyn über meine Unwissenheit, und sagte die Stelle 5 Mose 6, 6. 8. her: „Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen, und sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sollen dir ein Denkmal vor deinen Augen seyn.“ Ich sagte ihm, daß, wenn Gott hätte sagen wollen, man solle die Worte Mosis in ein lederes Futteral legen, es die gesamten Bücher Mosis seyn müßten, und nicht bloß eine Stelle daraus; daß aber Einer, der auf den Geist dieses Kapitels Acht gebe, und nicht auf den bloßen Buchstaben, einsehen werde, es habe dasselbe einen weit tiefern Sinn, denn daß man einige Worte des Gesetzes an die Stirne und den Arm binden müsse; daß der Sinn das sey, man solle Gottes Vorschriften im Herzen verwahren, und sie im Leben und Wandel ausüben. Er bestand jedoch darauf, daß, wenn die Rede nicht von den Denkzetteln und andern äußerlichen Gebräuchen wäre, es überall keine Religion unter

[1]) Jes. 1, 9.

den Juden gäbe, und daß es hauptsächlich um der Ungelehrten willen nöthig sey, viele äußerliche Gebräuche zu haben. Ich erinnerte ihn, daß einer von den Segen, die auf die Zukunft des Messias hin verheißen sind, der sey, daß den Demüthigen oder Armen das Evangelium vom Heil zu verkündigen sey; und daß „auch die Thoren nicht irren sollen auf dem heiligen Wege.“ [1]) Ich legte ihm dann aus, wie die vergebende Liebe Gottes in Christo Jesu erscheine, und wie ich in Ihm sehen könne Jehovah Zidkenu, den HErrn, der unsere Gerechtigkeit ist; daß ich in Ihm sehe meine Auferstehung von den Todten, und zutrauensvoll hinausblicke auf sein zweites Kommen in Herrlichkeit, da dann dieß Verwesliche anziehen wird die Unverweslichkeit, und dieß Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit. Er sagte: „Ich wünsche, ich könnte alles dieses glauben, aber der Handel nimmt meine Gedanken so sehr ein, daß ich nicht Zeit habe, an diese Dinge zu denken; und überdieß lebe ich in einem bigoten römisch-katholischen Lande, wo all das Auskramen ihrer religiösen Zeremonien für die Gefühle eines frommen Juden sehr anstößig ist, und wenn ich wünschte, ein Christ zu werden, so muß ich nach dem Landesgesetz ein römischer Katholik werden; und ich habe so viel Gottlosigkeit und Bigoterie unter den Juden, die Papisten werden, gesehen, daß ich vor dem Gedanken, ein solcher zu werden, zurückbebe.“ Er erzählte mir dann verschiedene Beispiele von Juden, die Jesuiten geworden sind, die ich mir aber anzuführen nicht erlaube.

Am 4. April warfen wir vor Korfu das Anker aus;

---

1) Jes. 35, 8.

und wir besuchten sogleich Hrn. Lowndes, von der Londner-Missions-Gesellschaft, der uns sehr freundschaftlich empfing. Er zeigte uns die verschiedenen hier von der Regierung und von der Londner-Missions-Gesellschaft gegründeten Schulen. Wir waren nicht wenig erstaunt, als wir in einer von den Schulen verschiedene griechische Priester zugleich mit den Knaben lesen und schreiben lernen sahen; der Anblick dieser bärtigen Priester in ihren Priesterkleidern, wie sie ihr B-a-ba und Einmaleins lernten, gab uns keine gar hohe Idee von dem Zustand der Gelehrsamkeit unter diesen Nachfolgern der Apostel, wie sie sich selber nennen. Als ich dieß nachher einem Freunde bemerkte, und mein Erstaunen aussprach, daß so unwissende Menschen zum Priesterthum hinzugelassen werden können, so sagte er, daß dieß gar nicht selten sey, daß sie das Kirchengebet auswendig hersagen lernen, und daß ihre Heerden nicht wissen und sich auch nicht darum kümmern, was sie wissen und können. Er erzählte mir eine Anekdote, welche den Stand der Geistesbildung in Griechenland recht ins Licht setzt. Als er eines Tages, wie wir, in einer Schule einen Priester unter kleinen Knaben sah, fing er ein Gespräch mit ihm an, und erfuhr unter Anderm, daß das jährliche Einkommen vieler Priester eine bloße Kleinigkeit sey, ganz unzulänglich, um ihnen auch nur die nothwendigen Lebensbedürfnisse darzureichen, daß er selbst zu einer Zeit nur etwa 2 Pf. 10 Sch. nach unserm Gelde jährlich bezog. Mein Freund fragte ihn, was er gethan habe, um sein Einkommen aufzubessern. „Ich hielt eine Schule," antwortete er.

Hier sah ich zum ersten Mal den Gottesdienst der

griechischen Kirche, und wirklich erschrak ich darüber. Der dienstthuende Priester plapperte das Kirchengebet mit einer Schnelligkeit herunter, die es unmöglich machte, irgend einen artikulirten Ton zu hören; aber bei diesem Theil des Gottesdienstes bezeigte sich auch das Volk ganz theilnahmlos, und gab nicht im Mindesten Acht darauf. Die Leute kamen in die Kirche, bekreuzten sich, bückten sich, bis ihre Gesichter beinahe den Boden berührten, standen wieder auf, bekreuzten sich und bückten sich wieder nieder, viele Male nach einander; dann liefen sie zu den Wandgemälden, bekreuzten und bückten sich vor ihnen, und küßten dann eins nach dem andern. Ich schaute das an, äußerst erstaunt darüber, sie so wie Rasende in der Kirche herumrennen zu sehen, und auch hier wieder fragte ich mich: „Bin ich in einem christlichen Lande, wie es doch heißt, und kann das auf den Namen eines christlichen Gottesdienstes Anspruch machen?“ So viel in Bezug auf meine ersten Eindrücke, die ich von einer Kirche erhielt, welche einige Personen in England, die ihren wahren Charakter nicht kennen, eine Schwesterkirche nennen.

Wir verließen Korfu am 5., und langten am 6. in Patras an. Von da reisten wir nach Athen, und kamen nach einer etwas unangenehmen Reise am 8. daselbst an. Wir verloren keine Zeit, sondern gingen sogleich nach der Akropolis, und ich wurde von dem Anblick derselben ganz übernommen; er übertraf Alles, was ich mir habe einbilden können. Die Arbeit und Kunst, die sich hier entfalten, und die Festigkeit der Bauten, Alles verkündet gleichsam mit lauter Stimme die frühere Herrlichkeit Athens. Von der Akropolis gingen wir

weiter nach dem Mars-Hügel, wo Paulus stand vor den Weisen und Edeln Athens. Der Mars-Hügel ist ein hoher Fels, welcher der Akropolis gegenüber steht. Von dieser Stelle aus hatte Paulus eine vollständige Aussicht auf alle die prächtigen Gebäude, welche damals Athen zierten; und als er ihre herrlichen Tempel ansah, auf welche die Athener mit Recht stolz waren, so „ergrimmte sein Geist in ihm,“[1]) da er sah, daß dieselben nur ihrer Abgötterei dienten, und er sagte zu ihnen: „Gott, der die Welt gemacht hat, und Alles, was darinnen ist, sintemal Er ein HErr ist Himmels und der Erde, wohnet Er nicht in Tempeln mit Händen gemacht.“[2]) Ich kann es unmöglich schildern, wie lebhaft diese Ansprache des Paulus meinem Gemüthe sich vergegenwärtigte, und wie stark man die Angemessenheit derselben dort fühlt. Und wenn er nun dort stände, was könnte er zu den Athenern sagen? Würde er sie nicht noch für „allzu abergläubig“[3]) in allen Dingen halten? Würde er ihren Gottesdienst nicht als eine bloß andere Form des Götzendienstes ansehen, und erklären, daß derjenige Gott, den er verehre, ihnen noch ein „unbekannter Gott“[4]) sey?

Ich blickte mit dem größten Interesse hin auf die korinthischen Berge und auf den Weg nach Korinth, auf welchem Paulus reiste, als er von Athen fortging. Die lebhaften Gefühle, mit welchen wir die Stellen betrachten, die von ausgezeichneten Heiligen Gottes betreten oder bewohnt worden sind, lehren uns, wie leicht diese

---

1) Apostelg. 17, 16. 2) Apostelg. 17, 24. 3) Apostelg. 17, 22. 4) Apostelg. 17, 23.

Gefühle in Götzendienst ausarten können; wie leicht es ist, damit anzufangen, daß man das Andenken an einen Heiligen einfach feiert, und damit endet, ihn zu verehren. Aber wie würde all' diese ungebührliche Verehrung von diesen heiligen Männern getadelt werden! „Siehe zu, thue es nicht, denn ich bin dein Mitknecht." [1])

Wir verließen Athen mit vielem Bedauern, da es uns Genuß verschafft haben würde, etliche Tage auf die Untersuchung seiner interessanten Ruinen zu verwenden. Sonntags den 9. erreichten wir Syra. Wir erwarteten, daselbst einen öffentlichen Gottesdienst anzutreffen, der in Verbindung mit der kirchlichen Missionsgesellschaft stände; weil aber Hr. Pred. Hildner abwesend war, so war an diesem Tage keiner; wir kehrten daher auf das Dampfschiff zurück, wo wir uns doch den Genuß verschaffen konnten, in Ruhe etwas zu lesen. Ich fühlte bei dieser und vielen andern Gelegenheiten das Glück, jederzeit im Stande zu seyn, hinter den Vorhang zu gehen, und Gemeinschaft mit Christo und mit der allgemeinen Kirche im Himmel und auf Erden zu haben.

Wir verließen Syra am 10., und langten erst am 12. Mittags in Smyrna an, da wir genöthigt gewesen waren, wegen eines heftigen Gegenwindes 24 Stunden vor Anker zu liegen. Als wir uns Smyrna näherten, las ich den Brief, der von unserm Heiland dahin geschickt wurde. [2]) Hier blühte einst eine heilige und geistliche Kirche; aber ach! die Herrlichkeit ist dahin. Obschon der Name und die äußern Formen des Chri-

---

[1]) Offenb. 22, 9. [2]) Offenb. 2, 8 fgg.

stenthums noch übrig sind, so ist doch keine Gemeinde geistlicher Christen vorhanden, zu welcher der HErr jetzt sagen könnte: „Ich weiß deine Werke, und deine Trübsal, und deine Armuth; du bist aber reich.“ [1])

Ich besuchte Hrn. Temple, den amerikanischen Missionar, von welchem ich einen interessanten Bericht über Hrn. Cohens Arbeiten unter den Juden erhielt. Der selige Prediger John Hartley, mit dem ich in Nizza zusammentraf, kurz eh er in Jesu entschlief, erzählte mir, wie er vor etwa 14 Jahren Hrn. Cohen mit einigen andern seiner Brüder aus den Juden in Konstantinopel getauft habe. Dieß erregte eine große Verfolgung von Seiten der ungläubigen Juden, die es durch Bestechung und andere unwürdige Mittel dahin brachten, daß ihre bekehrten Brüder ins Gefängniß geworfen wurden. Hierauf sammelten verschiedene armenische Christen von Konstantinopel eine Summe Geldes unter sich, um für ihre verfolgten jüdischen Brüder Gerechtigkeit zu erhalten. Ich kann hier bemerken, daß nach allgemeinem Zeugniß von den orientalischen Kirchen die armenische bei Weitem die beste ist; und diese Gesellschaft ist die einzige, welche an der Bekehrung der Juden Antheil nimmt. Hr. Hartley hatte lange Zeit nichts von Hrn. Cohen gehört, und bat mich, über ihn Erkundigung einzuziehen. Hr. Cohen ist mit der Londoner-Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den Juden verbunden;*) und mit großem Vergnügen hörte ich, welch ein günsti-

---

[1]) Offenb. 2, 9.

*) Ich habe seitdem gehört, daß er sie verlassen hat.

ges Zeugniß man von den treuen Arbeiten dieses Judenchristen ablegte.

Nachdem ich Hrn. Temple verlassen hatte, ging ich, um Hrn. Barker, den Agenten der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft, zu besuchen; und dort fand ich Hrn. Cohen. Ich ging bald mit ihm ins Judenquartier, und war in der That erfreut, wahrzunehmen, wie sehr er von den Juden geachtet wird. Die Armen kommen zu ihm, um ihm ihr Herz auszuschütten, indem sie ihm alle ihre Bekümmernisse erzählen, und mit der äußersten Ehrerbietung guten Rath von ihm erwarten. Er geht auf die rechte Weise unter seinen Brüdern zu Werke; er lebt unter ihnen, und gewinnt ihre Liebe, indem er warmen Antheil an Allem nimmt, was sie betrifft; so beweist er ihnen, daß das Christenthum ein Lebensprinzip ist, und kein bloßes Lehrsystem. Wenn wir eines Volkes Höchstes und Bestes suchen, so müssen wir ihm beweisen, daß wir es wirklich lieb haben; und dieß ist besonders nothwendig in Betreff der Juden, die von Namenchristen so sehr unterdrückt worden sind. Ich fühle mich bewogen, diese Bemerkungen zu machen, da ich unter den Christen ein stetes Streben wahrnehme, sich ausschließlich nur auf theologisches Disputiren zu verlassen, als auf das einzige Mittel zur Bekehrung der Juden.

Da wir erfuhren, daß die Abfahrt des Dampfschiffes von Smyrna nach Beyrut noch länger als eine Woche anstehen würde, so beschlossen wir, die Zwischenzeit zu einem Besuche in Konstantinopel zu benützen. Am Nachmittag des 14. April gingen wir an Bord des Dampfschiffes, welches uns dahin bringen sollte; und

bald lernten wir sehr interessante Mitreisende kennen. Diese waren: Mar Yohannan, ein Bischof der nestorianischen Christen, drei amerikanische Missionarien mit ihren Frauen, und zwei Lehrerinnen, alle auf ihrer Reise nach Persien, um unter den Nestorianern zu arbeiten. Einer von den Missionarien, Pred. Justin Perkins, hatte bereits etliche Jahre unter ihnen gearbeitet. Vor einiger Zeit kehrte er nach Amerika zurück, begleitet von Mar Yohannan, der von den Nestorianern abgesandt worden war, um ihren christlichen Brüdern für das, was sie bereits gethan hatten, zu danken, und sie zu bitten, noch mehr Arbeiter unter sie zu senden. Dieser Bitte war willfahrt worden; und die ganze Gesellschaft war nun auf ihrer Rückreise nach Persien begriffen. Da mich Dr. Grants Erzählung von den nestorianischen Christen sehr für sie interessirt hatte, so war ich ganz besonders erfreut ob diesem Zusammentreffen. Als Hr. Perkins mich bei Mar Yohannan einführte, so überraschte mich sehr sein entschieden jüdisches Gesicht. Indem er mir die Hand gab, sagte er zu mir, in gebrochenem Englisch: „Ich bin ein Jude, wir sind Brüder.“ Mit diesem neugefundenen Bruder, der ein aufrichtiger Christ zu seyn scheint, hatte ich manche interessante Unterredung. Wir sprachen über ihren Ursprung. Er sagte, derselbe sey unzweifelhaft jüdisch; aber von was für einem Stamm, das betrachte er als zweifelhaft. Mein eigener Eindruck ist allezeit der gewesen, daß sie die Nachkommen der frühern Judenchristen seyen, der „viel tausend Juden“ in den Tagen der Apostel, „die gläubig geworden sind, und waren alle Eiferer über dem Ge-

setz“ [1]), und die bei der Zerstörung Jerusalems zerstreut wurden. Er sagte, es sey die Meinung Einiger unter ihnen, daß sie von den Jerusalemer-Juden abstammen. Es scheint mir zweifelhaft zu seyn, daß die zehn Stämme je zusammen entdeckt werden sollten; und die heilige Schrift veranlaßt uns nicht zu der Vermuthung, daß sie entweder als äußerliche Christen oder als Juden werden gefunden werden; weil von ihnen vorausgesagt ist, daß sie den Göttern der Völker dienen sollen, unter die sie hinausgeworfen werden: „Der HErr wird dich zerstreuen unter alle Völker, von einem Ende der Welt bis ans andere, und wirst daselbst andern Göttern dienen, die du nicht kennest, noch deine Väter, Holz und Steinen. [2]) Dieß muß von den zehn Stämmen gelten, weil keine solche Zerstreuung der zwei Stämme vorkam bis nach der Zerstörung Jerusalems durch die Römer, und die zwei Stämme, mitten unter allen ihren Sünden, nie seit ihrer Zerstreuung der Verehrung anderer Götter sich schuldig gemacht, sondern den Götzendienst allezeit mit Abscheu angesehen haben.

Mar Yohannan legte mir viele Fragen über den Zustand des Christenthums in England vor, besonders darüber, ob viel Liebe und christliche Einigkeit daselbst sich finde. Ich setzte die Beschaffenheit der unter uns stattfindenden Trennungen auseinander, indem ich ihm sagte, daß alle wahren Christen in wesentlichen Punkten einig, und nur in untergeordneten verschiedener Meinung seyen. Er fragte mich, ob die Bischöfe fromme Dissen-

---

[1]) Apostelg. 21, 20. [2]) 5 Mos. 28, 64.

ters auf den Kanzeln der englischen Kirche predigen lassen; ich antwortete: Nein; was ihm sehr wehe zu thun schien, und er sagte: „Wir lassen alle guten Prediger in unsern Kirchen predigen.“ Eine seiner ersten Fragen an mich war: „Sind Sie hochkirchlich?“ Nachdem ich über diesen Punkt ihn zufrieden gestellt hatte, sagte er: „Ich bin darüber froh; ich liebe die Hochkirche nicht; die Hochkirche wird bald Papst werden.“ Ich bat ihn, mir zu erklären, was er unter Hochkirche verstehe, und erfuhr aus seinem Bericht, daß diejenigen Ansichten, die in diesem Lande unter dem Namen des Puseyismus bekannt sind, sich unter den Episcopalen Amerika's reißend ausbreiten. Da diese außerordentliche Ketzerei eines der auffallendsten Zeichen dieser letzten Zeiten ist, indem sie gleichsam „dem Thier, das die Wunden vom Schwert hatte, und lebendig geworden war, ein Bild“ [1]) macht; so mag es wohl der Mühe werth seyn, meinen Lesern einigen Bericht von ihren Wirkungen in Amerika zu geben; und dieß wird sich am deutlichsten thun lassen, wenn ich aus einem neulich erschienenen Werke des Hrn. Perkins einen Auszug gebe. *)

„Dieser neue Pharisäismus,“ sagt er, „hat während meines Besuchs, den ich mit dem nestorianischen Bischof in den vereinigten Staaten machte, bei so vielen Gelegenheiten meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, daß ich, wenn ich ihn beschreiben wollte, ein

---

1) Offenb. 13, 14.

*) Ein achtjähriger Aufenthalt in Persien unter den nestorianischen Christen. Von Pred. Justin Perkins. Andover, 1843.

Buch damit anfüllen könnte, und zugleich auf eine für den Beobachter nicht wenig schmerzliche Weise. Bald nach unserm Besuch in Virginien schickte mir der Herausgeber einer religiösen Zeitschrift in diesem Staat eine Nummer, welche die ganze Geschichte in wenigen Worten erzählt, und aus welcher ich folgenden Auszug dem Leser gebe.

„Ein neuer Beweis für das Episcopat."

„Hr. Pred. Perkins, und Mar Yohannan, sind kürzlich bei den Verwandten von Herrn und Frau Holladay in Virginien auf Besuch gewesen. Vor einigen Tagen drang der bischöfliche Geistliche in einer unserer Städte, in welcher sie den Sonntag über blieben, in den guten Bischof, den halben Tag in seiner Kirche zuzubringen, was der Fremdling that. Der Geistliche ergriff in der Einfalt seines Herzens die Gelegenheit, eine Lobeserhebung vom Episcopat zu machen, was seit Mar Yohannan's Ankunft in diesem Lande bei ähnlichen Anlässen so oft versucht wurde, daß es ihn nicht wenig verdroß, da er selbst, der einfache Nestorianer, uns in seiner schlichten Sprache sagt, er sey nach Amerika gekommen, nicht um die Christen daselbst zu trennen, sondern um mit Allen, welche unsern HErrn Jesum Christum lieben, von welcher Benennung sie seyen, Gemeinschaft zu haben; da hingegen die Episcopalen — so fügt er hinzu — ihn immer über die Gebräuche und Zeremonien seiner Kirche ausfragen (indem die erste Frage einstimmig also lautet: Wie viel Rangordnungen giebt es in Ihrem Clerus?), während sie hingegen kaum je ein Wort über den Zustand der Sitten oder der lebendigen Religion unter seinem Volke fragen.

„Doch wir gehen zur Beurtheilung des Raisonnements über, welches der Redner bei der Behandlung des Gegenstandes anwandte. Der betreffende bischöfliche Geistliche bemühte sich, seiner Gemeinde in Gegenwart des Mar Yohannan zu beweisen, daß die Nestorianer Episcopale seyen; und da sie ihre Bekehrung zum Christenthum bis auf die Apostelzeit zurückführen, so müßte deßwegen das neue Episcopat apostolisch seyn. Ein Glied in der gewichtigen Beweiskette, welche zu diesem Schluß hinführte, auf das der gute Geistliche anspielte (und das, wie wir vermuthen, seinem Kopf entsprang), war die Aehnlichkeit zwischen Mar Yohannans Mantel und dem bischöflichen Gewand. Doch unglücklicher Weise für den Beweis ist Mar Yohannans Mantel der gewöhnliche persische Mantel, der gleicherweise von allen Parteien und Classen in Persien getragen wird, wie wir von Hrn. Perkins vernehmen, — so daß nichts als seine Bischofsmütze in seiner Kleidung ein besonderes Unterscheidungszeichen seines geistlichen Amtes ist. — — O wie Schade ist es doch, daß die Bauleute von Christi geistlichem Tempel (denn dafür halten wir viele unserer bischöflichen Brüder) weit mehr an den Aufbau und die Gestalt des Gerüstes denken können, denn an den Tempel selbst! — — Wie muß solch ein Eifer für die Form einem einfachen, nicht daran gewöhnten Gemüth vorkommen! Man höre und sehe, wie er einem solchen vorkömmt! In unserer Stadt waren am ersten Abend vor Hrn. Perkins und Mar Yohannan's Ankunft daselbst zwei bischöfliche Geistliche die ersten, die zu ihrem Logis sich begaben, und wünschten, der Bischof möchte am Sabbath Morgens und Abends in ihren Kirchen sich einfin-

den, indem Einer von ihnen dreist behauptete: „Wir haben einen Anspruch zu machen, weil Sie uns angehören.“ „Ich begehre dieß nicht zu hören,“ erwiederte ernst Mar Yohannan; „ich bin nicht hieher gekommen, um unter den Christen Unterschied zu machen; ich liebe alle, welche unsern HErrn Jesum Christum lieb haben. Der Name ist nichts; sondern Glaube und Liebe; ich möchte gern sehen, daß alle Christen in Ihrem glücklichen Lande einander lieben möchten; ich wünsche, Sie hätten nicht gesagt: Sie gehören uns an. Wir haben alle Einen HErrn; wir wollen alle in Einen Himmel kommen.“ Was für eine Antwort konnte unser werther bischöflicher Bruder auf diesen treffenden Verweis des einfachen nestorianischen Prälaten geben? — Nicht ein Wort.“ (Aus dem Wächter des Süden, 12. Mai 1842.)

„Während es sehr zu beklagen ist,“ fährt Hr. Perkins fort, „daß ein christlicher Prälat aus dem verfinsterten Asien Augenzeuge seyn mußte von solchen Aeußerungen ausschließender Engherzigkeit unter den Christen im protestantischen Amerika, so hat man doch aufrichtig Gott zu danken, daß er, wie wir zuversichtlich hoffen, durch dieses Benehmen keinen Schaden erlitten hat. Er ist durch dasselbe unangenehm berührt worden, und es hat ihn oft nicht wenig geschmerzt, besonders einige offene Angriffe auf ihn in Zeitschriften. Hr. Perkins führt dann einen langen Artikel aus dem Kirchenmann, einer bischöflichen Zeitschrift von Neu-York, an, aus dem ich bloß einen Auszug einschalten kann. „Was für eine Wirkung mußte es auf uns machen, daß Mar Yohannan sich den Separatisten zugesellte? Wenn ein englischer

Bischof in dieses Land käme, und, seine ächten Brüder meidend, sich den Separatisten in die Arme würfe, was für eine Aufnahme würde ihm dieß bereiten? Hat nicht dieser Bischof durch seine Gemeinschaft mit Separatisten sich dergestalt dem Tadel der Kirche preisgegeben, und das Prinzip der Einheit dergestalt verletzt, daß er in die gleiche Kategorie mit denen gesetzt werden muß, in deren Gesellschaft er angetroffen wird? Und dieß Alles ist doch wohl in Uebereinstimmung mit den apostolischen Vorschriften, deren Weisungen in diesen Punkten folgende sind: 1) daß keine Ketzer in die Gemeinschaft aufgenommen werden sollen; 2) daß kein fremder Bischof ohne Empfehlungsbriefe aufgenommen werden soll; 3) daß diejenigen Bischöfe, welche mit Ketzern beten, nicht in die Gemeinschaft aufgenommen, und diejenigen, welche sie als Geistliche den Gottesdienst verrichten lassen, abgesetzt werden sollen. Man wird sicherlich finden, daß es Mar Yohannan an Einem oder allen diesen Punkten hat fehlen lassen; und jeder ist hinreichend, um ihn von der Gemeinschaft auszuschließen." (Der Kirchenmann, 12. November 1842.)

Mar Yohannan schrieb eine Antwort auf diese Beschuldigungen, von der Hr. Perkins eine Uebersetzung gegeben hat. Sie ist voll Einfalt und guten Sinnes, daß ich sie dem größern Theile nach abschreiben will, den hingegen weglasse, worin er den Nestorius vertheidigt, indem er nicht zur Hauptsache gehört.

Mar Yohannan's Rechtfertigung.

„Meine Brüder unter den Episcopalen!"

„Was für ein böses oder gottloses Ding habe ich in Bezug auf Euch gethan, daß Einige von Euch in Euren

Zeitungen über mich schreiben, und sie durch ganz Amerika verbreiten konnten?

„Ich bin ein armer Mann, und meine Nation ist arm. Ich kam, um den Christen in diesem Lande dafür zu danken, daß sie uns geholfen haben, und sie zu bitten, uns ferner zu helfen, um des Namens des HErrn Jesu Christi willen. Wir sind Glieder unter einander; wenn Ein Glied leidet, leiden nicht alle mit ihm? Wohlan, wenn Ihr unsere Wohlfahrt begehrt hättet, würdet Ihr mich nicht bisweilen also gefragt haben: Welches ist der Zustand eueres Volkes in jenem Heidenlande? Giebt es eine Kirche daselbst? Giebt es gute Menschen? Giebt es Merkmale vom Einfluß des heiligen Geistes? Welches ist der Standpunkt der Erkenntniß und des Unterrichts? Welches sind die Sitten?? Aber von sehr Wenigen unter Euch habe ich eine dieser Fragen vernommen. Ihr fragt: Wie viel Rangordnungen habt ihr? Meine Freunde, Formen sind nichts; „es gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Kreatur.“ [1])

„Wenn Ihr sagt: Unsere Kirche ist auf apostolischen Grund erbaut, die älteste der Kirchen, so frage ich: Warum sollen wir unser Vertrauen auf Alter, Namen und Formen setzen? Nein, sondern auf das Lamm Gottes, das von seinem Thron in der Höhe herabgekommen ist, selig zu machen, was verloren war. Bemerket und sehet: Der Schöpfer der Höhen und der Tiefen hat sich nicht so stolz betragen, wie gewisse Gemeinschaften, welche

---

[1]) Gal. 6, 15.

sagen: Wir sind's; es gibt keine andere wahre Kirche. Der HErr hat gesagt: Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, wer aber sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden. [1]) Ferner: Eure Kirche ging aus der Kirche des Papstes hervor. Ist nicht in Manchen von Euch noch ein Sauerteig des Papstes vorhanden? Nehmt Euch in Acht; wenn Ihr sagt: „Nein, das ist ein Irrthum," so hab ich Beweise. Was sind jene Gemälde in einigen eurer Kirchen? Dieß ist ein Zeichen des Papstes. Ich weiß, Ihr betet nicht die Gemälde an; aber eure Kinder, welche nach Euch aufkommen, werden sie, wenn sie dieselben in den Kirchen sehen, anbeten. Merket auf das zweite Gebot; Gott hat gesagt: Du sollst dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Wasser unter der Erde ist. [2]) Ein anderes Gebot Gottes ist: Ihr sollt eure Nächsten lieben, wie Euch selbst; [3]) Ihr aber saget: Unsere Kirche ist groß. Sehr wohl; eure Kirche ist groß geworden. Warum ist sie's? Daß sie kleine Kirchen verachten könne? Unser HErr Jesus Christus sagt: Welcher will der Vornehmste werden, der soll Aller Knecht seyn. [4]) Dieser Stolz ist ein anderes Zeichen des Papstes, welcher lehrt: Keine werden selig werden, welche außer unserer Kirche sind. — —

„Ich sage nicht, daß Euere Weise (Kirchenverfassung) keine gute sey — sehr gut, wenn ihr derselben richtig folget, nicht in ausschließender Engherzigkeit und

---

1) Luk. 14, 11; 18, 14. 2) 2 Mos. 20, 4. 3) Gal. 5, 14. 3 Mos. 19, 18. 31. Matth. 5, 43. 4) Marc. 9, 35.

Prahlerei, indem Ihr sprechet: Wir sind die allein wahre Kirche; auch nicht in Heuchelei, Gräbern gleich, welche von außen weiß, aber inwendig voll alles Unflats sind. [1]) Gott siehet auf's Herz. Es ist wichtig, daß Christen reich seyen an der Liebe, und nicht an eitelm Ruhm. Jeglicher Baum wird an seiner Frucht erkannt; [2]) eben so die Menschen an ihren Werken.

„Ich liebe die Episcopalen, und die Independenten, und die Presbyterianer, und die Holländer (Reformirten), und die Lutheraner, und die Methodisten, und die Baptisten, allesamt, als Brüder in Christo. Ich mache keinen Unterschied unter ihnen. Diese alle sind die größern Brüder; und wenn's auch geringere gibt, wir sind die geringsten. Wir öffnen unsere Kirchen ihren Priestern, und nehmen sie auf als Priester Gottes und Apostel unseres HErrn. Unser HErr hat gesagt: Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, der wird eines Propheten Lohn empfangen. Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, der wird eines Gerechten Lohn empfangen. [3]) Also haben wir von unserm HErrn gelernt.

„Ihr seyd ungehalten auf mich; seyd Ihr's, weil ich mich mit den Presbyterianern und Independenten verbunden habe? So lehrt die Zeitung. Ich übe keine Parteilichkeit aus. Ist es denn so sonderbar, daß ich mich am meisten mit den Presbyterianern und Independenten verbinde? Nein; sie sind gleichermaaßen unsere Brüder; und sie sind gekommen und haben uns geholfen

---

1) Matth. 23, 37. 2) Luk. 6, 44. 3) Matth. 10, 41.

mit Büchern und Lehrern, und haben ein großes und gutes Werk für unser Volk gethan. Sollte ich sie verlassen, und neue Verbindungen schließen? Wir haben einen andern Begriff von Schicklichkeit und Recht. Wäre es nicht sehr zum Verwundern gewesen, recht unbillig meinerseits, und sehr schädlich für mein Volk, wenn ich sie verlassen, und mich an Andere angeschlossen hätte? Das wäre ein schwarzer Schandfleck und eine große Sünde für uns, so das Gute geringe zu schätzen, das sie uns erzeigt haben. Gott würde um solcher undankbaren Verfahrungsart willen ungehalten auf uns seyn. Wir aber werden nie ihrer Wohlthätigkeit uneingedenk seyn. Wir werden diesen Wohlthätern anhängen wie dem Nestorius. Unser HErr Jesus Christus hat gesagt: Wer Einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket, dem wird es nicht unbelohnt bleiben. [1]) Wie viel größer wird der Lohn derjenigen seyn, welche die Lehren Christi zu trinken gaben! Und sollen wir das gute Werk geringe schätzen, das sie für uns gethan haben? Nimmermehr. Wir müssen Gott mehr gehorchen denn den Menschen, [2]) und Gottes Gebote eher halten, denn der Menschen Gebote. Wir haben alle Einen HErrn, Einen Glauben, Eine Taufe, Einen Gott und Vater unsers HErrn Jesu Christi, welcher ist über Alle und in Allen; [3]) über uns, über Euch und über sie, welcher uns Alle am jüngsten Tage richten wird, und, wenn wir zu seiner rechten Hand erfunden werden, uns alle in denselben Himmel erheben wird. Wir werden da im Frieden

---

[1]) Matth. 10, 42. Mark. 9, 41. [2]) Apost. 5, 29. [3]) Eph. 4, 5.

bei einander wohnen. Möge die Gnade unsers HErrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes mit uns allen seyn immerdar! [1]) Amen.

„Euer Mitsünder und unwürdiger christlicher Bruder
„Nov. 1842." „Mar Johannan."

Mar Johannan fragte mich, warum wir keine Missionarien zu den persischen Juden schickten. Ich sagte, daß wir es, so Gott will, vermuthlich thun werden. Er sagte: „Sorgt, daß es reine und heilige Männer Gottes seyen, die nichts zu wissen begehren, als nur Jesum Christum den Gekreuzigten." [2])

Bevor ich von Mar Johannan Abschied nehme, muß ich einer Bitte Erwähnung thun, die er that, und die mich höchlich belustigte. „Ich habe Sie um eine große Gefälligkeit zu bitten," sagte er, „wollen Sie versprechen, mir dieselbe zu erzeigen?" Ich erwiederte, daß ich es thun wolle, wenn es in meiner Macht stehe. „Sie besteht darin," sagte er, „daß Sie gefälligst die Königinn Viktoria bitten, dem König von Persien einen Brief zu schreiben, und ihm darin zu sagen, er solle doch die Kurden uns nicht unterdrücken lassen. Wir sind willig, unsere Abgaben zu zahlen, und ehrbar und friedlich zu leben; aber die Kurden schaden und unterdrücken uns und unsere Vettern, die Juden. *) Ich bitte nicht die Königinn Viktoria, eine Armee zu senden; wenn sie nur unserm König schreiben möchte, ich bin gewiß, er wird

---

[1]) 2 Kor. 13, 13. [2]) 1 Kor. 2, 2.

*) Dieß ist auf schmerzliche Weise durch den neuen Vertilgungskrieg gegen die unglücklichen Nestorianer bestätiget worden.

Achtung geben auf das, was sie sagt." Nur sehr schwer konnte ich diesen schlichten guten Mann davon überzeugen, daß es rein unmöglich für mich sey, eine Botschaft der Königinn Viktoria zu übermachen; um ihn jedoch zu beruhigen, versprach ich ihm, daß ich bei meiner Rückkehr nach England seine Bitte veröffentlichen wolle, entweder in den Zeitungen, oder in einem Buch, wodurch sie dann Einem vor Augen kommen könne, der im Fall wäre, sie der Königinn mitzutheilen. Dieses schlichte Zeugniß vom Einfluß Brittanniens ergriff mich sehr. Wenn es seine Macht zur Ehre Gottes anwendete, wie viel Gutes könnte es unter den Nationen der Erde stiften!

Wir langten am 16. April um 5 Uhr Morgens in Konstantinopel an. Der Anblick der Stadt von der Seeseite her, ist wirklich prächtig. „Der erste Theil der Stadt, der dem Blick begegnet, wenn man vom Süden her den Bosphorus betritt, heißt Stambul. Hier drängen sich der massive Dom der heiligen Sophia und schlanke Minarets jeder Art dem Auge auf. Palläste, Moscheen und Bäder scheinen in dieser berühmten Hauptstadt zahllos zu seyn. Und dann die prächtigen, grünen Bäume, welche so viele von den weißen Marmor-Gebäuden umgeben, und die klare blaue See, die, gleich einem tiefen vollen Fluß, die Küste bespült und zum Hafen strömt, vereinigen sich, Konstantinopel eine prachtvolle Schönheit zu geben, die vielleicht bei keiner Stadt in der Welt ihres Gleichen findet." *) Die Schönheit be-

*) Erzählung von einer Mission der schottischen Kirche, um Nachforschungen über die Juden anzustellen. (S. 466)

schränkt sich jedoch auf den äußern Anblick. Im Innern sind die Straßen eng und schmutzig, in höchst belästigendem Grade unsicher gemacht von Hunden, welche Niemanden angehören, sondern von dem leben, was sie in den Straßen auflesen können, wo sie Tag und Nacht bleiben. Den Tag durch schlafen sie gemeiniglich, und wenn sie aufgeweckt oder aus dem Wege getrieben werden, so sind sie zu faul, um zu bellen, sondern gehen hin, um wieder zu schlafen. Sie erinnerten mich mächtig an die in den Propheten befindliche Schilderung untreuer Hirten: „Stumme Hunde sind sie, die nicht strafen (bellen) können; sind faul, liegen und schlafen gerne.“ [1]) Da schon diese elenden Thiere in den Augen der Menschen verhaßt und ekelhaft sind, wie viel mehr sind in den Augen eines heiligen Gottes selbstsüchtige und weltlich gesinnte Menschen verhaßt, die sich's herausnehmen, sich Hirten der Heerde Christi zu nennen! Bei Nacht laufen diese Hunde heulend in der Stadt herum, genau so, wie es der Psalmist beschreibt: „Des Abends kehren sie um, sie heulen wie die Hunde, und laufen umher in der Stadt.“ [2])

Es war am Sonntag Morgen, als wir in Konstantinopel landeten, und nach dem Frühstück kam einer der amerikanischen Missionarien, mit welchen wir die Reise gemacht hatten, und nahm uns mit zur Morgenandacht bei seinen Brüdern. Es war in der That eine wahre Erquickung, mit diesen theuern Brüdern, die fast alle mit der Missionsarbeit beschäftigt sind, sich zu vereinigen, um unsern himmlischen Vater zu preisen. Es freute

---

[1]) Jes. 56, 10. [2]) Psalm 59, 6.

mich, unter ihnen Hrn. Pred. Schwartz zu finden, einen Judenchristen, der mit der Londoner-Gesellschaft zur Beförderung des Christenthums unter den Juden verbunden ist.*) Diese Einigkeit im Geist ist unerläßlich bei einem Judenmissionar. Was können die Juden vom Christenthum denken, wenn sie sehen, wie diejenigen, welche sich zu demselben bekennen, ferne von einander stehen, oder hören, wie eine Partei von christlichen Predigern Andere, welche doch vielfach Beweise ablegen von Frömmigkeit, Tüchtigkeit und jedem andern Erforderniß zum Werk eines Missionars oder Geistlichen, für unbefugte Lehrer erklärt?

Hr. Schwartz arbeitet unter den deutschen Juden in Konstantinopel, und hat vielen Verkehr mit ihnen; und Einige sind durch ihn angeregt worden, den HErrn ihren Gott, und Jesum, den Er gesandt hat, zu suchen.

Hr. Schauffler, der amerikanische Missionar, widmet sich den spanischen Juden. Eine geraume Zeitlang stieß er auf großen Widerstand. Der Oberrabbi excommunizirte nicht nur alle Juden, die ihn zu besuchen wagten, sondern hinderte sogar einige derselben, die Straße zu betreten, wo er wohnte. Seitdem aber Hrn. Schauffler's Bibelübersetzung ins Jüdisch-Spanische erschienen ist, ist die Gesinnung der Juden gegen ihn im Allgemeinen viel günstiger geworden. Sie fühlen's, daß er ihnen eine große Wohlthat erwiesen hat, und seine Bibelübersetzung ist bei ihnen sehr gesucht.

---

*) Jetzt steht er in Verbindung mit der Judenmission der freien schottischen Kirche.

Als ich durch die Straßen von Konstantinopel ging, fiel mir die Kleidung der türkischen Weiber sehr auf. Sie tragen ein Tuch gebunden über der Stirne, und ein anderes über der Nase und dem untern Theil des Gesichts, so daß nichts als nur die Augen zu sehen sind. Dieß erinnerte mich mächtig daran, daß ich, obwohl noch in Europa, doch nun in einer Stadt war, wo das Christenthum öffentlich verläugnet wird. Die Herabwürdigung der Weiber, welche sowohl in muhammedanischen als heidnischen Ländern herrschend ist, zeigt, wie viel die Weiber jener göttlichen Offenbarung verdanken, welche erklärt, daß „hie (in Christo Jesu) kein Mann noch Weib ist.“ [1])

Der Sklavenmarkt ist ein anderer Beweis, wie weit die Türkei in der Civilisation hinter dem übrigen Europa steht. Der Markt schien größtentheils vorüber zu seyn, als ich ihn besuchte, da nur wenige junge Weiber und Knaben übrig waren. Die Käufer gingen hinauf zu diesen armen Geschöpfen, betasteten ihre Arme, und untersuchten sie, wie man Vieh zu untersuchen pflegt. Der gänzlich thierische Ausdruck ihrer Gesichter verrieth den untersten Grad intellektueller Versunkenheit, und gab ein schreckliches Bild von dem, was die verderbte menschliche Natur thun kann; daß nämlich ein Mensch sein Mitgeschöpf, das mit einer Seele, unsterblich, wie seine eigene, begabt ist, auf die gleiche Linie setzen kann mit den Thieren, die vernichtet werden! Wenn wir ungehalten sind darüber, daß ein Türke dieß thut, was

---

1) Gal. 3, 28.

sollen wir zu Menschen sagen, die sich Christen nennen, und es wagen, ein so schreckliches System zu vertheidigen!

Am 22. kehrten wir nach Smyrna zurück, und gingen am 23. zum Morgengottesdienst in der englischen Kapelle. Bevor ich berichte, was ich da sah und hörte, muß ich eine Bemerkung machen, die nicht nur auf diesen, sondern auf jeden folgenden Anlaß paßt, wo es mir geeignet erscheint, von dem Benehmen von Kirchen oder religiösen Gesellschaften Meldung zu thun. In diesen Tagen der Trennung und des Parteikampfes ist Einer, der den Frieden lieb hat, stark versucht, Dinge auf sich beruhen zu lassen und mit Stillschweigen zu übergehen, von denen er nicht mit Billigung sprechen kann. Dieß geschieht eher aus Berücksichtigung der eigenen Ruhe und Sicherheit, denn der Beförderung des Reiches Christi. Ueberdieß riecht es nicht wirklich nach einem Sektengeist, wenn man sagt: „Ich gehöre nicht der Kirche Englands an; ihr Benehmen geht mich nichts an?“ Wenn wir es fühlen, daß wir der Kirche Christi angehören, so muß uns das Verfahren einer jeden Abtheilung dieser Kirche wichtig seyn, und entweder schmerzlich oder erfreulich, je nachdem wir dasselbe entweder mit dem Sinne Gottes übereinstimmend, oder ihm zuwider erblicken. Ich glaube, die Zeit ist gekommen, da alle falsche Nachsicht bei Seite gesetzt, und die Wahrheit als vor dem HErrn und nicht den Menschen ausgesprochen werden muß. Was vor ein paar Jahren als eine vereinzelte Handlung der Thorheit angesehen worden wäre, das muß jetzt als Theil eines weitausgedehnten Plans, die Irrthümer des Papstthums wieder herzustellen, aufgefaßt werden.

Das Gebäude, das in Smyrna schon seit einigen Jahren dazu gebraucht wird, um darin den Gottesdienst nach dem Ritus der englischen Kirche zu halten, wurde an diesem Tage durch den Bischof von Gibraltar, wie man's nennt, consecrirt. Als die Gemeine versammelt war, so trat der Bischof ein, in seiner Hand einen silbernen Stab tragend, ungefähr eine Elle lang, an dessen Spitze ein Kreuz war. Er ging auf den Altar zu, begleitet von drei Geistlichen in Chorhemden, und legte den silbernen Stab auf den Altar, wo die Communiongefäße ausgestellt waren, wie Silbergeschirr auf einem Seitentisch, da an diesem Tage das heilige Abendmahl nicht ausgetheilt wurde. Nachdem er dieß gethan hatte, gingen er und seine Begleiter wieder zur Thüre zurück, wo sie sich umwandten, und wieder zum Altar hingingen, indem der Bischof die Worte hersagte: „Thut mir auf die Thore der Gerechtigkeit!" [1]) und das Uebrige des für diese Gelegenheit vorgeschriebenen Kirchengebetes. Nun will ich jedes redliche Glied der Kirche Englands fragen, ob diese alberne Nachäfferei päpstlicher Ceremonien passend ist an Orten, wo man bisher das Christenthum nur im Spiegel der römischen und griechischen Kirche erblickt hat. Sollte nicht der große Zielpunkt der protestantischen Christen seyn, sich selber nicht so dem Papstthum gleich zu stellen, sondern zu zeigen, daß ihr Christenthum etwas sehr davon Verschiedenes sey?

Montags den 24. April, Morgens um 3 Uhr, reis-

---

[1]) Psalm 118, 19.

ten wir auf einem österreichischen Dampfschiffe von Smyrna ab nach Beyrut. Man war auf demselben bequem eingerichtet und das Wetter sehr günstig; der einzige Verdruß, den wir hatten, rührte von dem Gewimmel auf dem Verdecke her, das mit Passagieren beinahe angefüllt war. Es waren hauptsächlich Türken, welche einen großen Theil ihrer Zeit mit Andachtsübungen zubrachten. Ein Jeder nahm, so oft er betete, einen kleinen Taschen-Compaß heraus, um sich zu vergewissern, in welcher Richtung Mekka liege, und dann sein Angesicht dahin zu richten. Ihre Andachtsübungen bestanden hauptsächlich darin, manchmal zum Boden sich niederzubücken, die Ohren mit den Daumen aufwärts zu heben (was, wie mir ein Mitpassagier erklärte, andeuten sollte, daß sie ihre Ohren erhöben, um eine Antwort auf ihre Gebete zu vernehmen), und ihre Angesichter rechts und links zu kehren (was, wie man mir sagte, geschieht, um die bösen Geister zu verscheuchen). Die Schlußzeremonie bestand darin, daß sie Gesicht und Bart mehrere Male streichelten, welches das Wegwischen der Sünde bedeuten sollte. Als der Wind sich ein bischen erhob, so führten sie alle diese Bewegungen mit verdoppeltem Ernst aus. Eine Person an Bord fragte einen von ihnen, warum er so viel bete; er erwiederte, weil der Wind blase und er sich fürchte. Wenn das Christenthum uns nicht etwas Lebendiges und Geistiges darbietet, sondern uns bloß aus Gebräuchen und Zeremonien Trost schöpfen lehrt, worin ist es dann besser als der Muhammedanismus oder irgend eine andere falsche Religion? Wenn der Protestantismus nicht inmitten dieser den Formen so ergebenen Menschen das reinste evangelische Licht offenbart, so

werden seine kirchlichen Einrichtungen in fremden Ländern wenig Anders seyn, denn augenscheinliche Finsterniß."

Um 3 Uhr Nachmittags zeigte uns der Kapitän die Insel Patmos. Da das Wetter sehr schön war, so konnten wir dicht bei derselben vorbeifahren; und man zeigte uns eine Ruine, welche die von dem Gefängniß seyn soll, wo Johannes eingesperrt war. Es lag mir wenig daran, ob dieß der Fall sey oder nicht; da war die Insel selbst, wo unser hochgelobter Heiland dem geliebten Jünger erschien, und ich betrachtete sie mit der tiefsten Rührung. Auf diese einsame und öde Stelle, weit entfernt von seinen Brüdern und Kindern in Christo, wurde Johannes verbannt, „um des Worts Gottes willen, und des Zeugnisses Jesu Christi." [1]) Hier war kein consecrirtes Gebäude, keine äußerliche Satzung; hier aber begegnete ihm der HErr, und unterredete sich mit ihm; und der unfruchtbare Fels war in der That für Johannes geweihter Boden. Der Besuch, den ich eben erst in Smyrna abgestattet hatte, in einer der Kirchen, an welche Jesus von hier aus eine Botschaft absandte, veranlaßte mich, an den Inhalt der Ermahnungen zu denken, welche dieser treue Bischof unserer Seelen gab. Redet Er mit den Kirchen von Regierung und Kirchenordnung? Tadelt Er sie deßhalb, daß sie auf äußere Formen nicht achten, oder ermahnt Er sie, Feste und Jahreszeiten zu beobachten? Nein; das innere Leben in der Seele, und die Art, wie es sich äu-

---

1) Offenb. 1, 9.

ßerlich im Wandel offenbart, sind die alleinigen Gegenstände, die Er berührt. „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest.“ [1]) „Ich weiß deine Werke; denn du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt.“ [2]) „Du sprichst: Ich bin reich, und habe gar satt, und bedarf nichts; und weißest nicht, daß du bist elend und jämmerlich arm, blind und bloß.“ [3]) Ach! wer kann den Ton der Selbstgefälligkeit hören, worin nur zu viele Abtheilungen der Kirche von ihrem Zustand reden, ohne sich dieser Ansprache von Laodicea zu erinnern, und zu fürchten, daß, wenn unser Bischof und Kirchenhaupt jetzt eine Botschaft sendete an die äußere Christenheit, dieselbe in der gleichen Sprache abgefaßt seyn würde?

Wie viele Gedanken drängten sich meinem Gemüthe auf, als ich dieses unfruchtbare und öde Eiland ansah! Die wunderbare Vision, welche dem Johannes zu Theil wurde — die prophetische Karte, die vor ihm entfaltet wurde — all' das Schreckliche und Herrliche was „geschehen soll darnach“, [4]) Dinge, die noch zukünftig, aber vielleicht nicht mehr weit entfernt sind! O wie schnell schwinden des Menschen thörichte Erfindungen und eitle Spekulationen vor einem gläubigen Blick auf „die Wurzel des Geschlechts Davids, den hellen Morgenstern!“ [5]) Wir brauchen keinen funktionirenden Priester, kein abstraktes Ding, Kirche genannt, um uns mit Gott in Gemeinschaft zu bringen. „Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ [6])

---

[1]) Offenb. 2, 4. [2]) 3, 1. [3]) 3, 17. [4]) 1, 19. [5]) 22, 16. [6]) Offenb. 22, 17.

Wie gesegnet sind für den demüthigen Christen diese letzten Offenbarungen des göttlichen Willens, die mit der gehörigen Autorität auf diesem einsamen Felsen verkündet worden sind! Und wie schrecklich ist die Drohung für den, welcher sie verdreht! „So jemand dazu setzet, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buche geschrieben stehen.“ [1]) Ist nicht „die mündlich überlieferte Tradition,“ von der wir jetzt so viel hören, eine Art Zusatz zu Gottes Worten?

Dienstags den 25. landeten wir auf Rhodus, welche Insel der Apostel Paulus auf seiner Reise von Ephesus nach Jerusalem berührte. Die Stadt sah traurig und öde aus; dieß kam aber, wie man es uns erklärte, daher, weil an diesem Tage ein Fest der griechischen Kirche war, und die Mehrzahl der Bewohner die Stadt verlassen hatte, um sich lustig zu machen. Der brittische Consul sandte wohlwollend seinen Dolmetscher mit uns, um uns die Ritterstraße zu zeigen. Ich entdeckte bald, daß unser Führer ein Jude sey, und erfuhr von ihm, daß es an diesem Orte 2 bis 300 jüdische Familien gebe. Die Ritterstraße ist eine lange enge Straße, mit alten Häusern auf jeder Seite, an deren Mauern die Waffen derjenigen Ritter, welche in den Kreuzzügen gefochten haben, eingegraben sind. Diese zeigte uns unser Führer; und fügte verächtlich, indem er auf ein Bildniß der Jungfrau hinwies, hinzu: „Dieß ist das Bild eines Weibes.“

Bevor wir Rhodus verließen, kamen eine Menge

---

[1]) Offenb. 22, 18.

Juden und Jüdinnen an Bord des Dampfschiffes, um die Maschinerie sich anzusehen, und wurden vom Kapitän höflich empfangen. Es war mir interessant, so Viele von meinem Volk zu sehen, und merkwürdig, an der Kleidung der Weiber dieselbe Liebhaberei, Zierrathen zu tragen, wahrzunehmen, die schon vor Alters unter ihnen stattfand. Einige Kinder hatten ihre Stirnen mit kleinen Goldmünzen, an einer Schnur aufgefaßt, bedeckt, was ihnen ein sehr wunderliches Aussehen gab.

Wir verließen Rhodus an demselben Abend; und am 27., um Mittag, langten wir auf Cypern an. Hier dachte ich wieder an Paulus, und auch an Barnabas, der von Cypern gebürtig war. Obschon diese Insel sehr fruchtbar ist, so hat doch Alles auf derselben ein ärmliches und ödes Aussehen. Sie ist jetzt sehr kärglich bewohnt; und große Landstrecken sind unbebaut. Man sagte uns, man könne einen Morgen Landes um 2 — 4 Schilling kaufen. Ich konnte nicht umhin, zu wünschen, es möchte ein Theil unserer nothleidenden Bevölkerung Englands hieher gebracht werden, um das wüstliegende Land zu bebauen. Es gibt keine Juden auf der Insel Cypern.

Am Morgen des 28. landeten wir in Beirut. Ich wurde von den amerikanischen Missionarien sehr freundlich empfangen; der Pred. Eli Smith lud mich ein, in seinem Hause zu logieren, wo ich durch das Gebet und den Umgang mit diesen lieben Brüdern im Geiste sehr erquickt wurde. Da ich auf meiner Rückkehr aus Palästina diesem Ort einen längern Besuch abstattete, so will ich die Erzählung davon bis auf meinen zweiten Besuch versparen.

Wir verließen Beirut am 2. Mai, begleitet von drei andern Reisenden. Wir mußten nun unsere ganze Landreise zu Pferde machen, da die Straßen in Syrien, wenn man sie Straßen nennen kann, ganz unbrauchbar sind für Fuhrwerke irgend einer Art. Bald nachdem wir Beirut verlassen hatten, fingen wir an, die Berge des Libanon hinaufzusteigen, und wir stiegen fortwährend 7 oder 8 Stunden lang. Der Unterschied zwischen dem warmen Klima von Beirut und der kalten Luft des Bergrückens war sehr groß. Als wir etwa 6000 Fuß hoch gestiegen waren, so fingen wir an, die andere Seite des Rückens hinunterzusteigen; und um 7 Uhr langten wir zu Aksa an, einem kleinen Dorf in der Ebene, die zwischen den Gebirgsketten des Libanon und Antilibanon liegt. Dieses Dorf bestand aus ein paar lehmernen Hütten, in deren größeste wir über die Nacht aufgenommen wurden, indem die Familie, die sie bewohnte, in den Stall schlafen ging, um uns Platz zu machen. Nach einem ermüdenden 14stündigen Pferderitt hoffte ich, eines erquickenden Schlafes genießen zu können; aber darin wurde ich kläglich getäuscht. Vergeblich würde ich's versuchen, ein vollständiges Bild von all den Plagen zu entwerfen, die sich in unserm Zimmer vereinigten. Das Zimmer war so voll von Kuhmist-Dampf (wenn der Kuhmist trocken ist, so braucht man ihn zur Feuerung), daß wir eine Elle weit nichts mehr sehen konnten. Nachdem wir etwas Speise zu uns genommen hatten, breiteten wir unsere Matten auf dem Fußboden aus, und legten uns nieder, um, wie wir innig wünschten, schlafen zu können; aber, ach! kaum hatten wir uns niedergelassen, als ein solch gewaltiger Angriff von den kleinen

Bewohnern des Platzes begann, daß alle frühern Anfälle, die in Italien und anderswo auf uns gemacht worden waren, wie nichts in Vergleich damit waren. Bald darauf hörte ich mehrere seltsame Töne im Zimmer; und da ich nicht schlafen konnte, so stand ich auf, und nahm ein Licht, um zu untersuchen, was für Kameraden wir wohl in unserm Zimmer haben, das doch vorgeblich uns allein zum Gebrauch eingeräumt worden war. In einem Winkel fand ich ein Kalb; in einem andern eine kranke Ziege; über unserm Kopfe Tauben; und um die Gesellschaft zu vervollständigen, eine Katze mit einer Brut Kätzchen. Des Morgens, als wir uns ankleideten, wurden wir sehr beläftiget von den Weibern des Hauses und einigen ihrer Nachbarinnen, die an die Thüre kamen, um die Fremden anzusehen; indem sie es ganz nicht zu wissen schienen, daß in diesem ihrem Benehmen auch nur die mindeste Unschicklichkeit liege.

Wir waren durch unser Nacht-Logis nur wenig erquickt, denn Ruhe konnte es nicht genannt werden; und als wir unsere Tagreise antraten, litten wir anfangs viel von der Kälte. Unser Weg ging durch die Ebene Bekaa, die eine schöne Lage zwischen den zwei hohen Bergrücken hat; und der Schneegipfel des Hermon lag den ganzen Tag vor unsern Augen. Abends kamen wir in Baalbeck an; und da wir den Boden noch zu feucht fanden, um unser Zelt aufzuschlagen, so quartierten wir uns im Kloster ein.

Baalbeck ist das alte Heliopolis und das von Salomo erbaute Baelath der heiligen Schrift. [1]) Es ent-

[1]) 2 Chron. 8, 6.

hält Ruinen prächtiger Gebäude im griechischen Style; wann und von wem diese aber errichtet worden sind, das ist unbekannt. Die Ueberbleibsel des Sonnentempels sind ein wundervolles Monument der Menschenmacht. Es sind noch einige Säulen des Porticus vorhanden, welche über 78 Schuh hoch sind; aber das Außerordentlichste daran ist die Größe der Steine in der schiefen Mauer rund um die erhabene Plattform, auf welcher der Tempel stand. Viele derselben sind 30 — 35 Schuh lang; und an einer Ecke sind drei ungeheure Steine, von denen jeder etwa 60 Schuh lang ist. Es liegt noch ein Stein im nahen Steinbruch, auf drei Seiten behauen; diesen maß M., und fand folgende erstaunliche Dimensionen: 66½ Schuh lang, 13 Schuh breit, und eben so dick. Die Urheber dieser großen Werke dachten ohne Zweifel, daß ihre Namen der spätesten Nachwelt überliefert werden würden; aber ihr Andenken ist untergegangen. Gegenwärtig überleben den Menschen nicht nur seine größesten, sondern selbst seine geringsten Werke; Gott aber hat gesagt, daß in den Tagen, da Er „fröhlich seyn will über Jerusalem, und sich freuen über sein Volk," seine Auserwählten „das Werk ihrer Hände abnutzen werden." [1])

Wir verließen Baalbeck Freitags den 5., und kamen am 6. Nachmittags um 3 Uhr in Damaskus an. Die Reise am zweiten Tage war sehr unangenehm; die Hitze war groß; der Lichtglanz, den die weißen Felsen von sich warfen, schmerzte die Augen; und das Besteigen

---

[1]) Jes. 65, 22. (Nach der Marginal-Uebersetzung in der englischen Bibel.)

gen des steinigten Hügels, nahe bei der Stadt, war jähe und schwierig. Nach all diesen Unannehmlichkeiten wird man, wenn man den Gipfel dieses Hügels erreicht hat, durch den erstmaligen Anblick von Damaskus sehr ergötzt, wie es unten ausgebreitet da liegt, mitten unter Bäumen und Gärten. Wenn man Syrien und Palästina durchreist, so sieht Alles rings umher gemeiniglich so traurig und öde aus, daß es Einem doppelt willkomm ist, wenn man einen grünen und kultivirten Fleck erblickt; und der Contrast wirkt auf das Auge dergestalt ein, wie dieselbe Gegend in irgend einem Theile Europens es nie thun würde. Nur so kann ich die in glühenden Farben geschilderten Beschreibungen erklären, welche verschiedene Reisende von Orten geben, die mir keineswegs solche erhabene Lobsprüche zu verdienen schienen. Das Interesse, welches dieser Punkt der Welt einflößt, liegt in etwas ganz Anderm, als in der Schönheit der Gegend oder in der Pracht der Architektur; es besteht darin, daß hier die Heimath der Bibel ist; darin, daß Alles, was man sieht, irgend einen alten Gebrauch ins Gemüth zurückruft, und fast jede Stelle mit irgend einem wichtigen oder interessanten Ereigniß in Verbindung steht.

Hier war ich in Damaskus, der ältesten Stadt, die in der Welt existirt, und wahrscheinlich bald nach der babylonischen Zerstreuung gegründet wurde. Der Hausvogt Abrahams war „Elieser von Damaskus.“ [1]) Mitten unter allen Reichs-Umwälzungen und dem Umsturz mächtiger Städte in Osten und Westen steht Damaskus

---

[1]) 1 Mos. 15, 2.

noch hier, eine Stadt, an deren Geschichte sich die Namen eines Elisa, Ahas und Rezin anknüpfen. Sie existirte, bevor Abraham berufen wurde, und überlebte die Zerstreuung der jüdischen Nation; sie stand, als unser HErr in Niedrigkeit erschien, und dürfte fortexistiren bis zu seinem zweiten Kommen in Herrlichkeit.

Doch diese Erinnerungen aus älterer Zeit machten bei mir bald Platz dem Nachdenken über den Zusammenhang, in welchem diese Stadt mit jenem wunderbaren Mann steht, der mit Recht beschuldiget wurde, daß er „den ganzen Weltkreis errege," [1]) und der als das Werkzeug angesehen werden kann, durch welches der gegenwärtige Zustand Europa's, als des Mittelpunkts der Civilisation, herbeigeführt worden ist. Als Saul, „noch schnaubend mit Drohen und Morden," [2]) seine Reise nach Damaskus antrat, da fiel ihm schwerlich ein die mächtige Umänderung, die seiner wartete, eh' er diese alte Stadt erreichen würde. „Da er auf dem Wege war, und nahe bei Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel; und er fiel auf die Erde, und hörete eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich?" [3]) Der grausame Verfolger Jesu wird auf einmal sein gelehriger Nachfolger. „HErr! was willst Du, daß ich thun soll?" [4]) das ist nun fortan die Regel seines Lebens, und Saul von Tarsus ist in Wahrheit „eine neue Kreatur." [5])

Das ist die Wiedergeburt, die nicht nur dem offenbaren Religionsfeind nöthig ist, sondern jedem Adams-

---

1) Apost. 17. 6. 2) 9, 1. 3) 9, 3. 4. 4) 9, 6. 5) 2 Kor. 5, 17.

kind, jedem, der jene fleischliche Gesinnung hat, die da „ist eine Feindschaft wider Gott.“ [1]) Und obschon wir nicht erwarten dürfen, daß ein sichtbares Licht den erweckten Sünder umleuchte, so muß doch das Licht des herrlichen Evangeliums in sein Herz scheinen, auf „daß entstehe die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi,“ [2]) damit er ablegen könne, „nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste im Irrthum sich verderbet, und, erneuert im Geiste seines Gemüths, anziehen den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.“ [3])

Die Lehre unsers HErrn und seiner Apostel ist voll von dieser wichtigen Wahrheit, von der Nothwendigkeit dieser großen Bekehrung „von der Finsterniß zu dem Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott.“ [4]) Und doch gibt es Menschen, die sich selber Diener des Evangeliums Christi nennen, und vorgeben, diese mächtige Umänderung finde in Folge einer äußern Zeremonie bei einem Kinde statt, das seiner selbst nicht bewußt ist! Es ist wirklich ein feiner Kunstgriff des Satans, die Menschen zu überreden, daß sie bereits Glieder Christi, Kinder Gottes und Erben des Himmelreichs seyen, während sie noch „voll bitterer Galle, und verknüpft mit Ungerechtigkeit“ sind. [5]) Während „das ganze Haupt krank, und das ganze Herz matt ist,“ [6]) sagt er ihnen, daß sie unter „den Gesunden“ seyen, die keinen Arzt brauchen; [7]) und so hindert er sie, sich an

---

[1]) Röm. 8, 7. [2]) 2 Kor. 4, 6. [3]) Ephes. 4, 22—24. [4]) Apost. 26, 18. [5]) Apost. 8, 23. [6]) Jes. 1, 5. [7]) Luk. 5, 31.

den großen Arzt zu wenden, der allein im Stande ist, ihre geistliche Krankheit zu heilen.

Der, welcher für seine Person diese segensreiche Umänderung erfahren hat, wird vermuthlich sich nicht einbilden, daß sie bei seiner Taufe stattgefunden habe, auch nicht glauben, daß er „den weißen Rock der Taufe makellos bewahrt habe;“ *) er weiß zu wohl, was Sünde, und was wahre Herzensreinheit ist, als daß er die Einschränkungen, welche Erziehung und Gesellschaft auferlegen, verwechseln sollte mit jener „Heiligung, ohne welche wird Niemand den HErrn sehen.“ 1) Eher wird er geneigt seyn, auszurufen, wie Paulus, als er auf den Zustand vor seiner Bekehrung zurücksah: „Was mir Gewinn war, habe ich um Christi willen für Schaden geachtet; denn ich achte es Alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntniß Christi Jesu meines HErrn.“ 2)

Damaskus ist, wie alle andern Städte in Syrien, schmutzig und unangenehm. Wir nahmen unser Logis in einem sogenannten europäischen Hotel, und schmeichelten uns, wir würden frei seyn von der gewöhnlichen orientalischen Ungeziefer-Plage; das aber war so gar nicht der Fall, daß unser Zimmer zu den gewöhnlichen Arten von Angreifern auch noch Skorpionen enthielt. Als ich in Italien war, dachte ich, nichts könne den Schmutz und die Widerlichkeit italienischer Gasthöfe übersteigen; aber ein sehr kurzer Aufenthalt in

*) Pusey über die Taufe S. 53.
1) Hebr. 12, 14. 2) Phil. 3, 7. 8.

Syrien zeigte mir, daß kein europäisches Land in Bezug auf Reinlichkeit auf so niedriger Stufe steht.

Wir besuchten verschiedene Häuser wohlhabender Juden, und wurden, da die Herren vom Hause abwesend waren, von den Damen der Familie mit der äußersten Freundlichkeit und Höflichkeit empfangen. Ihre Häuser sind sehr schön, und im gewöhnlichen orientalischen Styl gebaut und ausmöblirt. Wenn man von der Straße zur Thüre hineingeht, so kömmt man nicht ins Haus, sondern in einen großen viereckigen Hof, um welchen herum die verschiedenen Zimmer liegen. In einigen dieser Höfe ist im Mittelpunkt ein Wasserbehälter, mit Orange- und Citronen-Bäumen umpflanzt. Das Zimmer, in welchem die Damen uns empfingen, war groß und hoch; die Decke sehr geziert mit Malereien und Vergoldungen, und die Wände auf ähnliche Weise geschmückt, und mit Spiegeln behangen. Der niedrigere Theil des Zimmers, in den man zuerst eintritt, ist mit Marmorsteinen belegt; dieser mag ungefähr einen Drittheil des Zimmers einnehmen; das Uebrige besteht aus einer Erhöhung, etwa 1½ Schuh hoch, bedeckt mit einem türkischen Teppich, oder bisweilen mit feinen Matten. Rund um die drei Seiten dieser Plattform ist eine fernere Erhöhung, etwa 1 Schuh hoch oder mehr, und von der Breite eines gewöhnlichen Sopha, Divan genannt; und auf diesem sitzen die Familie und ihre Gäste, oder lehnen sich vielmehr. Der Divan ist mit Damast bedeckt, oder mit dem reichsten persischen Teppichzeug.

Die Kleidung der Damen war sehr glänzend; sie trugen weite orientalische Röcke von Seide, mit einer Art Brustgurt oder Brusttuch, mit Gold bedeckt, und

mit Juwelen geschmückte Zierrathen an ihren Häuptern. Ihr Benehmen war freundlich und gefällig. Sie bewirtheten uns mit Kaffee und Confect, wozu, wie gewöhnlich, Pfeifen oder Nargilas kamen. Die Nargila, welche der indischen Huka gleicht, besteht aus einem gläsernen Gefäß voll Wasser, das auf dem Boden steht, durch welches man den Rauch gehen macht; er wird durch ein langes, biegsames Rohr, das ein Mundstück hat, eingezogen. Ich war sehr ungeschickt im Gebrauch dieser Maschine (sie abzulehnen, hätte man für sehr unhöflich gehalten), und das Rauchen wollte mir ganz nicht gerathen. Als eine von den jungen Damen der Familie dieß bemerkte, so nahm sie, mit aufgeräumtem Lächeln über meine Ungeschicklichkeit, das Mundstück aus meiner Hand, und nach zwei oder drei guten Zügen brachte sie die Maschine in gehörigen Gang, und gab sie dann mir zurück.

Ich forschte über den Stand der weiblichen Erziehung unter den Juden nach, und erstaunte, als ich fand, daß in vielen der wohlhabendsten Familien die Töchter nicht lesen können. Es wundert mich, daß Sir Moses Montefiore, der an unsern Brüdern ein solches Interesse nimmt, in dieser Beziehung keine Verbesserung bewirkt hat.

Ich darf nicht unterlassen, einer Verzierung der Damen Erwähnung zu thun, welche, ob sie gleich nach meiner Meinung eher ihrer Schönheit Eintrag thut, doch eine Schriftstelle auf interessante Weise erläutert. Von der äußern Ecke eines jeden Auges wird eine schwarze Linie über die Backe gemalt, welche das Aussehen zweier Schlitze und Risse gibt. Dieß erklärt

Jer. 4, 30: „Wenn du gleich deine Augen mit Stibium (Schminke) aufspalten würdest,*) so schmückest du dich doch vergeblich.“

Diese Damen sowohl als alle Juden, die ich in Damaskus sah, sprachen ihre Dankbarkeit gegen die Engländer für den freundlichen Antheil aus, den sie an den Duldern während der kürzlich stattgehabten Verfolgung nahmen. Die meisten meiner Leser werden sich erinnern, daß ein gewisser Pater Thomas, ein römisch-katholischer Priester, plötzlich verschwand; und die Papisten in Damaskus klagten sogleich die Juden an, sie hätten ihn getödtet, um sein Blut zur Passa-Feier zu erhalten. Vergeblich betheuerten die Juden ihre Unschuld, und daß sie nie beim Passa Blut gebrauchen. Viele der wohlhabendsten und achtbarsten Juden wurden in's Gefängniß geworfen, und unmenschlich gepeitscht, um sie zum Bekenntniß ihrer Schuld zu bringen. Nicht damit zufrieden, war die Regierung sogar so barbarisch, eine Menge jüdischer Kinder peitschen zu lassen, in der Erwartung, von ihnen ein Geständniß auszupressen. Vier Juden starben in Folge dieser Tortur und Einkerkerung; und es ist wahrscheinlich, daß viele Andere als Opfer der päpstlichen und muhammedanischen Grausamkeit gefallen seyn würden, wenn nicht die englische Nation im Großen sich für die verfolgten Juden interessirt, und Sir Moses Montefiorce sich um sie bemüht hätte.

Dieß ist ganz und gar nicht ein vereinzelt stehendes

---

*) Dieß ist die buchstäbliche Uebersetzung des Hebräischen.

Beispiel des Verfolgungsgeistes, den die Papisten wider die Juden im Orient offenbaren; mehrere Beispiele ähnlicher Versuche, die Juden dieses Verbrechens zu beschuldigen, wurden mir erzählt, aus denen ich nur Eines auslese. Ein junges römisch-katholisches Weib verschwand von Sidon, und ihre Verwandten und die andern Papisten fingen sogleich an, die Juden zu beschuldigen, daß sie dieselbe umgebracht hätten. Auf eine für meine armen Brüder providentielle Weise stellte der preußische Vice-Consul in Beirut einige Nachforschungen in dieser Sache an, und entdeckte, daß sie mit einem Priester entlaufen sey! Ich muß die Christen wiederholt an die Wirkung erinnern, welche solche Blößen der (fälschlich sogenannten) christlichen Religion auf die Gemüther der Juden hervorbringen, da sie dieselbe nach meinem Dafürhalten nicht genug in Betracht ziehen. Die Juden werden von der griechischen und römischen Kirche verfolgt, und diese zwei Kirchen sind die hauptsächlichsten Formen des Christenthums, die sie im Orient vor sich haben. Kann demnach etwas vernunftwidriger seyn, als daß Glieder einer protestantischen Kirche, die ausdrücklich in der Absicht in den Orient gehen, um die Juden zum Christenthum zu bekehren, sich irgendwie diesen verderbten Kirchen gleich zu stellen suchen, statt auf alle nur mögliche Weise zu zeigen, daß sie in jeglicher Hinsicht von ihnen verschieden sind?*)

*) Seitdem Obiges niedergeschrieben wurde, sind die Herren Pred. Graham und Allen von der freien schottischen Kirche als Missionarien zu den Juden in Damaskus geschickt worden. Der Gedanke freut mich, daß meine Brüder von diesen trefflichen Männern die evangelische Wahrheit in ihrer ganzen Reinheit hören werden.

Wir brachten einen Sonntag in Damaskus zu, und es war traurig, denken zu müssen, daß es in der Stadt, wo Paulus zuerst „den Glauben predigte, welchen er weiland zerstörete,[1]) keine christliche Kirche gebe, mit der wir Gottesdienst halten könnten. Ich glaube, es gibt unter denen, welche, um eine Theorie aufrecht zu halten, behaupten, daß die römische und griechische Kirche, obschon verderbt, doch Kirchen Christi seyen, Viele, die sich doch entsetzen würden, gemeinschaftliche Sache mit ihrem Bekenntniß zu machen, und an ihrem Gottesdienste Antheil zu nehmen, selbst wo kein anderer ihnen zu Gebote stände. Was mich betrifft, so sage ich geradezu, daß ich sie durchaus nicht für Kirchen Christi halte; sie sind ein Heidenthum, gemischt mit gewissen christlichen Dogmen, die durch die Mischung ganz entkräftet werden. Der Eine Mittler zwischen Gott und den Menschen, die einzige Weise, wie ein Sünder gerechtfertiget wird, — kurz Alles, was dem Christenthum eigenthümlich ist, das wird in diesen Kirchen thatsächlich verläugnet. Ueberdieß ist die Art und Weise des Gottesdienstes in der griechischen Kirche so durchaus albern, daß ich weit eher am Gottesdienst in einer jüdischen Synagoge Antheil nehmen könnte.

Bei so bewandten Umständen ist es angenehm, die Verheißung unsers gnädigen Heilands verwirklichen zu können, daß Er selbst dann, wenn nur zwei in seinem Namen versammelt sind, bei ihnen ist.

Wir verließen Damaskus am Morgen des 9. Mai.

---

[1]) Gal. 1, 23.

Der Weg war traurig und öde; und nach einem Ritte von 8 Stunden langten wir im Dorfe Sasa an. Es bot den gewöhnlichen traurigen Anblick eines arabischen Dorfes an, und seine rohen Bewohner sahen wie Wilde aus.

Hier schlugen wir zum ersten Mal unser Zelt auf. Die im Orient gebräuchlichen Zelte unterscheiden sich wenig von denen, die hier zu Lande gewöhnlich sind; nur daß sie, statt weiß oder fast weiß zu seyn, aus Streifen bestehen, die abwechselnd gelb und blau, oder von andern gegen einander abstechenden Farben sind. Die Stelle, wo wir unser Zelt aufschlugen, war sehr unangenehm, da unser Fußboden aus trockenem Schlamm bestand; aber wir konnten nah beim Dorfe keine bessere kriegen. Es war sehr merkwürdig für mich, also „in Hütten zu wohnen,“ [1]) gleich meinen Voreltern. Es erinnert lebendig daran, daß „wir hier keine bleibende Stadt haben, sondern die zukünftige suchen,“ [2]) ja, eine „Stadt, die einen Grund hat,“ [3]) im Gegensatz zu einem Haufen von Zelten, die auf der Oberfläche des Bodens aufgeschlagen werden. Es war köstlich, zu denken, daß derselbe Gott, der über meinen Vätern auf allen ihren Reisen wachte, mein Gott ist, der mich nach seinem Rath meine ganze Pilgrimzeit auf Erden hindurch führen, und nachher in die Herrlichkeit aufnehmen wird.

Abends, als wir in unserm Zelte saßen, hörten wir ein lautes Schreien und Heulen, wie von Einem, der

---

[1]) Hebr. 11, 9. [2]) 13, 14. [3]) 11, 10.

in großer Noth ist. Wir liefen hinaus, um zu sehen, was die Ursache sey, und fanden, daß der Lärm von einem Beduinen herrührte, dem unsere Mauleseltreiber Hände und Füße gebunden hatten; sie fanden ihn bei unserm Zelt auflauern, und vermutheten, er sey dahin gekommen, um zu stehlen. Auf unser Verlangen hin ließen sie ihn gehen, und wir hatten keine weitere Ungelegenheit.

Den nächsten Morgen brachen wir unsere Zelte bei Zeiten ab, und reisten weiter. Der heutige Ritt war angenehmer, da doch hie und da einige Vegetation sich sehen ließ, um das Auge zu erquicken. Einige Zwergeichen und Dornbüsche waren ein willkommner Anblick inmitten der allgemeinen Oede. Um 4 Uhr Nachmittags langten wir im Dorfe Kuneitirah an, wenn man's ein Dorf nennen mag, da es nur aus einigen Lehmhütten und Beduinenzelten besteht. Es ist ziemlich hübsch gelegen, und umgeben von angebauten Feldern, und Heerden von weidenden Schafen und Ziegen. Es ist unmöglich, einen Begriff von dem Vergnügen zu geben, welches der Anblick auch nur spärlicher Cultur in diesem dürren Lande, auf dem der Fluch Gottes so augenscheinlich lastet, gewährt. „Er vertrocknet die Bäche, und läßt die Wasserquellen versiegen; daß ein fruchtbares Land nichts trägt, um der Bosheit willen derer, die darinnen wohnen.“ [1]) Dieß ist ganz buchstäblich erfüllt worden; sollen wir nicht die große und gewaltige Umänderung hinsichtlich des Landes und des Volkes, welche

---

[1]) Psalm 107, 33. 34.

so häufig vorausgesagt ist, zuversichtlich erwarten? „Wohlan, es ist noch um ein klein wenig zu thun, so soll Libanon ein Feld werden, und das Feld soll ein Wald gerechnet werden. Denn zu derselben Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buchs, und die Augen der Blinden werden aus dem Dunkel und Finsterniß sehen.“ [1])

Nachdem unser Zelt aufgeschlagen war, kamen viele Beduinen und setzten sich bei unserer Zeltthüre nieder, indem sie uns mit viel Neugierde und Interesse ansahen. Mein Freund M. zog zu ihrer Belustigung seine sechsläufige Pistole heraus, und feuerte die Perkussionskappen ab. Sie horchten mit Erstaunen auf die aufeinander folgenden Knalle, und sagten mit emporgehobenen Händen: „Es ist vom Himmel.“ Das sind ihre Begriffe von einer Himmelsgabe! Zufällig machte ich Gebrauch von einem pisaischen Zündhölzchen, welches angezündet wird, wenn man bloß das eine Ende desselben drückt. Dieß machte ihnen auch Freude. „Das ist Zauberei!“ riefen sie aus.

Den nächsten Morgen reisten wir wieder bei Zeiten ab. Die Landschaft war angenehmer, und der Boden fruchtbarer, als irgend einer, den wir bis dahin in dieser Gegend gesehen hatten. Es war traurig, Tausende von Morgen Landes wüste liegend, und die Gegend menschenleer und entvölkert zu sehen. „Wo ihr mir entgegenwandelt,“ sagte der HErr zu meinen Vorfahren, „so sollen eure Straßen wüste werden.“ [2]) „Ich habe

---

[1]) Jes. 29, 17. 18. [2]) 3 Mos. 26, 21. 22.

sie zerstreuet unter alle Heiden, die sie nicht kennen; und ist das Land hinter ihnen wüste geblieben, daß niemand darinnen wandelt noch wohnet, und ist das edle Land zur Wüste gemacht. [1]) Das Volk, dem der HErr es gab, ist weit weg, und die wenigen Fremden, die darin hin und her zerstreut sind, scheinen nicht in der Heimath zu seyn. Es wartet noch auf die Zeit, da Er, „der Israel zerstreuet hat, es auch wieder sammeln, und ihrer hüten wird, wie ein Hirte seiner Heerde;“ [2]) und dann wird die Verheißung erfüllt werden: „Dein wüstes, verstörtes und zerbrochenes Land wird dir alsdann zu enge werden, darinnen zu wohnen, wenn deine Verderber ferne von dir kommen.“ [3])

Nach einem Ritt von etwa vier Stunden kam der See Tiberias zum Vorschein. Es war sehr anziehend, eine Stelle zu sehen, die in so engem Zusammenhang mit der Geschichte unseres hochgelobten HErrn steht. Dieß ist jenes galiläische Meer, der See Tiberias, [4]) welcher anderswo See Genezareth heißt. [5]) An den Ufern dieses Sees standen die Städte Bethsaida und Capernaum; und seine Berge und Wüsten wurden oft von Jesu besucht, um für sich zu beten.

Nachdem wir 1½ weitere Stunden zurückgelegt hatten, passirten wir den Fluß Jordan auf der Jisr Benat Yakob, d. h. der Brücke der Töchter Jakobs. Die Tradition sagt, daß dieß der Ort sey, wo Jakob den Jordan passirte, als er aus Mesopotamien zurückkehrte, und wo sein Dankgefühl angeregt wurde, als er

---

1) Sach. 7, 14. 2) Jer. 31, 10. 3) Jes. 49, 19. 4) Joh. 6, 1. 5) Luk. 5, 1.

aller der Barmherzigkeiten gedachte, die der HErr ihm erzeigt hatte. „Ich hatte nicht mehr denn diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin ich zwei Heere geworden.“ [1])

Bisher waren wir bloß auf der Ostseite des Jordans gewesen, in jenem Landestheile, welcher das Erbe der 2½ Stämme war, nun aber waren wir wirklich innerhalb des verheißenen Landes, „des guten Landes jenseit des Jordans.“ [2]) Hier ruhten wir eine Stunde lang, und nahmen unser Mittagsmahl, indem wir zum ersten Mal vom Wasser des Jordans tranken. Als wir unsere Reise fortsetzten, begegneten wir etlichen Kameelen und Eseln mit Gütern beladen, die uns lebhaft an die Bibelzeiten erinnerten.

Da wir fanden, daß wir diesen Abend die Stadt Tiberias nicht würden erreichen können, so schlugen wir unser Zelt nahe beim See auf, zwischen den Stätten, wo Bethsaida und Capernaum gestanden haben sollen. Von diesen zwei Städten, wider welche unser HErr ein „Wehe“ [3]) ausrief, ist keine Spur mehr übrig, und die Gegenden, wo sie einst standen, sind ein bloßer Gegenstand der Vermuthung. Als ich über jenes gewisse prophetische Wort nachdachte, und seine genaue Erfüllung sah, so fühlte ich mich gedrungen, dieselbe Warnung auf die Christenheit in unserer Zeit anzuwenden, und unter allen Gegenden der Christenheit namentlich auf das hochbegnadigte England. Kein anderes Land besitzt so viel evangelisches Licht; wie viel jedoch sind darin, die dieses Licht hassen, und nicht darin wandeln wollen!

---

[1]) 1 Mos. 32, 10. [2]) 5 Mos. 3, 25. [3]) Matth. 11, 21. fgg.

Dieß war ein interessanter Ruheplatz; da es, obgleich die Stätten nicht genau mit Gewißheit angegeben werden können, doch keinem Zweifel unterliegt, daß hier in nächster Nachbarschaft „die Städte" waren, „in welchen Derjenige am meisten seiner Thaten gethan hatte,"[1] der da kam, um „ein Licht" zu seyn, „zu erleuchten die Heiden, und ein Preis seines Volkes Israel."[2] Doch leider ist Israel noch nicht gesammelt, und unter den andern Nationen sind's nur Wenige, die seine Nachfolger sind. Als ich am See ging, war einer der ersten Gegenstände, die mein Auge fesselten, ein arabischer Muselmann, welcher betete, indem er sein Angesicht gegen Mekka richtete. Wie wunderbar, daß nach Gottes geheimnißvoller Vorsehung die Religion Muhammeds, des falschen Propheten, sich viel weiter ausbreiten durfte, als die Religion seines hochgeliebten Sohnes! „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur!"[3] war der Befehl Jesu an alle seine Jünger. Die ersten Jünger gehorchten, und Viele wurden zur Kirche hinzugethan. Als Satan sein Reich angegriffen sah, vollführte er seinen höchsten Kunstgriff; er machte daß die Welt in die sogenannte Kirche Christi eindrang, und so führte er die Verwirrung ein, die in der sichtbaren Kirche bis auf den heutigen Tag fortgedauert hat. Man hörte auf, das Evangelium zu verkündigen; Menschenfündlein machten das Wort Gottes unwirksam, und die Herrschaft des Irrthums erhielt weit und breit die Oberhand.

---

1) Matth. 11, 20. 2) Luk. 2, 32. 3) Mark. 16, 15.

Und die Nachfolger des falschen Propheten herrschen nun in dem Lande, das Gott seinem auserwählten Volke gab, in dem Lande, wo Jesus wohnte, und das Licht der Wahrheit mittheilte, und von wo aus Er seine Jünger in alle Welt aussandte. Wenn wir die undurchbrochenen Reihen des Muhammedanismus ansehen, und bedenken, wie Wenige geneigt sind, auf das zu hören, was die Strafe eines gewaltsamen Todes mit sich führt (da es bei einem Muhammedaner ein Todesverbrechen ist, seine Religion zu verlassen): so müßten wir versucht seyn, an einem bessern Zustand der Dinge zu verzweifeln, wenn nicht das sichere Wort der Weissagung wäre, auf welches Gott uns hat hoffen heißen: „Ich schwöre bei mir selbst, und ein Wort der Gerechtigkeit gehet aus meinem Munde; dabei soll es bleiben, nämlich: Mir sollen sich alle Kniee beugen, und alle Zungen schwören.“ [1])

Der See Tiberias, wo verschiedene von den Jüngern unsers HErrn ihrem Beruf als Fischer oblagen, hat noch Ueberfluß an Fischen. Wir sahen einen Mann nicht weit in's Wasser hineinwaten, und ein kleines Handnetz hineinwerfen, das er bald angefüllt mit Fischen herauszog. Ich dachte an Jesum, welcher, „als Er an dem galiläischen Meere ging, zwei Brüder sah, Simon, der da heißt Petrus, und Andreas, seinen Bruder; die warfen ihre Netze in's Meer, denn sie waren Fischer. Und Er sprach zu ihnen: Folget mir nach; ich will euch zu Menschenfischern machen.“ [2]) Petrus,

---

[1]) Jes. 45, 23. [2]) Matth. 4, 18. 19.

der demüthige Fischer, wurde Petrus, der demüthige und sich selbst verläugnende Apostel. Mein Geist wanderte unwillkührlich zu seinem vorgeblichen Nachfolger, mit seinen Schweizergarden und seinem königlichen Pomp, und zu der Statue, die seinen Namen trägt, und der götzendienerische Ehre erwiesen wird. Was würden die Gefühle dieses frommen „Aeltesten“ [1]) gewesen seyn, wenn ihm geoffenbaret worden wäre, daß er in künftigen Zeiten die Huldigung empfangen würde, die Christo allein gebührt!

Auf dieser Seite des Sees sind einige wenige Bäume zu sehen, ein seltener und willkommener Anblick in Palästina; auch fiel uns die Menge großer und in voller Blüthe befindlicher Rhododendrons auf, welche nahe bei dem Orte wuchsen, wo wir unser Zelt aufgeschlagen hatten. Und als einige von den Fischen, die wir eben hatten fangen sehen, zu unserm Mahle gebraten wurden, so traten uns die Scenen aus den Zeiten der Bibel lebhaft vor's Gemüth.

Als wir beim See ankamen, so war er zuerst ganz ruhig; aber bald nachdem unser Zelt aufgeschlagen war, erhob sich plötzlich der Wind, und blies so stark, daß wir einige Mühe hatten, das Zelt fest zu halten, damit es nicht weggeblasen wurde. Die Oberfläche des Sees erhob sich in großen Wellen, so daß wir ganz die evangelische Erzählung verstehen konnten, daß, als „Jesus in ein Schiff trat, samt seinen Jüngern, ein Windwirbel auf den See kam, und die Wellen sie überfielen, und sie in großer Gefahr standen.“ [2])

---

[1]) 1 Petri 5, 1. [2]) Luk. 8, 22. 23.

Am Morgen badeten wir uns im klaren Wasser des Sees, und fühlten uns sehr erfrischt. Wir reisten etwa um ½7 Uhr nach Tiberias ab, und langten dort bald nach 11 Uhr an. Die Stadt sah wie ein Haufe Ruinen aus. Sie liegt dicht am See, und war früher mit Ausnahme der Seite, welche zunächst am Wasser ist, von einer hohen Mauer umgeben, aber das große Erdbeben von 1837 warf sowohl sie als die meisten Häuser darnieder. Außerdem wurde sie vor 2 Jahren mit der Pest heimgesucht, und viele Einwohner starben an derselben.

Wir quartirten uns im Hause eines Juden ein, und den Tag über, sah ich viele meiner armen Brüder, und unterhielt mich mit ihnen. Die jüdische Bevölkerung litt schrecklich von der Pest, da, wie uns unser Gastwirth erzählte, fast ein Drittheil derselbigen daran gestorben ist. Die Uebriggebliebenen sind im Allgemeinen sehr arm, und die Mehrzahl von ihnen lebt in Zelten. Tiberias ist eine von den vier Städten, welche von den Juden für heilig gehalten werden; die drei andern sind Jerusalem, Saphet und Hebron. Die jüdische Bevölkerung dieser Städte erhält deßwegen von Zeit zu Zeit wieder einen Zuwachs von Juden aus Europa, hauptsächlich aus Deutschland und Rußland, welche kommen, um in einer der heiligen Städte zu leben, oder, in vielen Fällen, zu sterben.

Abends gingen wir spazieren nach dem kleinen Haufen von Zelten, welcher den Haupttheil des jüdischen Quartiers bildet. Es war Freitag Abend, der Anfang des jüdischen Sabbaths. Wir hörten von überall her die Stimme des Gebets; sie waren gerade aus der

Synagoge zurückgekehrt, und sprachen an ihrer Abendmahlzeit die Gebete über den Segenskelch aus. Wir sahen einen alten Rabbi von ehrwürdigem Aussehen, in ein weißes Gewand gekleidet, und mit einem weißen Bart, und verschiedene andere fremde Rabbi's bei ihm, die gekommen waren, um ihren Sabbath in Tiberias zuzubringen. Er verrichtete die Zeremonie mit vieler Feierlichkeit und vielem Gefühl; und es war interessant, ihn das Brot weihen zu sehen, bevor er es in Stücke schnitt, und es unter die Familie und Gäste austheilte. Ich konnte nicht umhin, zum HErrn zu schreien, Er möge dem armen Israeliten bald jenes Lebensbrot bekannt machen, das vom Himmel gekommen ist, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. [1])

Der See Tiberias ist etwa **12** (englische) Meilen lang, und wo er am breitesten ist, **6** Meilen breit. Er ist von Hügeln umgeben; an einigen Stellen erheben sich diese plötzlich vom Wasser empor, und an andern stehen dieselben weiter zurück, indem sie zur Seite des Sees eine Ebene übrig lassen. Man kann sagen, der Fluß Jordan durchfließe ihn, da er am Nordende in denselben eintritt, und ihn am südlichen Ende wieder verläßt, indem er seinen Lauf von dort nach dem todten Meer nimmt. Die Stadt Tiberias ist an der westlichen Seite des Sees gelegen, wie es auch Capernaum war. So oft von unserm Heiland gesagt wird, daß Er an der Seeküste gewesen, oder über den See gefahren sey, so ist diese Gegend gemeint. Man kann sich daher denken,

---

[1]) Joh. 6, 50.

wie höchst interessant es dem Christen ist, zu wissen, daß er wirklich in eben der Gegend ist, wo sein geliebter HErr wohnte und lehrte und Wunder that. An den Orten, die nur eine traditionelle Autorität für sich haben, hat man immer das Gefühl: Dieß könnte die Stelle seyn, oder auch nicht; und dieser Zweifel zerstört das Interesse; aber die großen Werke der Natur sind unveränderlich, und wenn man das galiläische Meer ansieht, so weiß man, daß man ebendenselben See sieht, über welchen Jesus so oft fuhr, um seine Gnadenbotschaft auszurichten, auf dessen Oberfläche Er wandelte, und dessen Wellen Er schalt und stillte. Wenn man von Tiberias querüber schaut, so weiß man, daß man die Gegend der Gadarener sieht, wo Er die Legion unsauberer Geister austrieb. „Da man uns sagte, daß es an der gerade entgegengesetzten Seite, wo die Hügel sehr steil zu seyn schienen, und dicht am Wasser, viele in die Felsen gehauene Gräber gebe, so erwachte mehr als je der Wunsch in uns, über den See zu fahren, denn wir waren gewiß, daß die entgegengesetzte Seite „die Gegend der Gadarener ist, welche ist gegen Galiläa über.“ [1]) Eine Vergleichung aller Umstände machte es wahrscheinlich, daß der Schauplatz des erstaunlichen Wunders, welches an dem von einer Legion besessenen Mann verrichtet wurde, gerade gegenüber sey, und daß die steile Stelle, von der man sprach, möglicher Weise der Hügel seyn könnte, von welchem die Heerde Schweine mit einem Sturm ins Meer sich hinabstürzten. *)

1) Luk. 8, 26.

*) Erzählung von einer Mission der schottischen Kirche, um Nachforschungen über die Juden anzustellen.

An derselben östlichen Seite des Sees war auch die „Wüste," wo unser HErr auf wunderbare Weise die Volksmenge speiste. [1]) Ach, wie wüste sind nun alle die Gegenden daselbst! Ich dachte an die Fischerschiffe von Bethsaida und Capernaum, und an die „andern Schiffe," die von Tiberias kamen, [2]) als ich die weite Fläche des Sees überschaute, wo nicht ein einziges Boot zu sehen ist. Man sagte uns, es gebe nur Ein Boot auf dem ganzen See, aber wir sahen nicht einmal dieß Eine. „Ich will eure Städte wüste machen, und will das Land wüste machen." [3])

Unser jüdischer Gastwirth litt schrecklich an der gewöhnlichen Krankheit des Landes, der Ophthalmie. Am Abend, da wir ankamen, gab ich ihm einige einfache Arzneimittel, und am Morgen befand er sich dergestalt weit besser, daß er nicht wußte, wie er seine Dankbarkeit ausdrücken sollte. Er küßte vielmal meine Hand, und dankte mir aufs Inbrünstigste. Dieß zeigte mir, wie wünschbar es ist, seitdem die Gabe, gesund zu machen, in der christlichen Kirche aufgehört hat, daß jede Missionsstation einen ihr zugegebenen Arzt habe, damit die, welche kommen, um die Religion Jesu einzuführen, Ihm, so weit als sie können, darin nachahmen, daß auch sie herumgehen, und heilen alle Arten von Krankheit. Wo Beides in Einer Person vereinigt seyn kann, ist es noch besser, da der medizinische Missionar Zutritt erlangen kann, wo die Besuche eines andern Missionars nicht angenommen werden würden. *) Es ist sehr trau-

---

1) Matth. 14, 13. fgg. 2) Joh. 6, 23. 3) 3 Mos. 26, 31. 32.

*) Es ist kürzlich in London eine Gesellschaft gebildet worden, unter dem Namen: „Aerztliche Hülfsgesellschaft für Syrien,"

rig, in Syrien die Verheerungen zu sehen, welche die Krankheit auch in solchen Fällen anrichtet, wo man allen Grund hat zu glauben, daß schleunige medizinische Hülfe Heilung bewirken würde. Ich war in Damaskus sehr betroffen darüber, so viele Personen im Frühling des Lebens ganz blind zu sehen. In dieser großen Stadt gibt es nicht einen einzigen Arzt.

Am Morgen des Samstags, den 13. Mai, reisten wir von Tiberias fort nach Nazareth. Als wir uns dem Berge Tabor nahten, schickten wir die Bedienten mit dem Gepäck voran, und nahmen den Führer, den wir in Tiberias gedungen hatten, um uns auf seine Spitze zu führen. Nachdem wir den Berg eine kleine Strecke herangestiegen waren, so fanden wir die Stelle, zu der er uns gebracht hatte, steil, rauh und fast unwegsam; und wir entdeckten dann, daß unser Führer, gleich so Vielen, welche das Amt religiöser Führer übernehmen, nichts von dem Wege wußte, den er uns zu führen versicherte, indem er selber den Berg nie bestiegen hatte. Wir gewannen also nichts damit, als daß wir auf dem bestmöglichen Wege die Spitze erklimmen mußten, was uns auch endlich gelang.

Der Berg Tabor ist ein abgesonderter Berg, der sich etwa 1000 Fuß über die Ebene erhebt. Er hat immer, seit dem vierten Jahrhundert, den Ruf gehabt, daß er

---

um fromme Aerzte nach Syrien zu senden, die nach Seel' und Leib Heilmittel anbieten können. Wir hatten vielen Verkehr mit ihrem trefflichen Agenten, Dr. Kerns, in Beyrout. Es ist zu hoffen, daß die brittische Freigebigkeit sie bald in Stand setzen werde, die Zahl ihrer Agenten zu vermehren.

der Berg der Verklärung sey; dieß aber konnte nicht der Fall seyn, da die Geschichte sattsam beweist, daß zur Zeit unseres HErrn der Gipfel des Tabor von einer befestigten Stadt eingenommen, und daher keine Stelle war, wohin Jesus seine Jünger hätte führen können, um „besonders allein" zu seyn. [1]) Die Ruinen der Stadt sind auf der Spitze des Berges noch zu sehen. Doch die daran geknüpfte Legende hat immer gemacht, daß Reisende sie besuchten; und wenn sie nicht glauben können, daß dieß wirklich „der heilige Berg" ist, [2]) so können sie wenigstens vom Gipfel eine ausgedehnte Aussicht auf Gegenden genießen, die jedem Leser der heiligen Schrift bekannt und merkwürdig sind. Die Berge von Basan und Gilead erscheinen im Osten und Südosten; im Süden sind die Berge von Gilboa, und im Westen der Carmel. Der Anblick derselben rief natürlich in mein Gemüth die glorreiche von Gott gegebene Verheißung von der Wiederherstellung und Bekehrung meiner theuern Brüder zurück: „Israel aber will ich wieder heim zu seiner Wohnung bringen, daß sie auf Carmel und Basan weiden, und ihre Seele auf dem Gebirge Ephraim und Gilead gesättigt werden soll. Zu derselbigen Zeit und in denselbigen Tagen wird man die Missethat Israels suchen, spricht der HErr, aber es wird keine da seyn; und die Sünde Juda, aber es wird keine gefunden werden; denn ich will sie vergeben denen, so ich überbleiben lasse." [3])

Obschon der Berg Tabor nicht der Berg der Ver-

---

[1]) Marc. 9, 2. [2]) 2 Petri 1, 18. [3]) Jer. 50, 19.-20.

klärung ist, so mangelt es ihm doch nicht an interessanten biblischen Erinnerungen. Hier war es, daß Debora und Barak die zehntausend Krieger versammelten, von welchen Sissera geschlagen wurde.[1]) Durch die Ebene von Esdraelom, welche westlich und südwestlich vom Tabor liegt, fließt „jener Bach Kedumim (Bach der Vorwelt), der Bach Kison," der im Triumphlied der Debora und Baraks gefeiert wird.[2])

Südlich vom Tabor liegt Endor, wo Saul besuchte, um das Weib zu berathen, welches einen Wahrsagergeist hatte; und noch südlicher sind die Berge Gilboa's, auf denen dieser unglückliche König und seine Söhne fielen.[3]) Nicht weit von Endor liegt das Dorf Nain, wo Christus der Witwe Sohn auferweckte.

Da uns die Hitze und die Ermüdung vom Bergsteigen einen quälenden Durst verursachten, so suchten wir angelegentlich einiges Wasser, um uns zu erfrischen. Endlich fand unser Führer einen sehr tiefen Brunnen, und brachte es mit einiger Schwierigkeit, indem er einen Stein an meine lederne Flasche band, dahin, einiges Wasser in die Höhe ziehen zu können. Wir fühlten uns dadurch sehr erquickt, und es kam uns so kostbar vor, daß wir recht Sorge trugen, damit ja kein Tropfen umkomme. Es zeigte sich da an mir, wie so besonders angemessen das in der Schrift so oft gebrauchte Bild ist: „Es dürstet meine Seele nach Dir; mein Fleisch verlanget nach Dir in einem trocknen und dürren Lande, da kein Wasser ist."[4]) Möchte unser Verlangen nach

---

1) Richt. 4. 2) Richt. 5, 21. 3) 1 Sam. 28 u. 31. 4) Ps. 63, 2.

der fühlbaren Nähe Gottes ein eben so reelles und kräftiges Gefühl seyn, als der Durst des Fleisches!

Nachdem wir etwa zwei Stunden auf dem Gipfel des Tabor zugebracht hatten, stiegen wir wieder hinab, und setzten unsere Reise nach Nazareth fort, das wir bald nach 4 Uhr Nachmittags erreichten. Die Bedienten, die einige Stunden vor uns angekommen waren, hatten unser Zelt in einem Feigengarten, einem angenehmen, offenen Platz, außerhalb der Stadt aufgeschlagen.

„Die Stadt Nazareth liegt an der westlichen Seite eines engen länglichten Kessels. Die Häuser stehen am untern Theil des Abhangs des westlichen Hügels, der steil und hoch über dieselben sich erhebt. Der Name Nazareth (arabisch: En-Nasirah) wird in der heiligen Schrift nur im Neuen Testament gefunden. Der Ort wird weder im Alten Testament noch im Josephus erwähnt, und war offenbar ein kleines und unwichtiges Dorf. „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ [1]) ist eine Frage, die etwas Anderes als Respekt in sich schließt; und die Benennung Nazarener wurde ebenfalls den ersten Christen zum Spott gegeben. Noch bis auf den heutigen Tag ist der Name für Christen im Arabischen fortwährend En-Nusara, d. i. Nazarener.“ *)

„Und da sie es alles vollendet hatten nach dem Gesetz des HErrn, kehrten sie wieder in Galiläam zu ihrer

---

[1]) Joh. 1, 46.

*) Robinsons biblische Nachforschungen in Palästina. Bd. III. S. 195 — 196.

Stadt Nazareth. Aber das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit." „Und Er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan." [1])

Ich kann keinen vollständigen Begriff von meinen Gefühlen beibringen, als ich mich in Nazareth befand; ich konnte es kaum für wirklich halten, daß ich an eben dem Orte sey, wo der Heiland der Welt, Jesus von Nazareth, dreißig Jahre lang lebte. Ich weiß nicht, wie es Andern zu Muth ist; für mich aber ist es weit schwieriger, es für wirklich zu halten, daß Christus ein wahrhaftiger Mensch sey, denn daß Er wahrhaftiger Gott ist; es ist leichter, Ihn sich zu vergegenwärtigen als Einen, den Gott erhöhet hat durch seine rechte Hand zu einem Fürsten und Heiland," [2]) als Einen, dem „gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden," [3]) denn Ihn als Einen zu betrachten, der in allen Beziehungen Bruder ist. Das erscheint uns unglaublich, daß Er, der von aller Ewigkeit her „bei Gott und Gott war," [4]) wirklich ein Mensch wurde, und über dreißig Jahre auf eben dieser Erde lebte, indem Er vertraulich unter andere Menschen sich mischte, und alles Elend der Armuth und die Prüfungen ertrug, die vom Verkehr mit den Unwissenden und Verderbten herkommen; „indem Er das Widersprechen von den Sündern wider sich erduldete." [5])

Der Heilige Geist hat es nicht passend gefunden, viel aus dem Leben Jesu während der dreißig Jahre,

---

[1]) Luk. 2, 39. 40. 51. [2]) Apost. 5, 31. [3]) Matth. 28, 18. [4]) Joh. 1, 1. [5]) Hebr. 12, 3.

die Er vor dem Antritt seiner öffentlichen Laufbahn verlebte, aufzeichnen zu lassen; es wird kein einziger Vorfall aus seinem Leben mitgetheilt von der Zeit an, da Er 12 Jahre alt war, bis Er 30 war. Aber in den Psalmen, wo David vom Geiste Gottes über seine eigenen Gefühle und Leiden hinaus zu den Gefühlen und Leiden Christi hingeführt wurde, haben wir einige Strahlen von dem, was seine heilige Seele ausstand, während Er in enger Berührung mit sündigen Menschen lebte. Johannes der Täufer bereitete sich auf seinen Dienst durch ein einsames Leben in der Wüste vor; Er aber, dem es geziemte, in allen Dingen seinen Brüdern gleich zu werden, auf daß Er ein barmherziger und treuer Hoherpriester würde, [1]) wurde im häuslichen Kreis auferzogen, nahm Theil an Familien-Gefühlen und -Sorgen und -Pflichten. Er „war unterthan" seiner Mutter und ihrem Gatten; [2]) Er lebte in geselligem Verkehr mit seinen Brüdern und nahen Verwandten. Die, welche die Leiden kennen, denen ein Christ ausgesetzt ist, indem er in beständiger Verbindung mit solchen ist, die nicht gleichgesinnt mit ihm sind, können einigen Begriff haben von dem täglichen Geisteskampf, den unser hochgelobter HErr zu bestehen hatte. Und daß seine nahen Verwandten zu Anfang seines Predigeramtes nicht gleichgesinnt mit Ihm waren, das wird uns deutlich gesagt. „Denn auch seine Brüder glaubten nicht an Ihn." „Die Welt kann euch nicht hassen," sagte Jesus zu ihnen, „mich aber hasset sie, denn ich zeuge von ihr, daß ihre

---

[1]) Hebr. 2, 17. [2]) Luk. 2, 51.

Werke böse sind." [1]) Ohne Zweifel erfüllte unser HErr, wenn Er durch die Straßen Nazareths ging, und Augenzeuge war von den verschiedenen Aeußerungen der Sünde und Selbstsucht der menschlichen Natur, die Vorschrift des Gesetzes: „Du sollst deinen Nächsten strafen, auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest." [2]) Und ach! welchem Leiden muß Ihn dieß ausgesetzt haben! Die, welche besonders in ihren „getäfelten Häusern" wohnen, [3]) welche sorgfältig allen Verkehr meiden, außer mit gesitteten und feinen Leuten, welche das „Pöbelvolk" [4]) hassen und verachten, können sich schwerlich eine Idee machen von den Leiden Jesu während der Jahre, die Er in stiller Zurückgezogenheit verlebte. Die Einschränkungen, welche die Erziehung auferlegt, dienen mächtig dazu, die Manieren angenehm zu machen; und die künstlichen Angewöhnungen der modernen Gesellschaft bringen jene äußerliche Glätte im geselligen Verkehr hervor, welche den Zusammenstoß böser Leidenschaften verhütet, und selbst einen Austausch freundlicher Blicke und Höflichkeiten unter solchen hervorbringen kann, deren Herzen von Haß und Neid entbrannt sind. Jesus aber hat nicht in verfeinerten Zirkeln sein Leben auf Erden zugebracht; die Gemeinen, die Groben, die Lasterhaften, „die Zöllner und Sünder" [5]) waren es, mit denen Er in beständige Berührung kam. Und hielt Er sich wohl im Geiste ferne von ihnen, obschon Er sich genöthigt sah, persönlich sich unter sie zu mischen? O nein! Er wußte, daß der Geringste unter ihnen doch sein Bruder sey;

---

[1]) Joh. 7, 5. 7. [2]) 3 Mos. 19, 17. [3]) Hagg. 1, 4. [4]) 4 Mos. 11, 4. [5]) Matth. 11, 19.

beseelt von wohlwollenden Gesinnungen und menschenfreundlichen Empfindungen schenkte Er ihnen sein Mitgefühl, und suchte dagegen das ihrige. „Ich warte, ob es jemand jammerte, aber da ist niemand; und auf Tröster, aber ich finde keine.“ [1]) „Ich aber, wenn sie krank waren, zog einen Sack an, that mir wehe mit Fasten; ging traurig, wie Einer, der Leide trägt über seine Mutter.“ [2]) Ihm aber wurden menschliche Gefühle und Liebe versagt; der Herzog unserer Seligkeit wurde durch Leiden vollkommen gemacht, [3]) damit sein Volk zu aller Zeit es fühlen möge, daß es keinen Schmerz gibt, den Er nicht auf's Innigste mitfühlen könne. Seine heilige Seele fühlte tief diese unfreundliche Behandlung; Er liebte seine Nächsten zu sehr, als daß Er ihre Ungerechtigkeiten mit kaltherziger Gleichgültigkeit hätte erdulden, oder sie mit stillschweigender Verachtung hätte abweisen können. Er äußerte seine Klagen dem einzigen Ohr, das für sie offen stand, dem Ohr seines und unsers Vaters. „Um Deinetwillen trage ich Schmach; mein Angesicht ist voller Schande. Ich bin fremd geworden meinen Brüdern, und unbekannt meiner Mutter Kindern. Ich habe einen Sack angezogen; aber sie treiben das Gespött daraus; die im Thor sitzen, waschen von mir, und in den Zechen singet man von mir.“ [4]) Beißender Spott und schändlicher Scherz waren die Antwort auf des Heilands heftiges Verlangen nach menschlichem Mitgefühl.

Diese und ähnliche Betrachtungen fielen mir ein, als ich beim Mondschein am Abend unserer Ankunft in

---

[1]) Ps. 69, 21. [2]) Ps. 35, 13. 14. [3]) Hebr. 2, 10. [4]) Ps. 69, 8. 9. 12. 13.

Nazareth umherging. Der nächste Tag war ein Sonntag; und auch hier, obgleich es drei Gemeinden gibt, die da bekennen, daß sie Kirchen Christi seyen, die griechische, römische und maronitische, gab es keine, die wir als eine Kirche anerkennen konnten, damit, daß wir an ihrem Gottesdienst hätten Theil nehmen mögen. Man würde eine richtige Beschreibung des gegenwärtigen geistlichen Zustands von Palästina damit geben, daß man genau die Beschreibung seines frühern Zustandes umkehrt, wie er von Jesajas vorausgesagt, und in der Zeit erfüllt worden ist, da unser HErr auf Erden sich aufhielt. Wir können in Wahrheit sagen: „Das Volk, das ein großes Licht gesehen hat, wandelt nun im Finstern; die, denen ein Licht ist aufgegangen, wohnen nun im Lande des Todesschattens.“ [1]) Ich erinnere mich, daß vor einigen Jahren ein polnischer Jude, mit dem ich mich unterredete, und dem ich erklärte, was Christenthum sey, mit aufrichtigem Erstaunen sagte: „Wenn das Alles wahr ist, warum schicken Sie nicht Missionarien aus England, um eben so wohl die Christen in Polen zu bekehren, als die Juden? Ich bin gewiß, Sie müssen wissen, daß die Christen hier nicht mehr von der Religion besitzen, von der Sie mir erzählt haben, als die Juden.“ Jeder Jude in Palästina hat das Recht, dieselbe Frage zu thun; und würde ganz gerechtfertiget seyn, wenn er sagte: „Wenn Sie das — Christenthum nennen, so will ich noch inniger dem Judenthum anhangen.“ Die, welche die Juden das Christenthum lehren wollen, müssen das unächte Christenthum im

1) Jes. 9, 2. Matth. 4, 16.

Orient, anstatt schmeichelnd zu empfehlen, geradezu rügen und verwerfen.

Als der Morgen vorrückte, wurde die Hitze im Zelte unerträglich; um ½ 11 Uhr stand das Thermometer im Zelt auf 104 Grad Fahrenheit. Wir gingen daher in ein Zimmer im lateinischen Kloster, wo wir bis zur Abendkühle blieben. Während wir dort waren, lasen und betrachteten wir Luk. 4, wo uns der Amtsantritt unseres HErrn erzählt wird. Nachdem Er in den Synagogen Galiläa's auf eine Art und Weise gelehrt hatte, daß „das Gerücht von Ihm durch alle umliegende Oerter erscholl," „kam Er gen Nazareth, da Er erzogen war, und ging in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbathtag, und stand auf, und wollte lesen. [1]) Als Er ihnen den Auftrag der Liebe entwickelte, mit dem Er gekommen sey, „zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los seyn sollten, gaben sie alle Zeugniß von Ihm, und wunderten sich der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen." [2]) Als Er aber darauf kam, ihnen Vorwürfe und eine persönliche Anwendung von seiner Rede zu machen, „wurden sie alle voll Zorn, und standen auf, und stießen Ihn zur Stadt hinaus, und führeten Ihn auf einen Hügel des Berges, darauf ihre Stadt gebauet war, daß sie Ihn hinabstürzten." [3]) So kam Er in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf." [4]) Es wird nicht erwähnt, daß Er je wieder in Nazareth gepredigt, oder

---

[1]) Luk. 4, 14. 16. [2]) Luk. 4, 18. 22. [3]) Luk. 4, 28. 29. [4]) Joh. 1, 11.

auch nur daselbst besucht habe; da, wiewohl nachher bemerkt wird, daß Er wieder in „sein Vaterland,“ [1]) d. h. nach Nieder-Galiläa, gekommen sey, aus Matth. 4, 13; 12, 46—50 und 13, 1 hervorgeht, daß sowohl Er als seine Familie ihre Wohnung in eine von den Städten am See Tiberias verlegt haben. Die Leute von Nazareth stießen das Wort des Heils von sich, und der HErr ging in andere Städte und Dörfer, und besuchte sie nicht mehr. Und so ist es noch. So lange das Evangelium in allgemeinen Ausdrücken geprediget wird, hören die Weltmenschen auf dasselbe, und billigen es sogar; wenn es aber so geprediget wird, daß es Einem auf den Leib geht, wenn gesagt wird: „Du bist der Mann“: [2]) so werden sie, gleich den Männern von Nazareth, „voll Zorn;“ und wenn sie den Prediger nicht von sich stoßen können, so entfernen sie sich von ihm, und suchen anderswo „sanfte Predigt.“ [3])

Nachmittags kehrten wir zu unserem Feigengarten zurück, und ich fühlte ein unbeschreibliches Vergnügen, als ich umherschaute, und dachte, daß die Augen unsers hochgelobten Heilands auf eben denselben Gegenständen geruht hatten, die ich nun sah, daß Er vielleicht an eben der Stätte gewandelt hatte, wo ich nun wandelte. Es gab mir dieß ein Gefühl von der Wirklichkeit seiner Menschheit, wie ich solches nie zuvor hatte.

Unter der Kirche des lateinischen Klosters ist eine Grotte, in welcher die Jungfrau Maria gewesen seyn soll, als der Engel ihr erschien. Die Kirche heißt daher

---

[1]) Matth. 13, 57. [2]) 2 Sam. 12, 7. [3]) Jes. 30, 10.

die Kirche der Verkündigung. Ueber dieser Grotte soll ihr Haus gestanden haben, welches seitdem nach Loretto seinen Flug genommen hat. Diese mönchischen Ueberlieferungen haben selten eine andere Wirkung, denn daß sie Einen in seinen heiligen Betrachtungen unterbrechen und stören. Einige derselben sind handgreiflich ungereimt. Der Berg des Herabstürzens, wie man ihn nennt, oder die Stelle, von wo aus die Nazarener Jesum hinabstürzen wollten, anstatt auf dem „Hügel des Berges" zu seyn, „darauf die Stadt gebauet ist," ist ein Felsenabhang, etwa zwei Meilen von Nazareth entfernt.

Wir verließen Nazareth am Morgen des 15., und während wir fortritten, staunte ich jeden Gegenstand mit ungeschmälertem Interesse an. Wir hatten immer Endor und Nain, Jesreel und Sunem, und die Berge von Gilboa vor Augen. Um Mittag hielten wir bei einem Brunnen still, um eine Erfrischung einzunehmen; es war kein angenehmer Schatten da, um uns zu schirmen, aber ein Brunnen mit gutem Wasser ist einem Reisenden in einem trockenen und durstigen Lande nothwendiger selbst als „der Schatten eines großen Felsens," so annehmlich dieser auch ist. Bald nach unserer Ankunft kamen eine Anzahl Weiber, um Wasser zu schöpfen; und wie gewöhnlich erhob sich viel Zanks unter ihnen, an welcher es sey, zuerst das Wasser schöpfen zu dürfen. Wir hatten eine ähnliche Haderscene beständig vor unsern Augen beim Brunnen der Jungfrau in Nazareth, welcher dicht an dem Ort stand, wo unser Zelt aufgeschlagen war. Wie viele Scenen aus der Schrift fielen mir da ein! Sowohl die Zusammenkunft des Moses mit den

Töchtern Reguels, wo der gleiche Streit stattgefunden zu haben scheint, als die ältern des Elieser mit der Rebekka, und des Jakob mit der Rachel. Mir fiel sehr das Aussehen vieler von den jungen Weibern auf, die, obschon bloß mit einem grob aussehenden Zeug bekleidet, verschiedene Armbänder an ihren Armen hatten, und Ohrringe und Nasen-Juwelen trugen. Eine von ihnen füllte den Trog für unsere Pferde und Maulthiere, aber nicht ganz mit der Anmuth einer Rebekka oder Rachel, da sie offenbar ein Backschisch *) dafür erwartete. Ich konnte Elisers Probe von einem liebenswürdigen und edeln Weibe, von der zu vermuthen seyn würde, daß sie seines HErrn Sohn glücklich machen werde, verstehen.

Nachdem wir etwa eine Stunde ausgeruht hatten, setzten wir unsere Reise fort. Unser Ritt war gar nicht angenehm, da wir mehreren groben und wild-aussehenden Personen, die mit Flinten und Speeren bewaffnet waren, begegneten. Das Land ist in einem sehr zerrütteten Zustande; es dauert ein beständiger Zwist zwischen den Beduinen und Arabern fort. Wir erfuhren nachher, daß an demselben Tag ein Gefecht stattgefunden habe, in welchem die erstern 10, und die letztern 30 Mann verloren. Beständig berauben und plündern sie einander, und es scheint kein Gesetz und keine Regierung sich ins Mittel zu schlagen. In diesem Lande sieht man deutlicher als in irgend einem andern, daß die Schwerter noch nicht in Pflugscharen, und die Spieße noch nicht in Sicheln verwandelt sind; denn jeder Landmann,

*) Ein Trinkgeld.

dem man begegnet, ist bewaffnet, und ein Hirte bewacht seine Heerde nicht mit einem Hirtenstab, sondern mit Schwert und Flinte.

Um 5 Uhr Nachmittags langten wir in einem Dorf, Namens Burka, an, das etwa eine Stunde von Samaria entfernt ist. Wir konnten keinen von Dornen freien Platz bekommen, um unser Zelt aufzuschlagen; dieß war wirklich ein sehr gewöhnlicher Uebelstand; hier aber war derselbe schlimmer, denn sonst. Wir versuchten, im Dorf einen Spaten oder eine Haue zu bekommen, um damit den Boden zu reinigen, aber solche Geräthe sind den Bewohnern von Burka ganz unbekannt, und sind es noch vielen andern in diesem Lande. Es spricht sehr für die Fruchtbarkeit des Bodens (wo derselbe im Allgemeinen urbar ist), daß sie noch solche Ernte kriegen, wie sie kriegen, da ihr ganzer Ackerbau darin besteht, daß sie den Boden mit einem elenden Pflug nur leicht und oberflächlich durchschneiden.

Wir verschafften uns zuletzt eine Axt, und brachten es mit derselben dahin, den Boden unseres Zeltes ein wenig zu reinigen, so daß wir im Stande waren, unsere Matten auszubreiten. Wir wurden von den Leuten des Dorfes, die sich um unser Zelt drängten, sehr belästigt, da beständige Wachsamkeit erforderlich war, damit uns nichts gestohlen werden möchte.

Den nächsten Morgen reisten wir um 6 Uhr ab, und in etwa einer Stunde kamen wir zu der Stätte, wo das alte Samaria stand, die Hauptstadt des Reiches Israel nach der Empörung der zehn Stämme. Sie war von Omri, dem sechsten Könige Israels, erbaut worden. „Er kaufte den Berg Samaria von Semer um

zwei Zentner Silber, und bauete auf dem Berg, und hieß die Stadt, die er bauete, nach dem Namen Semers, des Berges Herrn, Samaria.[1]) Die Gegend ist hier wirklich schön; es ist eine der sehr wenigen Stellen in Palästina, denen ich dieses Beiwort beilegen kann. Ich zweifle nicht daran, daß viele andere Landestheile in den Tagen, da sie bebaut wurden, auch so waren, und einst wieder so werden, wenn „dieß Land, das verheeret war, wie ein Lustgarten geworden ist;[2]) aber in ihrer gegenwärtigen Verwüstung sind sie Allem, was wir in Italien oder irgend einem europäischen Lande schön zu nennen pflegen, sehr unähnlich.

„Der schöne rund-aufsteigende Hügel, oder — man könnte fast sagen — Berg Samaria's, steht allein in der Mitte eines großen Beckens von zwei Stunden (etwa sechs englische Meilen) im Durchmesser, umgeben von höhern Bergen auf jeder Seite. Die Berge und Thäler ringsum sind in großer Ausdehnung urbar, und belebt durch viele Dörfer und die Hand der Kultur. Aus allen diesen Gründen ist die Lage des alten Samaria von großer Schönheit.“ *) „Es war zwei Jahrhunderte hindurch fortwährend die Hauptstadt Israels, bis Salmanasser die zehn Stämme unter König Hosea wegführte, etwa 720 vor Christus. Augustus (der römische Kaiser) schenkte Samaria Herodes dem Großen, der zuletzt die Stadt mit großer Pracht und Festigkeit wieder baute,

---

1) 1 Kön. 16, 24. 2) Hesek. 36, 35.

*) Robinsons biblische Nachforschungen in Palästina. Bd. III. S. 138.

und ihr, zu Ehren des Augustus, den Namen Sebaste gab." *)

In Samaria wurden von Elia und Elisa verschiedene Wunder verrichtet; und was im Neuen Testament davon vorkommt, ist auch interessant. Zu unsers HErrn Zeit wurde das heilige Land in vier besondere Kreise getheilt: Galiläa im Norden, Samaria in der Mitte, Judäa im Süden; diese alle lagen diesseit, oder auf der Westseite des Jordan; während der Kreis jenseit, oder auf der Ostseite des Jordan, Peräa genannt wurde. Die im Neuen Testament erwähnten Samariter waren die Abkömmlinge jener vermischten Menge, mit welcher der König von Assyrien „die Städte in Samaria besetzte, anstatt der Kinder Israel." [1]) Die Samariter hatten ihren eigenen Tempel auf dem Berge Garizien, und brachten nach dem Gesetze Mosis Opfer dar; aber die Juden weigerten sich, sie als Theilhaber an der wahren Religion anzuerkennen, und hatten eine große Feindschaft wider sie. Um unsern HErrn zu schmähen, sagten sie zu Ihm: „Du bist ein Samariter, und hast den Teufel." [2])

Die Samariter scheinen eine Art Mittelklasse zwischen Juden und Heiden gebildet zu haben. Als unser HErr seine zwölf Apostel aussandte, sagte Er: „Gehet nicht auf der Heiden Straße, und ziehet nicht in der Samariter Städte, sondern gehet hin zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel." [3]) Doch obschon in

*) Ebendas. S. 147. Der Name Sebaste ist die griechische Uebersetzung des lateinischen Beiworts oder Namens Augusta.

[1]) 2 Kön. 17, 24. [2]) Joh. 8, 48. [3]) Matth. 10, 5. 6.

Samaria durch die Predigt des Philippus, bereits mehrere Jahre vor der Bekehrung des Cornelius und seiner Freunde, eine christliche Kirche gesammelt worden war, so wurden doch offenbar diese letztern als die ersten Bekehrten aus den Heiden angesehen.

In der Heiligen Schrift sind viele Androhungen wider Samaria enthalten, und sie sind buchstäblich erfüllt worden. Ich kann dieß nicht besser ins Licht setzen, als indem ich den interessanten Bericht anführe, welchen die schottische Gesandtschaft abgestattet hat. „Wir durchlasen Micha's Weissagung (Mich. 1, 6) in Betreff Samaria's, als wir ihm uns näherten, und sprachen miteinander über ihren rechten Sinn. Wir fragten Dr. Keith, was er unter dem Ausdruck verstehe: „Ich will Samaria zum Steinhaufen im Felde machen.“ Er erwiederte, er vermuthe, man werde die alten Steine von Samaria finden, nicht in der Gestalt einer Ruine, sondern haufenweise gesammelt, in derselben Weise, wie man's zu thun pflegt, wenn man einen Weinberg säubert, oder wie unsere Landleute in der Heimath ihre Felder säubern, indem sie die Steine zusammenhäufen. Bald darauf fanden wir die Vermuthung vollständig erwahrt. Wir hielten am östlichen Ende des Hügels,“ und „stiegen zu Fuß auf einem schmalen und steilen Fußweg hinauf, der von rohen Steinwänden eingeschlossen ist, deren Steine groß sind, und viele derselben sind mit Schnitzwerk verziert, und diese sind eher aufeinander gehäuft denn eigentlich gebaut. Einige von ihnen sind los, und drohen herabzufallen. Das ganze Ansehen dieser Seite des Hügels legt Einem wirklich die Idee nahe, daß die Gebäude der alten Stadt vom

Abhang des Hügels hinuntergestürzt worden seyen. Als wir den Gipfel erstiegen hatten, gingen wir ganz um denselben herum, und fanden überall Merkmale desselben Vorgangs. Die Leute in der Gegend haben, um für ihre Felder und Gärten Raum zu erhalten, die alten Häuser weggeräumt, und die Steine ins Thal geschleift;"*) indem sie dadurch buchstäblich den letzten Theil des obenangeführten Verses erfüllten: „Ich will ihre Steine ins Thal schleifen."

Außer diesen Ueberbleibseln der alten Stadt Samaria stehen sehr viele Säulen da, die Ueberreste einer prächtigen Colonnade, von denen man glaubt, daß sie aus der Zeit Herodis des Großen seyen. Aber die unversehrteste und ansehnlichste Ruine des Ortes ist die der Kirche St. Johannis des Täufers, die über der Stätte, wo er begraben wurde, errichtet seyn soll. Dieser dreifache Charakter der Ruinen fiel mir sehr auf; samaritische, heidnische und namenchristliche Gebäude, alle Einem gemeinschaftlichen Untergang preisgegeben. Und können wir sagen, daß die letztern nicht ebensowohl ihr Schicksal verdienten, als die beiden andern? Nirgends erscheinen die Ungereimtheiten des Papstthums, oder die nutzlosen Zeremonien des bloß formellen Christenthums, so empörend als in dem heiligen Lande, weil sie dort offenbar als eine eitle Nachäfferei jener frühern Oekonomie erscheinen, die, als sie das Endziel erreichte, wofür Gott sie bestimmt hatte, um ihrer Kraft- und Nutzlosigkeit willen abgeschafft wurde. Es gibt kaum

*) Erzählung von einer Mission der schottischen Kirche, um Nachforschungen über die Juden anzustellen. S. 293—94.

Einen Ort in Palästina, wo nicht der Jude, wenn man ihm sagte: „Sieh an die Zerstörung eurer Städte!“ auf eine zerstörte Kirche hinweisen, und hinwiederum sagen kann: „Was bedeutet diese?“

Man trifft ein neueres Dorf, Namens Sebustich, an, wenn man eine kleine Strecke Wegs den Hügel von Samaria hinaufgeht; sein Name ist eine corrumpirte Umänderung von Sebaste, demjenigen Namen, den Herodes der Große der Stadt Samaria gab. Die Juden scheinen jedoch den alten Namen beibehalten zu haben, da die Stadt im Neuen Testament immer Samaria genannt wird.

Nachdem wir etwas mehr als zwei Stunden weiter gereist waren, langten wir in der Stadt Nablus an, dem Sichem des Alten und dem Sichar des Neuen Testaments. Es ist eine lange schmale Stadt, am Fuße des Berges Garizim gelegen, in dem Thale zwischen diesem Hügel und dem Berge Ebal. Diese Berge des Segens und des Fluches [1]) erreichen jeder eine Höhe von 800 Fuß über das enge Thal, das sie trennt, welches hier nicht über 500 englische Ellen weit ist. Welch einen Eindruck macht es, hinzublicken auf den Berg Ebal, und sich zu erinnern, daß der Fluch im höchsten Grad auf Israel gekommen ist! Aber es wird noch eine Zeit kommen, da, wenn die Decke von ihren Herzen genommen ist, alle verheißenen Segnungen ihnen zufallen werden. Sie sollen noch „gesegnet seyn in der Stadt, gesegnet auf dem Acker.“ [2])

---

1) 5 Mos. 27, 11—13. Jos. 8, 33. 34. 2) 5 Mos. 28, 3.

An diese Stadt knüpfen sich eine Menge biblischer Erinnerungen. Sie ist die erste Stätte im verheißenen Lande, deren Erwähnung geschieht. Nachdem der HErr zu Abraham gesagt hatte: „Gehe aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundschaft!“ [1]) war das der erste Ort, dahin er kam; und hier erschien ihm der HErr und sagte: „Deinem Samen will ich dieß Land geben.“ [2]) Nahe dabei richtete Jakob sein Zelt auf, als er aus Mesopotamien zurückkam, und wohnte eine Zeitlang daselbst, bis die Gottlosigkeit seiner Söhne, welche die Männer von Sichem erschlugen, eine Wohnungsveränderung wünschbar machte; und der HErr befahl ihm, nach Bethel zu ziehen. [3]) Hier versammelte sich ganz Israel, um Rehabeam zum Könige zu machen, und hier fand der Aufruhr der zehn Stämme statt. [4]) Sichem war auch eine von den Freistädten, wohin der Todtschläger vor dem Bluträcher fliehen konnte. [5])

„Nach dem Exil ist Sichem vornehmlich als Hauptsitz des Volks bekannt, das seit der Zeit den Namen Samariter trug. Als die Juden unter Serubabel aus ihrem Exil zurückkehrten, und Jerusalem und ihren Tempel zu bauen anfingen, wünschten auch die Samariter, ihnen bei dem Werke zu helfen. „Wir wollen mit euch bauen, denn wir suchen euern Gott, gleichwie ihr; und wir haben nicht geopfert, seit der Zeit Assarhaddon, der König zu Assur, uns hat herauf gebracht.“ [6]) Die Weigerung der Juden, sie an diesem Vorrechte

---

1) 1 Mos. 12, 1. 2) 1 Mos. 12, 6. 7. 3) 1 Mos. 33, 18 fg. 34, 25 fg. 35, 1. 4) 1 Kön. 12. 5) Jos. 21, 21. 6) Esra 4, 2.

Theil nehmen zu lassen, gab Anlaß zu dem darauf folgenden Hasse zwischen den beiden Volksstämmen." *) Es ist ein merkwürdiger Umstand, daß bis auf diesen Tag noch ein kleiner Ueberrest der Samariter in dieser Stadt lebt. Es sind ihrer nur etwa **150** Personen; aber sie unterscheiden sich noch eben so sehr von Juden und Nichtjuden, wie in den Tagen unseres Heilands. Die fünf Bücher Mosis oder der Pentateuch sind der einzige Theil der Bibel, den sie annehmen; von diesem haben sie einige sehr alte Manuscripte, und mit Ausnahme einiger weniger unwichtiger Wort-Differenzen ist ihre Uebersetzung vom Pentateuch genau dieselbe wie die der Juden. Es ist das eines von den vielen Beispielen, da Gott den Zorn der Menschen zu seiner Ehre benützt hat. Es ist ein starker Beweis, daß die heiligen Schriften der Juden ohne Aenderung überliefert worden sind, da ein Volk dieß Zeugniß von ihrer Zuverlässigkeit abgelegt hat, das immer in Feindschaft mit ihnen gewesen ist. Bei der ersten Niederlassung der Samariter in Palästina, mehr als **700** Jahre vor Christo, „kam der Priester einer, die von Samaria weggeführet waren, und setzte sich zu Bethel, und lehrete sie, wie sie den HErrn fürchten sollten." [1]) Von ihm erhielten sie wohl den Pentateuch, der im Reich Israel im Gebrauch war. Obgleich Jerobeam, der Sohn Nebats (dessen Residenz eben dieses Sichem war), Götzendienst im Reich einführte, und angeordnete Feste, „welche er aus seinem

*) Robinsons biblische Nachforschungen. Bd. III. S. 116.
1) 2 Kön. 17, 28.

Herzen erdacht hatte,“ [1]) so ist doch deutlich, daß die Erkenntniß der wahren Religion nicht ganz ausgerottet gewesen war; was nicht allein durch die Exempel eines Elia und Elisa, und der 7000, die ihr Knie nicht gebeugt hatten vor Baal, erwiesen werden kann, sondern auch aus dem Vorhandenseyn verschiedener Propheten-Schulen zu Bethel und anderswo. [2]) Durch die „Kinder der Propheten“ konnte das Gesetz sorgfältig verwahrt werden; und wahrscheinlich war es ein Exemplar, das einem derselben gehörte, welches die Samariter bekamen, da ihr Lehrer von Samaria war, und nicht aus Juda, und sie niemals einen freundlichen Verkehr mit den Juden hatten. Von der Zeit Salomo's an haben wir daher die fünf Bücher Mosis ganz unabhängig von den Juden uns überliefert, und durch ein Volk, das immer in Feindschaft mit ihnen gewesen ist. Auch gegenwärtig findet eine große Zurückhaltung statt zwischen den Juden und Samaritern; sie schließen nicht nur keine wechselseitigen Heirathen, und begehen keine gottesdienstlichen Handlungen miteinander, sondern haben auch keinen gesellschaftlichen Verkehr.

Wir blieben nur ein paar Stunden in Nablus, da wir uns nun sehnten, so bald als möglich in Jerusalem anzukommen. Etwa eine halbe Stunde, nachdem wir die Stadt verlassen hatten, kamen wir zum Jakobs-Brunn. Der Besuch dieser denkwürdigen Stätte war wirklich für mich ein geistliches Fest, indem er eine so reichliche Menge von Betrachtungen erweckte, die von

---

1) 1 Kön. 12, 33. 2) Vergl. 1 Kön. 20, 35.

der Zeit Jakobs hinabreichten bis zu den Tagen von Jakobs HErrn, „dem Engel, der ihn erlöset hat von allem Uebel.“ [1])

Jakob reiste von Mesopotamien nach dem Lande seiner Väter; er hatte gekämpft mit dem Engel des Bundes, und den Namen Israel, „Gotteskämpfer,“ empfangen, [2]) „und er zog zu der Stadt des Sichem, und machte sein Lager vor der Stadt. Und kaufte ein Stück Acker von den Kindern Hemor, des Vaters Sichems, um 100 Groschen; daselbst richtete er seine Hütte auf. Und richtete daselbst einen Altar zu, und nannte ihn: El-Elohe-Israel,“ [3]) d. i. Gott, der Gott Israels.“

Hier war ich denn an der ersten Stätte im heiligen Lande, die immer im Besitze meiner Väter gewesen war, da Abraham nichts als nur einen Begräbnißplatz darin besessen hatte. Als Jakob zuerst seines Vaters Haus verließ, da „that er ein Gelübde,“ nachdem er eine herrliche Erscheinung zu Bethel genossen hatte, indem er sprach: „So Gott wird mit mir seyn, und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und Brot zu essen geben, und Kleider anzuziehen, und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen; so soll der HErr mein Gott seyn, und dieser Stein, den ich aufgerichtet habe zu einem Mahl, soll ein Gotteshaus werden.“ [4]) Gott hatte alle seine Bitten erfüllt, und ihn wieder mit Frieden in sein Vaterland gebracht; aber anstatt nach

---

[1]) 1 Mos. 48, 16. [2]) 1 Mos. 32, 28. [3]) 1 Mos. 33, 18—20. [4]) 1 Mos. 28, 20—22.

Bethel zu eilen, um sein Gelübde zu vollziehen, ließ er sich hier auf einige Jahre nieder. Wie geneigt sind wir, zur Zeit äußern Glückes, die Gelübde zu vergessen, die unsere Lippen gethan haben, und unser Mund ausgesprochen hat, als wir in Noth waren! Jakob hatte seinen Aufenthalt nahe bei Sichem bitterlich zu bereuen; vermuthlich entschloß er sich zu demselben, weil er seinem Eigennutze dienlich schien, und er endete mit Schande und Blutvergießen. Jakobs Religiosität muß zu der Zeit in Verfall gerathen seyn, da seine Familie „fremde Götter unter sich" hatte. [5]) Aber eine häusliche Trübsal der schwersten Art, die einer Familien-Sünde, weckte ihn aus seinem Zustande auf, und erinnerte ihn an sein Gelübde. „Gott sprach zu Jakob: Mache dich auf, und ziehe gen Bethel, und wohne daselbst; und mache daselbst einen Altar dem Gott, der dir erschien, da du flohest vor deinem Bruder Esau." [2])

Dieses Eigenthum behielt Jakob, und benützte es als Weideplatz für seine Heerden, nachdem er sich in Hebron niedergelassen hatte. Als Joseph ausgesandt wurde, um sich nach dem Ergehen seiner Brüder zu erkundigen, so waren sie hingegangen, „zu weiden das Vieh ihres Vaters in Sichem." [3]) Es ist bis auf diesen Tag einer von den wenigen Plätzen in Palästina, die wohlbewässert und fruchtbar sind. „Es ist schwierig," sagt Robinson, „einen Grund dafür anzugeben, warum überhaupt hier ein Brunn gegraben worden ist, hier in der unmittelbaren Nähe so vieler natürlichen

---

[1]) 1 Mos. 35, 2. [2]) 1 Mos. 35, 1. [3]) 1 Mos. 37, 2.

Quellen. Ich kann diese Schwierigkeit nur durch die Annahme lösen, daß derselbe vermuthlich wirklich der Brunn des Patriarchen ist. Die Gewohnheit der Patriarchen, Brunnen zu graben, wo sie nur immer sich aufhielten, ist wohlbekannt; und wenn Jakobs Feld, wie es den Anschein haben möchte, hier vor dem Eingang des Thales von Sichem war, so mochte er's vorziehen, in Bezug aufs Wasser unabhängig von Quellen zu seyn, die wohl dieses Thal aufwärts, aber nicht sein eigen waren." *)

Die Oeffnung des Brunns ist mit einer niedrigen gewölbten Kammer überbaut, deren unterer Theil ursprünglich der Rand gewesen seyn mag, welcher ihn umgab, und auf welchem — oder auf einem von älterm Datum — unser HErr gesessen haben mag, um auszuruhen, als Er von seiner Reise müde war. [1]) Ich vermag es nicht auszusprechen, wie lebhaft beim Anblick dieses Brunns der Auftritt vor meine Seele trat, der sich einst hier ereignete. Jesus „verließ das Land Judäa, und zog wieder in Galiläam. Er mußte aber durch Samariam reisen," [2]) welches gerade zwischen Judäa und Galiläa lag, wenn Er nicht einen großen Umweg machen, und nicht zweimal den Jordan passiren wollte. Als Er auf dem Brunnen saß, matt und müde, „da kommt ein Weib von Samaria, Wasser zu schöpfen." [3]) Alle Reisenden drücken ihre Verwunderung aus, warum sie anderthalb Meilen weit kommen mochte, Wasser zu

*) Robinsons biblische Nachforschungen. Bd. III. S. 112.
1) Joh. 4, 6. 2) Joh. 4, 3. 4. 3) Joh. 4, 7.

schöpfen, da es ganz nahe bei der Stadt Sichar Quellen gibt. Es kommt mir vor, man habe allen Grund zu vermuthen, sie habe es so als eine religiöse Zeremonie gethan, derjenigen ähnlich, welche die Juden in Jerusalem am großen Tage des Lauberhüttenfestes im Gebrauch hatten. Man sage nicht, diese Annahme sey durchaus unverträglich mit dem unsittlichen Leben, das sie führte; im Orient erlauben sich bis auf diesen Tag häufig Personen von lasterhaftem Charakter die frömmsten Ausdrücke, ohne daß es ihnen nur einfällt, daß die Grundsätze, zu denen sie sich bekennen, mit ihrer Handelsweise im Widerspruche stehen. Darüber klagen die Missionarien in Syrien fortwährend.*) Als unser HErr diesem Weibe gesagt hatte „Alles, was sie gethan,“ [1]) so merkte sie, daß Er ein Prophet sey, und sogleich erbat sie sich von Ihm Belehrung über den Streitpunkt zwischen den Juden und Samaritern, welches die heilige Stätte sey, da man anbeten müsse. Wie treffend ist die Antwort unsers HErrn, wenn man sie an eben dem Ort betrachtet, wo die Erfüllung seiner Voraussagung jetzt so offenbar ist: „Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten.“ Er sagte ihr dann deutlich, auf welcher der zwei streitenden Par-

---

*) Sie war eine Drusinn, und sprach sehr fließend und fromm. Da in diesem Lande eine fromme Sprache so allgemein ist, so müssen wir in Bezug auf unsere Umgebungen mehr von dem Einfluß unseres Beispiels, denn unserer Worte erwarten. Leben der Frau Smith (Gattinn des Miss. E. Smith in Syrien), S. 276. Bostoner-Ausgabe. 1840.

1) Joh. 4, 29.

teien die Wahrheit damals war. „Ihr wisset nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden.“ Für einen von seinen Brüdern nach dem Fleisch sind diese Worte: „Wir wissen, was wir anbeten,“ besonders rührend, da unser HErr so deutlich sich den Juden gleichstellt. Aber wie wichtig für alle seine wahren Jünger aus jeglichem Volk unter dem Himmel ist die darauf folgende Erklärung: „Aber es kommt die Zeit, und ist schon jetzt, daß die wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will auch haben, die Ihn also anbeten. Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, die müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ [1]) Als ob Er sagte: „Gegenwärtig kommt das Heil von den Juden; es liegt bei ihnen und in ihren Satzungen eine von Gottes freiem Willen verordnete äußerliche Heiligkeit; und Alle, die recht anbeten wollen, müssen sich an sie anschließen; aber die Stunde ist da, da dieser Zustand der Dinge aufhören wird. Jetzt gibt es noch „Rechte des Gottesdienstes und äußerliche Heiligkeit,“ weil „der Weg zur Heiligkeit noch nicht geoffenbaret ist;“ [2]) jetzt „sind Priester da, die nach dem Gesetz die Gaben opfern, welche dienen dem Vorbilde, und dem Schatten der himmlischen Güter;“ [3]) aber wenn das Eine Opfer dargebracht worden, wenn die große Wirklichkeit eingetreten ist, so werden alle diese Schatten verschwinden, die äußerliche Heiligkeit des Ortes und der Person wird aufhören, und

---

1) Joh. 4, 21—24. 2) Hebr. 9, 1. 8. 3) Hebr. 8, 4. 5.

nichts wird hinfort als Anbetung gelten, als nur die Huldigung des Herzens, die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit." Mehr als 18 Jahrhunderte sind seit dieser Erklärung verflossen, und noch finden wir in der christlichen Kirche, anstatt eines allgemeinen Zeugnisses, daß der Geist allein es ist, der da lebendig macht, das Fleisch aber kein Nütze ist, [1]) ein Hangen an äußerlichen Gebräuchen und Zeremonien, als ob diese noch immer die vorgeschriebenen Kanäle wären, durch welche der Geist mitgetheilt wird! Ein großer Theil der äußern Kirche Christi scheint noch auf der Stufe der Samariterinn zu stehen, genöthigt zu seyn, zum Jakobsbrunn zu gehen, um Wasser zu schöpfen, statt in sich selbst einen „Brunnen des Wassers" zu besitzen, „das in das ewige Leben quillet." [2]) Wenn ich immer von einem Priester abhängig seyn soll, entweder für den Anfang, oder für die Unterhaltung des geistigen Lebens, so sehe ich wenig Unterschied zwischen der christlichen und jüdischen Haushaltung; wenn ich angewiesen bin, an der Stelle jener erblichen Priester aus einer geweihten Familie, die von Gott selbst erwählt waren, solche Priester, die durch den Willen von Menschen und in vielen Fällen aus bloß weltlichen Beweggründen gemacht worden sind, als amtlich-heilig anzusehen; wenn ich Priester ohne Urim und Thummim, und einen Tempel ohne eine Schechinach haben soll, statt mir etwas Wesenhaftes anstatt eines bloßen Schattens geben zu lassen: so ist mir nur eine leere Nachäfferei von einer vergangenen

---

[1]) Joh. 6, 63. [2]) Joh. 4, 14.

Herrlichkeit geschenkt. Die Kirche Christi kann noch durch wahre Gaben und wahre Heiligkeit erbauet werden; aber die rituellen und offiziellen sind bloß „dürftige Satzungen,“ [1]) die für immer vergangen sind.

Der Ort, wo Jakobs-Brunn liegt, heißt im Neuen Testament das „Dörflein, das Jakob seinem Sohne Joseph gab.“ [2]) Die Gebeine Josephs, welche die Kinder Israels hatten aus Egypten gebracht, begruben sie zu Sichem, in dem Stück Feldes, das Jakob kaufte von den Kindern Hemors.“ [3]) In kleiner Entfernung von dem Brunnen ist ein Grab, das, wie man sagt, an der Stelle erbaut worden ist, wo Josephs Gebeine begraben sind. In der Tradition hinsichtlich Jakobs Brunnen und Josephs Grab stimmen Alle, Juden, Samariter, Christen und Muhammedaner, überein, und die Lage in Bezug auf Sichar entspricht so genau der biblischen Berichterstattung, daß kein Grund vorhanden ist, an ihrer Richtigkeit zu zweifeln. Der gegenwärtige Name von Sichar, Nablus, ist eine korrumpirte Umänderung seiner römischen Benennung, Neapolis. Ich darf nicht unterlassen, zu erwähnen, daß ein amerikanischer Missionar vor einigen Jahren Jakobs Brunnen sondirt, und ihn 75 Schuh tief gefunden hat; das darin befindliche Wasser war 10 Schuh tief. Die Samariterinn konnte in Wahrheit sagen: „Der Brunnen ist tief.“ [4])

Nachdem wir diese merkwürdige Stätte in Augenschein genommen hatten, setzten wir unsere Reise fort.

---

1) Gal. 4, 9. 2) Joh. 4, 5. 3) Jos. 24, 32. 4) Joh. 4, 11.

Was das Reisen an diesem Tage sehr unbehaglich machte, das war der Mangel an Wasser. Da mein Freund M. seine lederne Flasche verloren hatte, so konnten wir uns nur auf die meinige verlassen; und das Wasser, das sie enthielt, war bald verbraucht. Ich dachte an die arme Hagar, als sie einen ähnlichen Mangel ausstand. Endlich kamen wir zu einem kleinen Wasserteich, den eine schwache Quelle mit Wasser versah. Es war voll Insekten. Als einer aus der arabischen Schutzwache, die uns von Nazareth aus begleitet hatte, sah, daß ich Anstand nahm, es zu trinken, so riß er wohlwollend seinen Hemdärmel über seinem Handgelenk herab, und bot ihn mir zu einem Seiher dar! Ich brauche kaum zu sagen, daß ich sein verbindliches Anerbieten ablehnte.

Wir schlugen diesen Abend unser Zelt bei einem Dorfe auf, Namens Lubban, dem alten Libonan, das Richter 21, 19 erwähnt wird. Gleich andern arabischen Dörfern besteht es bloß aus ein paar Lehmhütten; aber die Lage ist schön, da es auf der steilen Anhöhe eines jener terrassirten Hügel sich befindet, denen man häufig in Palästina begegnet. Mit großer Mühe sind die Seiten der Hügel in flache Terrassen oder Felsenschichten ausgehauen worden, wohin der Grund auf künstliche Weise muß hingeführt worden seyn. Auf diesen Terrassen wurden die Weinstöcke angebaut. Dieß erläutert die Anspielung des Psalmisten, wenn er von Israel als einem aus Egypten gebrachten Weinstock redet: „Berge sind mit seinem Schatten bedeckt.“ [1]) Von den Terrassen

---

[1]) Psalm 80, 11.

dieses, und von einigen der andern Hügel, ist der Grund gänzlich weggewaschen worden, und nichts als nur der nackte Felsen ist übrig. Aber das gewisse Wort der Weissagung hat zur Tochter Israels gesagt: „Du sollst wiederum Weinberge pflanzen an den Bergen Samariä.“ [1])

Etwa drei Meilen von Lubban, „gegen den Sonnen Aufgang, auf der Straße, da man hinaufgehet von Bethel gen Sichem, und von Mittagwärts gegen Libona,“ [2]) ist die Gegend des alten Silo, wo die Bundeslade und die Stiftshütte waren von Josua's Zeit an bis auf die des Eli. Gewiß, wenn etwas einen Theil dieser verfluchten Erde heiligen konnte, so muß es die sichtbare Offenbarung der Gegenwart Jehovah's so viele Jahre hindurch gethan haben, aber wie ist's in der Wirklichkeit? Als Gott „seine Wohnung zu Silo fahren ließ,“ [3]) so wurde der Ort gemein und unrein. Selbst in der vorbildlichen und Schattenzeit ließ sich nicht denken, daß da noch eine Heiligkeit übrig sey, wenn Gott gewichen war.

Bald nachdem wir unser Zelt aufgerichtet hatten, sahen wir eine Menge Dorfbewohner hinauslaufen, bewaffnet mit Flinten und Schwertern. Wir erfuhren, daß die Bewohner eines benachbarten Dorfes einige Stücke ihres Viehes weggestohlen hätten, und sie gingen fort, um sich zu bemühen, dieselben wiederzuerlangen. Etwa eine Stunde darauf kehrten sie im Triumph zurück, und jauchzten aus allen Kräften. Glücklicher Weise war

---

[1]) Jer. 31, 5. [2]) Richt. 21, 19. [3]) Ps. 78, 60.

der Sieg ein unblutiger; auf das Abfeuern der ersten Flinte wurde die Beute im Stiche gelassen, und die Räuber flohen. Dieß gab uns ein trauriges Bild von dem Zustande des Volkes; draußen Raub und kleines Kriegführen, und zu Hause gänzlicher Mangel an Allem, was häuslicher Behaglichkeit gleichsieht. Wer kann hinreichend die Segen der Zivilisation schätzen? Wie pflegt sie nicht beständig der Erkenntniß der wahren Religion zu folgen! wie selten geht sie ihr voran! Sie schüttet, gleich ihrem göttlichen Urheber, ihre zeitlichen Segnungen über den Gerechten und Ungerechten; die, welche sich weigern, ihr Licht in sich aufzunehmen, genießen doch die Vorzüge, welche daher rühren, daß dieses Licht sie umstrahlt.

Am darauf folgenden Morgen traten wir unsere Weiterreise nach Jerusalem sehr früh an. Ich fühlte eine fieberische Unruhe und Sehnsucht, diese Stadt zu erreichen, die in meinem Innern von Kindheit auf mit Allem im Zusammenhang stand, was heilig und ehrwürdig ist; und ich sagte oft bei mir selbst, während wir fortritten: „Ist es möglich, daß an eben diesem Tage meine Füße in Jerusalems Thoren stehen werden?“

Unser Weg ging eine Zeitlang durch eine fruchtbare Ebene, welche einigen Anschein von Kultur hatte; es gab etliche Hirsefelder darauf. Aber je weiter wir auf unserer Reise kamen, desto dürrer und öder wurde die Gegend. Mein Gemüth war abwechselnd mit zwei sehr verschiedenen Bildern beschäftiget. Das Eine Mal dachte ich an die Tage, da die ganze männliche Bevölkerung

Israels „dreimal im Jahr“ [1]) nach Jerusalem hinaufging; „da die Stämme hinaufgehen sollten, nämlich die Stämme des HErrn, zu predigen dem Volk Israels, zu danken dem Namen des HErrn. [2])“ Höchstwahrscheinlich reisten sechs von den Stämmen, deren Besitzungen nördlich lagen, wo ich damals war, auf eben diesem Wege; die Menge wuchs auf jeder Station ihrer Reise; sie reisten gesellschaftenweise, bis sie alle vor Gott in Zion erschienen. Als ich an diese schöne Versammlung dachte, ganz beseelt von Einem Geist, und bedacht auf Ein gemeinschaftliches Ziel, jeden neuen Zuwachs von Brüdern mit freundlichen Begrüßungen aufnehmend, und sich den Weg mit gesellschaftlichem Verkehr verkürzend, so erinnerte der traurige Contrast, welchen der gegenwärtige Zustand des Landes darbietet, unwillkührlich an das entgegengesetzte Bild, welches in den Schriften der Propheten entworfen ist. Doch, ich sollte nicht sagen: Das Bild wurde mir ins Gedächtniß zurückgerufen; die Wirklichkeit selber war vor mir. Die Straßen sind in der That öde und liegen wüste; anstatt daß eine fröhliche Gesellschaft von Söhnen Israels sie betritt, kommen nur einige wenige Fremdlinge aus fernen Landen, um die Gerichte des HErrn zu schauen, und zu sagen, wenn sie die Plagen dieses Landes sehen, „daß es nicht besäet werden mag, noch wächset, noch kein Kraut darinnen aufgehet: Warum hat der HErr diesem Lande also gethan? Was ist das für so großer grimmiger Zorn?“ [3])

---

[1]) 2 Mos. 23, 17. [2]) Ps. 122, 4. [3]) 5 Mos. 29, 23. 24.

Die Kennzeichen des Fluchs lasten wirklich auf dem Lande. Bisweilen wird von Weitem eine grüne Stelle gesehen, die auf Fruchtbarkeit schließen läßt; wenn man aber nahe kommt, so findet man, sie trage bloß die Merkmale jener uralten Gotteserklärung, — Dornen und Disteln. [1])

Wir ritten eine Stunde nach der andern inmitten einer zunehmenden Verödung. Der letztere Theil des Weges geht über einer Reihenfolge von Bergrücken, wo es keine ordentliche Straße gibt, sondern die Pferde klettern den bestmöglichen Weg hinauf, bisweilen über glatte Steinplatten, und bisweilen durch Haufen loser Steine. Meine Ungeduld, die heilige Stadt zu sehen, wuchs mit jeder Stunde. Beim Erklimmen eines jeden Rückens erwartete ich, daß ich von seiner Spitze aus Jerusalem sehen würde; aber ich war zu manchen Täuschungen verurtheilt, da ein Gipfel nach dem andern nur die Aussicht auf eine andere Reihe höher emporragender Hügel gewährte. Das erinnerte mich mächtig an die Reise nach dem himmlischen Jerusalem, die einen steilen und schwierigen Pfad hinanführt, wo sich ein Berg nach dem andern darbietet, über den man hinüberkommen muß; wir wissen aber, daß wir zuletzt die Stadt Gottes erreichen werden; und sollte nicht die Gewißheit hievon uns mit allen Schwierigkeiten des Wegs versöhnen? Auf dieser langweiligen Tagereise lernte ich auch vollständig die Vergleichung des Psalmisten verstehen: „Um Jerusalem her sind Berge; und

---

1) 1 Mos. 3, 18.

der HErr ist um sein Volk her, von nun an bis in Ewigkeit." [1])

Zuletzt traf der langerwartete Augenblick ein; um Mittag erreichten wir die Spitze des Hügels Scopus, und plötzlich stellte sich Jerusalem meinem Blicke dar. Die Gefühle in einem solchen Augenblicke können nicht beschrieben werden; die, welche sie nicht erfahren haben, können sich dieselben nur schwach einbilden. Jeder christliche Reisende schildert die Empfindung als überwältigend; was war sie erst für mich, der ich Christ und Jude zugleich bin! Der Schauplatz der Welterlösung — die Hauptstadt des Landes meiner Väter — die Stadt des großen Königs! Ich konnte einigermaaßen die Gefühle meines hochgelobten HErrn und Meisters theilen, als „Er die Stadt ansah und über sie weinte." [2])

Diese Gefühle verdankt man aber hier, wie überall sonst im heiligen Lande, nur allein der Rückerinnerung. Was wirklich dem Blicke begegnet, ist eine verhältnißmäßig moderne orientalische Stadt; ihre Bollwerke und Palläste gehören dem falschen Propheten. Der HErr hat sein Heiligthum verworfen; Er hat Jerusalem dahingegeben, daß es „zertreten werde von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet wird." [3]) Wie nahe dieß seyn mag, wer kann's sagen!

Wir gingen zuerst zum Damaskus-Thor, wurden aber nicht eingelassen; wir gingen dann herum zum Jaffa-Thor; und durch dieses trat ich in die heilige Stadt ein. Meine Füße standen in den Thoren Jeru-

---

1) Ps. 125, 2. 2) Luk. 19, 41. 3) Luk. 21, 24.

salems; als ein Pilgrim und Fremdling trat ich ein in die Stadt meiner Väter, „Jerusalem, das dienstbar ist mit seinen Kindern," doch, durch Gottes große Gnade, als ein Bürger des „Jerusalems, das droben ist." [1])

Vor allen Dingen forschte ich nach, ob Briefe aus meiner wirklichen Heimath da seyen, — aus meiner entfernten Heimath in meinem adoptirten Vaterlande. Da ich seit mehreren Wochen nichts von meiner Familie gehört hatte, so freute ich mich von Herzen, als ich Briefe vorfand, die meiner warteten; und es verwirklichte sich an mir die biblische Wahrheit: „Ein gut Gerücht aus ferrnen Landen ist wie kaltes Wasser einer durstigen Seele." [2])

Ich hatte bald das Vergnügen, mit zwei Brüdern in Christo und nach dem Fleisch zusammenzutreffen, mit Bischof Alexander und Hrn. Calman; sowohl von diesen beiden, als von den amerikanischen Missionarien, wurde mir während meines Aufenthaltes in Jerusalem auf die christlichste und freundschaftlichste Weise begegnet. Ich hatte auch das Vergnügen, meine Bekanntschaft mit einem andern jüdischen Bruder, Hrn. Pred. Ewald, zu erneuern. Ich halte es für meine Pflicht, besonders von der Freundschaftlichkeit des Bischofs Alexander Zeugniß abzulegen; so entgegengesetzt unsere Ansichten von vielen Dingen sind, die sich auf die Kirche Christi beziehen, und so ganz anders ich in Bezug auf die Mission in Jerusalem denke, was ich ihm auch keinen Augenblick verhehlte, so fuhr er doch fort, mich von Anfang bis

---

[1]) Gal. 4, 25. 26. [2]) Spr. 25, 25.

zu Ende mit der äußersten Höflichkeit und Gastfreundschaftlichkeit zu behandeln.

Wir brachten den Tag nach unserer Ankunft damit zu, daß wir, unter der Leitung des Hrn. Calman, die verschiedenen merkwürdigen Stellen in der nächsten Umgebung der Stadt besuchten, da wir wünschten, vor Allem einen allgemeinen Ueberblick zu gewinnen, und nachher an diejenigen Stellen zurückzukehren, die für uns am merkwürdigsten waren. Anstatt die Ereignisse eines jeden Tages im Einzelnen anzugeben, wird es für meine Leser anziehender seyn, ihnen einen kurzen Bericht von der Stadt und den wichtigsten Stellen in derselben und in ihrer Umgebung zu erstatten.

„Jerusalem liegt nahe beim Gipfel eines breiten Bergrückens. Rings herum sind höhere Hügel; östlich der Oelberg; südlich der sogenannte Berg des bösen Rathes, der sich gerade aus dem Thale Hinnom erhebt; westlich erhebt sich der Boden sanft bis zu den Säumen des großen Wady, während nördlich eine mit dem Oelberg zusammenhängende Biegung des Rückens in der Entfernung von mehr als einer Meile die Aussicht begränzt.“ *) Die jetzige Stadt ist von einer Mauer umgeben, und man geht durch vier Thore zu derselben ein. Dr. Robinson stellte eine sorgfältige Messung der Mauer an, und fand, ihre Länge rings herum betrage 2½ Meilen.

Jerusalems geschieht zum ersten Mal Erwähnung in der Geschichte Melchisedeks, welcher König von Sa-

*) Robinsons biblische Nachforschungen. I. S. 382.

lem war. [1]) Daß dieß derselbe Ort ist, welcher später Jerusalem genannt wurde, geht aus Ps. 76, 3 hervor: „Zu Salem ist sein Gezelt, und seine Wohnung zu Zion.“ Dann wird uns Jerusalem unter dem Namen Jebusi oder der Stadt der Jebusiter genannt, welche die Kinder Juda's nicht austreiben konnten, sondern welche fortwährend in dieser ihrer befestigten Stadt bis auf Davids Zeit wohnten. [2]) Als David zum König über ganz Israel gesalbt worden war, so ging er zu dieser Feste hinauf, um die letzten Heiden aus dem Lande Israel auszurotten; sie vertrauten auf die lahmen und blinden Götzen, die sie zum Schutz auf die Mauer setzten; David aber besiegte sie, und machte diese Stadt zur Hauptstadt seines Königreichs. [3]) Sie war gebauet, „daß es eine Stadt sey, da man zusammenkommen soll;“ sie sollte ein Vereinigungspunkt für die ganze israelitische Nation seyn; „da die Stämme hinaufgehen sollen, nämlich die Stämme des HErrn, zu predigen dem Volk Israel.“ [4]) Dreimal im Jahr wurde sie angefüllt mit den vielen Tausenden von Israel, die hingingen zu der Stadt ihrer Feierlichkeiten, um ihre verordneten Feste zu halten. Wegen des heiligen Vereinigungsbandes, das Jerusalem also bildete, wurde dasselbe mit heiliger Verehrung betrachtet; auch wird es als Vorbild und Personifikation der Kirche dargestellt. „Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen!“ [5]) „Wünschet Jerusalem Glück! Es müsse wohl gehen denen, die dich lieben!“ [6])

---

[1]) 1 Mos. 14, 18. [2]) Jos. 15, 63. [3]) 2 Sam. 5, 6 fgg. [4]) Ps. 122, 3. 4. [5]) Ps. 137, 5. [6]) Ps. 122, 6.

In den Tagen Salomo's stand die Stadt auf dem Höhepunkt ihrer Herrlichkeit; da er „des Silbers so viel zu Jerusalem machte, wie der Steine, und der Zedern so viel, wie der Maulbeerbäume;“ [1]) da „Juda und Israel viel war, wie der Sand am Meer,“ und „sicher wohneten, ein Jeglicher unter seinem Weinstock, und unter seinem Feigenbaum.“ [2])

Wenn man an ihre frühere Pracht denkt, und sie jetzt sieht, wie passend erscheinen dann die Worte Jeremia's: „Wie liegt die Stadt so wüste, die voll Volks war! Sie ist wie eine Witwe. Die eine Fürstinn unter den Heiden und eine Königinn in den Ländern war, muß nun dienen.“ „Die Straßen gen Zion liegen wüste, weil Niemand auf kein Fest kommt.“ [3]) Das Wort des HErrn ging hervor wider Jerusalem, das Wort, das „wie ein Feuer ist, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt.“ [4]) Er sagte durch den Propheten Micha, daß „Jerusalem zum Steinhaufen werden wird;“ [5]) und es ist buchstäblich erfüllt worden. Die neue Stadt ist auf den Schutthaufen erbaut worden, welche durch die Ruinen der alten Gebäude sich angehäuft hatten. Diese Haufen sind so groß, daß man, wenn man gräbt, um den Grund zu einem Hause zu legen, ungeheuer tief gehen muß, bevor man zum festen Felsengrund gelangen kann. Darum sind sehr viele von den jetzigen Häusern auf Bögen gebaut. Die Herrlichkeit und Pracht Jerusalems sind dahin; die Stadt ist eben so wohl in der

---

1) 2 Chron. 9, 27. 2) 1 Kön. 4, 20. 25. 3) Klagl. 1, 1. 4. 4) Jer. 23, 29. 5) Micha 3, 12.

Dienstbarkeit, als ihre Kinder. Die Eifersucht ihrer türkischen Besitzer ist immer auf der Wache, auf daß nichts vorkommen möge, das ihrer despotischen Herrschaft Eintrag thue, und jede wesentliche Aenderung in ihrer Lage scheint unmöglich, so lange sie das Regiment haben.

Auf die Beschreibung der Stadt folgt natürlich die des Berges Zion; derselbe war in alten Zeiten ganz von der Stadtmauer eingeschlossen, und etwa die eine Hälfte desselben ist innert der neuern Stadtmauer. „David gewann die Burg Zion, das ist, Davids Stadt. Also wohnete David auf der Burg, und hieß sie Davids Stadt.“ [1]) Dieselbe blieb die königliche Residenz, und wurde auch der Begräbnißplatz der Könige; das aber, was ihr einen heiligen Charakter gab, und es später üblich machte, sie, wie auch Jerusalem, als Bild der israelitischen Kirche und Nation zu gebrauchen, war der Umstand, daß David die Lade Gottes daselbst aufstellte. Wenn wir bedenken, daß die Lade auf Gottes ausdrücklichen Befehl gemacht wurde, und daß Er ihrethalben die genauesten Vorschriften gab, so können wir nicht umhin, uns über die gänzliche Vergessenheit zu verwundern, in die sie eine so lange Zeit hindurch gerathen zu seyn scheint. Ueber 90 Jahre lang, nämlich vom Tode Eli's an, bis David König über ganz Israel wurde, scheint die Lade gar nicht gebraucht worden zu seyn. Wir hören zwar den Saul einmal nach ihr fragen; [2]) David aber sagt ausdrücklich, als

---

[1]) 2 Sam. 5, 7. 9. [2]) 1 Sam. 14, 18.

er im Begriff stand, sie nach dem Berge Zion zu holen: „Lasset uns die Lade unseres Gottes zu uns wieder holen; denn bei den Zeiten Sauls fragten wir nicht nach ihr.“ [1]) Wahrscheinlich geschah es, um Israel zu lehren, sie wieder als das sichtbare Symbol seiner Gegenwart in Ehren zu halten, daß Gott für gut fand, den Usa darum, daß er so unbesonnen war, sie anzurühren, zu vertilgen. Dieß Strafgericht scheint den David daran erinnert zu haben, daß die Lade nicht, nach der Philister Weise, auf „einen neuen Wagen“ [2]) hätte gesetzt, sondern auf den Schultern der Leviten getragen werden sollen.

„Und David bauete ihm Häuser in der Stadt Davids, und bereitete der Lade Gottes eine Stätte, und breitete eine Hütte über sie. Dazumal sprach David: Die Lade Gottes soll Niemand tragen ohne die Leviten; denn dieselbigen hat der HErr erwählet, daß sie die Lade des HErrn tragen.“ [3]) David, samt dem ganzen Israel, führeten die Lade herauf mit Jauchzen und großer Freude, und „stelleten dieselbe an ihren Ort, mitten in der Hütte, die David für sie hatte aufgeschlagen.“ [4]) Von dieser Zeit an bis zum Bau des Tempels, wohin die Lade versetzt wurde, war Zion die heilige Stätte, oder das Heiligthum des HErrn; und die Propheten und heiligen Männer gebrauchten nachher immerfort diesen Namen, um das ganze Jerusalem, mit Einschluß des Tempels, zu bezeichnen. „Ich, der

---

1) 1 Chron. 14, 3. 2) 2 Sam. 6, 3. 3) 1 Chron. 16, 1. 2. 4) 2 Sam. 6, 17.

HErr, euer Gott, wohne zu Zion auf meinem heiligen Berge." [1]) „Will denn der HErr nicht mehr Gott seyn zu Zion?" [2])

Was ist jetzt übrig von der Herrlichkeit des Berges Zion? Nichts. Sein königlicher Glanz, seine heilige Weihe sind dahin: „Darum wird Zion um euertwillen wie ein Feld zerpflüget," so sprach der gottbegeisterte Prophet zu „den Häuptern im Hause Jakob, und den Fürsten im Hause Israel;" [3]) und es gibt jetzt ein Feld auf Zion, auf welchem Gerste wächst, zum Zeugniß, daß das Wort des HErrn feststeht. Wo sind nun seine Bollwerke und seine Palläste, auf welche der Psalmist die Betrachtung der Gläubigen hinwies? Sie sind weggefegt mit dem Besen der Zerstörung.

Der Berg ist durch ein enges Thal vom Berge Moriah getrennt, einer Stätte voll merkwürdiger Erinnerungen. Hier wurde der Vater der Gläubigen auf die versuchungsvolle Probe gestellt, seinen vielgeliebten Sohn aufzuopfern. Auf diesem Berge, in gehorsamer Unterwerfung gegen seinen himmlischen und seinen irdischen Vater, lag der gebunden, aus welchem nachher die vielen Tausende Israels hervorgingen. Als Jerusalem mit Pestilenz heimgesucht wurde, zur Strafe für Davids Sünde, da er das Volk zählte, so war es auf diesem Berge, daß der Würgengel sich zeigte. Er war damals das Eigenthum eines der Ureinwohner Jerusalems, Arafna's oder Arnans, des Jebusiters. „Der Engel aber des HErrn stand bei der Tenne Arnans, des Jebu-

---

[1]) Joel 3, 22. [2]) Jer. 8, 19. [3]) Mich. 3, 9. 12.

siters. Und David hob seine Augen auf, und sah den Engel des HErrn stehen zwischen Himmel und Erde, und ein bloßes Schwert in seiner Hand, ausgereckt über Jerusalem." [1]) David erhielt den Befehl, dem HErrn hier einen Altar zu errichten, und diesen Ort erwählte er als den Platz, wo der Tempel erbaut werden sollte. „Und David sprach: Hier soll das Haus Gottes, des HErrn, seyn; und dieß der Altar zum Brandopfer Israels." [2]) Und hier wurde, zu seiner Zeit, der prächtige Tempel errichtet von Salomon, dem friedsamen Fürsten, dem Nachfolger Melchisedeks, des „Königs zu Salem, d. i. des Königs des Friedens," [3]) und dem Vorbild jenes „Friedefürsten," [4]) der „ein König seyn wird über das Haus Jakobs ewiglich." [5])

Der Tempel Salomo's nahm mit seinen Vorhöfen den ganzen Gipfel des Berges Moriah ein. Aber obschon er so groß war, daß sein Name und Ruhm erhoben wurde in allen Landen, [6]) so war es doch nicht dieser äußerliche Glanz, welcher die Herrlichkeit des Tempels ausmachte; es war die Schechinah, die bleibende Gegenwart des HErrn, die war die Herrlichkeit in ihr. Als der Bau vollendet war, und Salomo das Angesicht des HErrn angerufen hatte, so geruhte Er, Besitz zu nehmen von der für Ihn zugerichteten Wohnung. „Und da Salomo ausgebetet hatte, fiel ein Feuer vom Himmel und verzehrte das Brandopfer und andere Opfer; und die Herrlichkeit des HErrn erfüllete das Haus;" [7])

---

1) 1 Chron. 22, 15. 16. 2) 23, 1. 3) Hebr. 7, 2. 4) Jes. 9, 6. 5) Luk. 1, 33. 6) 1 Chron. 23, 5. 7) 2 Chron. 7, 1.

eben wie sie früher die Stiftshütte in der Wüste erfüllt hatte.[1]) Hier wurde die wahre Kirche mit hinreichender Klarheit bezeichnet; sich von dieser zu trennen, war in der That ein Schisma. Diese sichtbare Offenbarung der Gegenwart Gottes dauerte fort bis zum Anfang der Gefangenschaft. In den Visionen Hesekiels haben wir eine umständliche Erzählung, wie die Herrlichkeit des HErrn aus dem Tempel geschieden ist. Während er ein Gefangener am Flusse Chebar war, wurde er „gen Jerusalem in einem göttlichen Gesicht gebracht, zu dem innern Thor — und siehe, da war die Herrlichkeit des Gottes Israels. — Und Er sprach zu mir: Du Menschenkind! siehest du auch, was diese thun? Nämlich große Gräuel, die das Haus Israel hie thut, daß sie mich ja ferne von meinem Heiligthum treiben.“[2]) Im folgenden Theil der Vision wird uns gesagt, daß „die Herrlichkeit des HErrn sich von dem Cherub erhob zur Schwelle am Hause;“[3]) dann entfernt sich die Herrlichkeit „in das Thor am Hause des HErrn gegen Morgen;“[3]) und endlich „erhob sich die Herrlichkeit des HErrn aus der Stadt, und stellete sich auf den Berg, der gegen Morgen vor der Stadt liegt,“[5]) d. i. den Oelberg.

Wenn ich nun von diesen Stätten in Verbindung mit diesem Gesicht vom Scheiden der Schechinah rede, so kann ich nicht umhin, meiner Leser Aufmerksamkeit auf eine andere merkwürdige Vision desselben Propheten

---

[1]) 2 Mos. 40, 34. [2]) Hesek. 8, 3. 4. 6. [3]) 10, 4. [4]) 10, 19. [5]) Hesek. 11, 23.

hinzurichten, die noch erfüllt werden muß. Der letztere Theil von Hesekiels Weissagung beschäftigt sich mit der zukünftigen Herrlichkeit Israels; unstreitig sind darin „etliche Dinge schwer zu verstehen;“ [1]) aber dieß ist sehr klar, daß die darin vorausgesagten Dinge nicht bei der Rückkehr aus Babylon sich zutrugen. Was das „Haus“ betrifft, das in dieser Vision eine solche Hauptstelle einnimmt, so bringe ich keine Meinung vor; das, worauf ich nun die Aufmerksamkeit hinzulenken wünsche, ist die Rückkehr der Herrlichkeit Gottes, deren Scheiden wir eben so genau beschrieben sahen. „Und Er führete mich wieder zum Thor gegen Morgen. Und siehe, die Herrlichkeit des Gottes Israels kam vom Morgen, und brauste wie ein groß Wasser brauset, und es ward sehr licht auf der Erde von seiner Herrlichkeit. Und die Herrlichkeit des HErrn kam hinein zum Hause durch's Thor gegen Morgen. Und siehe, die Herrlichkeit des HErrn erfüllete das Haus. Und Er sprach zu mir: Du Menschenkind, das ist der Ort meines Thrones, und die Stätte meiner Fußsohlen, darinnen ich will ewiglich wohnen unter den Kindern Israels.“ [2]) Man vergleiche diese Stelle mit den folgenden: „Ich will unter ihnen wohnen, und will ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn; daß auch die Heiden sollen erfahren, daß ich der HErr bin, der Israel heilig macht, wenn mein Heiligthum ewiglich unter ihnen seyn wird.“ [3]) „Und Seine Füße werden stehen zu der Zeit auf dem Oelberge, der vor Jerusalem liegt gegen Morgen. Und

---

[1]) 2 Petri 3, 16. [2]) Hesek. 43, 1. 2. 4. 5. 7. [3]) 37, 27. 28.

der HErr wird König seyn über alle Lande. Zu der Zeit wird der HErr nur Einer seyn, und sein Name nur Einer." [1]) „Und ich hörete eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen; und Er wird bei ihnen wohnen." [2]) Diese Stellen überlasse ich ohne Note oder Anmerkung der Betrachtung des christlichen Lesers.

Wir haben gesehen, daß Zion wie ein Feld gepflügt wird, und daß Jerusalem zu Steinhaufen geworden ist; die letzte vom Propheten Micha ausgesprochene Ankündigung ist auch erfüllt worden, daß „der Berg des Tempels zu einer wilden Wald-Höhe werden" solle. [3]) Dieser letztere Ausdruck (Höhe) bedeutet die Plätze, wo der Gottesdienst einer falschen Religion betrieben wurde, da die „Höhen" der Heiden in den Tagen des Propheten immer in einem Wald oder Hain sich befanden. Dieß ist auch ganz buchstäblich erfüllt worden. Die Moschee Omars, das Heiligthum des falschen Propheten, nimmt den Platz ein, wo einst der Tempel des HErrn stand; und die Muhammedaner haben, als ob sie die Weissagung noch genauer hätten erfüllen wollen, um dieselbe herum Cypressen- und Orangen-Bäume gepflanzt; so daß sie, wenn man sie von Weitem ansieht, wirklich „einer wilden Waldhöhe" gleicht.

Es möchte lehrreich seyn, nachzuforschen, warum Gott das, was Er selber „seinen heiligen Berg" [4]) genannt hat, auf solche Weise hat entweihen lassen;

---

1) Sach. 14, 4. 9. 2) Offenb. 21, 3. 3) Mich. 3, 12. 4) Joel 3, 22.

was bedeutet das Feuer dieses großen Zornes? Er hat geruhet, diese Frage sehr deutlich zu beantworten. Bevor Er die Drohung ausspricht, auf die so oft angespielt wird, gibt Er den Grund davon an: „Sie bauen Zion mit Blut, und Jerusalem mit Unrecht. Ihre Häupter richten um Geschenke, ihre Priester lehren um Lohn, und ihre Propheten wahrsagen um Geld; verlassen sich auf den HErrn und sprechen: Ist nicht der HErr unter uns? Es kann kein Unglück über uns kommen. Darum wird Zion um euertwillen wie ein Feld zerpflüget, und Jerusalem zum Steinhaufen, und der Berg des Tempels zu einer wilden Höhe werden.“ [1])

Die Gerichte über Jerusalem geben ein Beispiel von dem, was vielen prophetischen Andeutungen gemein ist. Die vorausgesagte Vollziehung wurde vom Propheten als ein großes Ganzes angeschaut; und er kündigte bloß ihren allerletzten Zustand als eine große Begebenheit an, ohne einen Wink zu geben, daß er durch aufeinander folgende Begebenheiten herbeigeführt wurde, die zu verschiedenen Zeiten vorfielen. Die so oft gegen eine erste und zweite Erfüllung derselben Weissagung erhobene Einwendung sollte doch einmal zum Schweigen gebracht werden durch das, was, wie wir wohl wissen, in Bezug auf Jerusalem wirklich stattgefunden hat. Die Propheten reden immer von ihrer Zerstörung als von Einer Begebenheit; es hat aber zwei verschiedene Erfüllungen gegeben, die mehr als 600 Jahre von einander entfernt sind. Was die unmittelbare Ursache ihrer

---

[1]) Micha 3, 10 – 12.

Zerstörung durch Nebukadnezar betrifft, so erklärt Gott selbst, der Götzendienst und das Blutvergießen Manasse's seyen dieselben gewesen. In Bezug auf diesen Untergang sagt der HErr: „Ich will Jerusalem ausschütten, wie man Schüsseln ausschüttet, und will sie umstürzen.“ [1]) Die, welche um „Jerusalems Glück“ [2]) flehten, wurden durch Vorhersagungen von ihrer künftigen Wiederherstellung getröstet. Es wurde zu Jerusalem gesagt: „Sey gebauet! und zum Tempel: Sey gegründet!“ [3]) Jerusalem und der Tempel wurden wieder gebaut und ausgeschmückt. Wer, der diese Wiederherstellung sah, würde sich eingebildet haben, daß eine zweite, vollständigere Zerstörung und eine zweite noch länger währende Verwüstung beide noch erwarte? Meine Schranken hindern mich, diesen Gegenstand zu verfolgen; ich gebe bloß dem, welcher Gottes Wort fleißig studirt, diesen Wink an die Hand, daß die successiven Erfüllungen derselben Weissagung, und die in Einer Weissagung vorkommende Ankündigung zweier Ereignisse, die als gleichzeitig, oder unmittelbar auf einander folgend dargestellt werden, obschon sie in der Wirklichkeit durch einen langen Zeitraum von einander getrennt sind, der eigentliche Schlüssel zu vielen prophetischen Schriftstellen sind. Konnte irgend Einer in der von Johannes dem Täufer ausgesprochenen Weissagung entdecken, daß die Erfüllung des ersten Theils ganz in der Nähe, und die des letztern Theils viele Jahrhunderte entfernt war? Zwischen dem Matth. 3, 11 und den Vers 12 erwähn-

---

1) 2 Kön. 21, 13. 2) Ps. 122, 6. 3) Jes. 44, 28.

ten Ereignissen liegt die ganze gegenwärtige Oekonomie.

Um wieder auf die Zerstörung Jerusalems zurückzukommen, so ist es bemerkenswerth, daß, wenn auch der Götzendienst eine große Ursache ihrer Zerstörung durch die Babylonier war, die Juden nach der Gefangenschaft im Allgemeinen frei von dieser Sünde waren. Auch fand da gar kein Mangel an Achtsamkeit auf die äußern Religionsformen statt. Zu unsers Heilands Zeit scheinen die Satzungen streng beobachtet worden zu seyn. Thut Er irgend welchen Vorschub dem Gedanken, der gegenwärtig so häufig vorgebracht wird, daß wir nothwendig glauben müssen, da, wo die Form ist, seyen auch Gottes Geist und sein Segen? Sagte Er seinen Jüngern, sie sollten glauben, daß Reinheit in einem geweißten Grab wohne, oder sollten einen Wolf in Schafskleidern als ein Glied der wahren Heerde aufnehmen? Nein; der „Geist Christi“ [1]) sagte dasselbe, ob Er durch Ihn selbst oder durch Propheten-Mund sich aussprach. Durch Jesajas sagte Er von den Satzungen, die durch seinen eigenen Befehl verordnet worden waren: „Das Räuchwerk ist mir ein Gräuel; der Neumonden und Sabbathe, da ihr zusammen kommt, und Mühe und Angst habt, derer mag ich nicht.“ [2]) Durch Micha sagte Er, wie wir bereits gesehen haben, daß die Gottlosigkeit der Obersten und Lehrer der jüdischen Nation die Ursache sey, warum Zion wie ein Feld zerpflüget werden solle; und Er selber sagte: „Wehe euch,

---

1) 1 Petri 1, 11. 2) Jes. 1, 13.

Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr die Becher und Schüsseln auswendig reinlich haltet, inwendig aber ist's voll Raubes und Fraßes. Ihr fresset der Witwen Häuser, und wendet lange Gebete vor; darum werdet ihr desto mehr Verdammniß empfangen." [1])

Ich habe mich etwas ausführlich bei diesem Gegenstand aufgehalten, weil er mir von großer Wichtigkeit zu seyn scheint. Ist es nicht schrecklich, daß Kinder Gottes den Schein annehmen sollen, demjenigen eine gewisse Heiligkeit beizumessen, wovon sie doch wissen, daß es unheilig ist, daß es Gott als unheilig ansieht? Gibt es jetzt keine religiösen Gottesdienste, die Ihm ein Gräuel sind? keine feierlichen Versammlungen, die Er nicht mag? „Wehe denen, die Böses gut heißen!" [2])

Obschon nach unsers Heilands Weissagung kein Stein des Tempels auf dem andern gelassen wurde, so ist doch aller Grund zu glauben, daß die Grundfesten und etwas von dem untern Theil der Mauer, die nun die Moschee Omar's einschließt, Ueberbleibsel von der alten Mauer sind, welche den Platz einschloß, wo der Tempel stand. An einer Stelle sieht man deutlich den aus der Mauer hervorspringenden Anfang eines aus sehr großen Steinen gebildeten Bogens, welcher deutlich der Brücke angehörte, die nach Josephus den Berg Zion mit dem Berg Moriah verband. Bei einem andern Theil der alten Mauer versammeln sich die Juden, um über die Verwüstung ihrer Stadt und ihres Tempels zu trauern. Nach dem Aufruhr der Juden unter Hadrian

---

1) Matth. 23, 25. 14. 2) Jes. 5, 20.

war es ihnen nicht gestattet, der heiligen Stadt sich zu nähern; „und erst im Zeitalter Constantins wurde es ihnen erlaubt, sich in so weit zu nähern, daß sie Jerusalem von den benachbarten Hügeln aus sehen konnten. Zuletzt wurde ihnen gestattet, einmal im Jahr in die Stadt hineinzukommen, und zwar an dem Tage, an welchem Titus sie einnahm, um über die Ruinen des Tempels zu klagen.“ *)

An einem Freitag Nachmittags führte Hr. Calman M. und mich zum Klageplatz der Juden hin. Nachdem wir durch ein enges Gäßchen gegangen waren, kamen wir zu einem kleinen offenen Raum, dessen eine Seite an die Mauer gränzt, welche den Platz der großen Moschee umgibt. Der untere Theil dieser Mauer ist offenbar sehr alt; und es ist historisch erwiesen, daß zurück bis ins zwölfte Jahrhundert die Juden der Ansicht waren, er habe dem Vorhof des alten Tempels angehört.

Das Schauspiel, das sich mir hier darbot, war eines der rührendsten, die ich in Jerusalem sah. Etwa dreißig Männer und halb so viele Weiber waren bei einander versammelt, alle ohne Schuhe, da der Boden, den sie betraten, von ihnen heilig geachtet wurde. Einige saßen auf dem Boden und lasen, andere beteten, und noch andere küßten die Mauer. Ich trat in ein Gespräch mit einigen polnischen und deutschen Juden, und fragte nach dem, was sie lasen. Verschiedene lasen Abschnitte aus den Psalmen; andere die Klagelieder Je-

*) Robinsons biblische Nachforschungen. I. S. 350.

remiä; und ein ehrwürdig aussehender alter Mann las die Erzählung von Salomons Tempeleinweihung, die 1 Kön. 8 aufgezeichnet steht. Wer konnte nicht mit ihm fühlen, wenn er den Abstand zwischen dem hier beschriebenen herrlichen Auftritt und der gegenwärtigen Verwüstung der Stadt und des Tempels betrachtete? Nichts könnte ein lebendigeres Gemälde von der Erniedrigung Israels geben, als diese armen Juden, die nun Fremdlinge und Verworfene sind in der Stadt, die ihre eigene zu seyn pflegte. „Der HErr hat seinen Altar verworfen, und sein Heiligthum verbannet; Er hat die Mauern ihrer Paläste in des Feindes Hände gegeben.“ [1]) „Die edeln Kinder Zions, dem Golde gleich geachtet, wie sind sie nun den irdenen Töpfen verglichen, die ein Töpfer macht!“ [2]) Die Kinder Zions, anstatt Gegenstände der Theilnahme und des Mitleids zu seyn, sind der Verachtung und dem Haß ausgesetzt, nicht nur der muhammedanischen Besitzer ihrer Stadt, sondern auch der Bekenner eines falschen Christenthums, die darin wohnen. Ich kann es nicht beschreiben, wie lebhaft ich die Wahrhaftigkeit der Worte empfand, als ich einen meiner armen Brüder den 12. Vers im 1. Kapitel der Klagelieder lesen hörte: „Euch sage ich allen, die ihr vorüber gehet: Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sey, wie mein Schmerz, der mich getroffen hat! Denn der HErr hat mich voll Jammers gemacht am Tage seines grimmigen Zorns.“

Wir gingen von dieser Stelle hin, um genauer den

---

[1]) Klagel. 2, 7. [2]) 4, 2.

Ueberrest des Bogens zu untersuchen, diese interessante Reliquie, die so klar das hohe Alter des Mauertheils erweist, welchem sie angehört, und die es sehr wahrscheinlich macht, daß diejenigen Mauertheile, welche von ähnlicher Architektur sind, eben so alt sind. M. maß drei von den Steinen, welche diesen Ueberrest ausmachen, und fand sie 21, 23 und 25 Schuh lang. Die Entfernung von diesem Punkt bis an den jähen Felsen Zions auf der andern Seite des Thals, wurde von Dr. Robinson gemessen, und 350 Schuh erfunden, was vermuthlich die Länge der Brücke war, welche die zwei Berge mit einander vereinigte, indem sie die königliche Residenz mit dem Hause Gottes verband. Während ich im Thale zwischen diesen berühmten Anhöhen stand, und den Ueberrest der Brücke untersuchte, die sie vereinigte, war mir der Gedanke merkwürdig, daß Moriah zum Stamme Benjamin, und Zion zu Juda gehörte. Diese zwei Brüder sind immer besonders vereinigt gewesen. „Laß den Knaben mit mir ziehen," sagte Juda zu seinem Vater; „ich will Bürge für ihn seyn." [1] Als die zehn Stämme vom Hause Davids abfielen, blieben diese zwei treu; und bis auf diesen Tag sind die Nachkommen dieser zwei Brüder fortwährend vereint im Leiden, und wandern miteinander durch die weite Welt, ohne ein Vaterland oder eine Heimath.

Am andern Ende desselben Thals ist der Teich Siloa, ein Wasserbehälter, von alten Mauern aus gehauenen Steinen umgeben. Es war in diesem Teich,

---

1) 1 Mos. 43, 8. 9.

daß nach unsers HErrn Befehl der blinde Mann sich zu waschen hatte, nachdem Er auf seine Augen Koth geschmieret hatte.[1]) Das Wasser, welches den Teich füllt, kömmt aus einer Quelle, oder vielleicht kann die eher ein anderer Teich heißen, beinahe eine Viertelmeile weit; vom einen zum andern führt ein Kanal, der durch den Hügel gehauen ist. Es ist vermuthet worden, und es ist viel Grund für die Vermuthung vorhanden, daß der obere Teich (welcher nun Brunnen der Jungfrau heißt) selber durch eine Quelle gefüllt wird, die auf dem Berge Moria entspringt, unmittelbar unter der Stelle, wo der Tempel stand. Es gibt eine Quelle gerade unter der Moschee Omars, von deren Wasser Dr. Robinson trank, und er fand, es habe denselben sonderbaren Geschmack, den er beim Wasser Siloa's wahrgenommen hatte. Dieß erinnert Einen an die Vision Hesekiels, in welcher er Wasser herausfließen sah „an der rechten Seite des Tempels neben dem Altar hin gegen Mittag;“ [2]) und an die prophetische Erklärung Joels in Betreff der letzten Tage, daß dann „eine Quelle vom Hause des HErrn herausgehen werde.“ [3])

„Jesus ging hinaus mit seinen Jüngern über den Bach Kidron; da war ein Garten. Judas aber wußte den Ort auch, denn Jesus versammelte sich oft daselbst mit seinen Jüngern.“ [4]) Der Bach Kidron ist jetzt nur ein trockenes Flußbett, in welchem kein Fluß fließt, ausgenommen während der heftigen Winterregen; wenn man aber denselben nahe bei der nordöstlichen Ecke der

---

[1]) Joh. 9, 6. 7. [2]) Hes. 47, 1. [3]) Joel 3, 23. [4]) Joh. 18, 1. 2.

Stadt überschreitet, so kommt man zu einem Stück Land, von einer steinernen Mauer eingeschlossen, das seit Langem als der Garten Gethsemane bezeichnet wird; und da die Lage dem in der evangelischen Erzählung beschriebenen Platz entspricht, indem es nahe am Oelberg ist, so ist wenig Grund vorhanden, daran zu zweifeln, daß an oder nahe bei dieser Stelle der geheimnißvolle Kampf unsers hochgelobten HErrn stattfand, da Er „Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen zu Dem opferte, der Ihm von dem Tode konnte aushelfen.“[1]) In diesem ummauerten Grundstück sind acht sehr alte Oelbäume. Diese Stätte kam mir feierlich vor; es war unmöglich, sie wenigstens zum ersten Mal zu besuchen, ohne lebhaft an den zu gedenken, der sein Leben in den Tod dahingab. Ich fühlte es, wie natürlich dem menschlichen Gemüth die Verehrung des Sichtbaren ist — die Reliquien-Liebe. Ich konnte nicht widerstehen, manche Zweige dieser alten Oelbäume abzupflücken. Es ist leicht zu verstehen, wie von der Zeit Petri an bis auf diesen Tag Menschen geneigt seyn konnten, wenn sie an einer besondern Stelle einen tiefen Eindruck empfanden, zu sagen: „Hier wollen wir eine Hütte machen;“[2]) aber selbst wenn die Erfahrung nicht die Unzulänglichkeit solcher Versuche, den Eindruck fortwährend zu erhalten, gezeigt hätte, so glaube ich, die Sache ist in sich selbst unrecht, da sie dazu verleitet, die Art und Weise, wie man nun Gottes Gegenwart genießen kann, allzugering anzuschlagen. Wenn wir wirklich glauben, daß, wo

---

1) Hebr. 5, 7. 2) Matth. 17, 4.

zwei oder drei versammelt sind in Christi Namen, Er daselbst in ihrer Mitte ist, wirklich, obgleich unsichtbar, gegenwärtig [1]): so sollte unserm Gefühl der Ort, wo Er jetzt im Geiste gegenwärtig ist, heiliger seyn als der Platz, wo Er vor vielen hundert Jahren in Person war; und so sollte das obere Gemach, das offene Feld, oder unser Privatzimmer, wo Gott sich mit uns zu vereinigen geruht, für uns „nichts Anderes seyn, denn Gottes Haus, und die Pforte des Himmels.“ [2]) Ich glaube fest, daß, wenn wir durch Hülfe der Architektur, der Malerei oder der Musik, auf das Gemüth einzuwirken suchen, der durch diese Hülfsmittel hervorgebrachte Eindruck gerade in gleichem Maaße der Verehrung des unsichtbaren Jehovah Abbruch thun würde. Wenn des Leibes Auge von äußerlichem Glanz oder Formen äußerlicher Schönheit ergriffen ist, so sieht das Geistesauge nur wenig von Dem, welcher unsichtbar ist; das Ohr, das von der Melodie süßer Klänge entzückt ist, hört nicht auf das „stille, sanfte Sausen,“ [3]) durch welches der HErr seine Gegenwart kund thut.

Gethsemane ist nah am Fuße des Oelbergs gelegen, ein wenig rechts vom Wege, der auf den Gipfel des Bergs führt. Dieser Berg könnte beinahe für die Zeit, da Jesus in Jerusalem war, seine Heimath genannt werden: „Er lehrete des Tags im Tempel; des Nachts aber ging Er hinaus, und blieb über Nacht am Oelberge;“ [4]) ja, wenn „ein Jeglicher heimging, so ging

---

[1]) Matth. 18, 20. [2]) 1 Mos. 28, 17. [3]) 1 Kön. 19, 12. [4]) Luk. 21, 37.

Jesus an den Oelberg;“ [1]) während die Füchse Gruben, und die Vögel unter dem Himmel Nester haben, hatte des Menschen Sohn nicht, wo Er sein Haupt hinlegte. [2])

Nachdem wir etwa eine halbe Stunde einen ziemlich steilen Weg hinangestiegen waren, gelangten wir zum höchsten Gipfel des Berges. Man hat von da aus eine ausgedehnte Aussicht, da derselbe der höchste Punkt in der unmittelbaren Nachbarschaft Jerusalems ist. Das todte Meeer wird deutlich gesehen, so auch das Jordan-Thal, das man längs des schmalen grünen Streifens verfolgen kann, welcher seine Ufer von dem trockeneren und unfruchtbareren Land ringsherum unterscheidet.

Wie manche Erinnerungen drängen sich auf diesem Berge im Innern zusammen! Als David bei dem Aufruhr seines Sohnes Absalom aus Jerusalem fortging, so „ging er den Oelberg hinan, und weinte, und sein Haupt war verhüllet, und er ging barfuß.“ [3]) Während der königliche Prophet in diesem Zustande der Erniedrigung war, leitete ihn da nicht der heilige Geist über seine eigenen Leiden hinaus zu denen seines Sohnes und seines HErrn, der nachher so viele Nächte auf derselben Stelle zubrachte, indem Er in Seelenangst für die Sünden der Menschen sein Innerstes ausschüttete? Wer weiß, wie viele dieser Psalmen, in welchen die Aeußerungen des schwachen und sündigen David und die Aeußerungen dessen, der, ob Er gleich „von keiner

---

[1]) Johannis 7, 53; 8, 1. [2]) Matth. 8, 20. Lukas 9, 58. [3]) 2 Sam. 15, 30.

Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht“ [1]) wurde, vermischt sind, der Seele des Psalmisten eingegeben wurden, als er weinend und barfuß auf diesen Berg hinaufging!

Hier war es, daß Jesus mit seinen Jüngern sich niedersetzte, als Er ihnen die prophetische Ankündigung von der Zerstörung Jerusalems und von den Ereignissen vortrug, welche „den großen und schrecklichen Tag des HErrn“ [2]) charakterisiren, und von welchen die Gerichte über Jerusalem ein Vorbild waren.

Eine sehr alte Tradition macht den Oelberg zum Schauplatz der Himmelfahrt; aber es wird ausdrücklich in der heiligen Schrift gesagt, daß Jesus „sie hinausführete bis gen Bethania,“ [3]) welches etwa eine halbe Meile jenseit desselben ist, auf dem Wege von Jerusalem nach Jericho. Freilich wird uns Apost. 1, 12 gesagt, „daß die Jünger umwandten gen Jerusalem von dem Berge, der da heißt der Oelberg;“ dieß aber schließt keinen Widerspruch in sich. Der nächste Weg von Bethanien nach Jerusalem geht gerade über den Oelberg, und was war natürlicher, als daß sie, nachdem sie von ihrem geliebten Meister sich getrennt hatten, noch eine Zeitlang an dem Ort weilen wollten, wo sie so oft freundlichen Rath mit Ihm gepflogen hatten! Die Männer „in weißen Kleidern“ [4]) hatten zu ihnen gesagt: „Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren;“ [5]) und Sacharja hatte in

---

[1]) 2 Kor. 5, 21. [2]) Joel 3, 4. [3]) Luk. 24, 50. [4]) Ap. 1, 10. [5]) Ap. 1, 11.

Bezug auf die letzte Trübsal Jerusalems prophezeiht, daß „seine Füße stehen werden zu der Zeit auf dem Oelberge.“ [1]) Dürfen wir nicht vermuthen, daß die Jünger, als sie zu der Stelle kamen, wo wenige Wochen zuvor Jesus ihnen „das Zeichen seiner Zukunft und der Welt Ende“ [2]) angesagt hatte, eine Zeitlang daselbst verweilten, bevor sie ins Geräusch der Stadt zurückkehrten, um sich „untereinander zu trösten“ [3]) mit Vorempfindungen von ihres HErrn Wiederkunft; daß „sie“ hier „Ihn anbeteten,“ und so in Stand gesetzt wurden, „wieder gen Jerusalem zu kehren mit großer Freude?“ [4])

Bethanien ist ein geringes Dorf, das etwa zwanzig Familien enthält, ist aber sehr merkwürdig, weil es der Wohnort derer gewesen ist, welche Jesus lieb hatte, der Ort, wohin Er so oft sich begab, um das Mitgefühl und die Freundschaft einer frommen Familie zu genießen, nachdem Er „das Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet“ [5]) hatte. Wie interessant ist es, die heilige, und doch reelle Menschheit Christi zu betrachten! wie Er, welcher war „ein HErr über Alles,“ [6]) sich herablassen konnte, einigen seiner Jünger eine besondere Liebe zu erweisen! Möglich wäre es, daß Er, um noch zum letzten Mal Abschied von dieser Familie zu nehmen, „sie hinaus bis gen Bethania führte,“ [7]) bevor Er die Erde verließ.

In Bethanien werden das vorgebliche Haus und Grab des Lazarus, samt dem Hause Simons des Aus-

---

1) Sach. 14, 4. 2) Matth. 24, 3. 3) 1 Thess. 4, 18. 4) Luk. 24, 52. 5) Hebr. 12, 3. 6) Ap. 10, 36. 7) Luk. 24, 50.

sätzigen gezeigt; doch diese und alle ähnlichen Traditionen sind überhaupt Erdichtungen des vierten Jahrhunderts, oder spätere. Nachdem sich Kaiser Konstantin zum Christenthum bekannt hatte, wurde es Mode des Tages, nach der heiligen Stadt zu pilgern; seine Mutter Helena ging auch in einem Alter von 80 Jahren dahin, und ließ zu Bethlehem und auf dem Oelberg Kirchen bauen, um das Andenken an die Geburt und Himmelfahrt zu feiern. Dieß setzte die Mode der religiösen Welt viele folgende Jahrhunderte hindurch fort; und jedes Jahrhundert brachte irgend eine neue Entdeckung einer verehrten Stätte, und die Errichtung einer Kirche oder eines Klosters in der vermeinten Gegend eines denkwürdigen Platzes oder eines merkwürdigen Ereignisses hervor. Seiner Zeit wurden alle diese Entdeckungen der Kaiserinn Helena zugeschrieben; und obschon es in den Schriften ihrer Zeitgenossen nur von ihr heißt, daß sie die zwei obenerwähnten Kirchen erbaut habe, „so wurden ihr im 14. Jahrhundert doch nicht weniger als 30 Kirchen innerhalb der Gränzen Palästina's zugeschrieben.“ *) Diese eiteln Lügen begegneten uns auf jeder Station unserer Reise im heiligen Lande; ich aber, da ich so weit davon entfernt bin, irgend eine derselben für bemerkenswerth zu halten, glaube, sie würden auch meinen Lesern nicht mehr seyn, als sie mir selber sind, eine lästige Plage, welche heilige Gedanken nur zerstört, und Ursache wird, daß man endlich alle erwähnten Oertlichkeiten alter Stätten

*) Robinsons biblische Nachforschungen. II. S. 16.

mit Argwohn betrachtet. Mit sehr wenigen Ausnahmen übergehe ich daher die mönchischen Traditionen mit Stillschweigen.

Auf der Ostseite des Thales Josaphat sind vier merkwürdige Gräber aus massivem Felsen gehauen, welchen jetzt die Namen Josaphats, Absaloms, St. Jakobi und Zacharia's gegeben sind. In frühern Nachrichten über dieselben werden ihnen verschiedene Namen beigelegt, so daß Alles, was über sie gesagt wird, bloße Vermuthung ist. Ein Gedanke ergriff mich in Bezug auf dieselben, den ich bloß als Vermuthung äußere, ohne mir herauszunehmen, seine Richtigkeit zu behaupten. Diese Gräber werden von den Juden hochgeachtet; sie besuchen dieselben, und beten bei ihnen. Ich traf viele Juden beim Grabe des Zacharias an, von denen einige ihre Namen auf dasselbe schrieben. Sie nennen dasselbe gemeinschaftlich mit den Christen das Grab Zachariä, Barachiä Sohns. Ich bedaure, daß ich sie nicht fragte, wie sie dasjenige nennen, welches die Christen dem St. Jakobus zutheilen. Der Baustyl, ein Gemisch von griechischem und ägyptischem, zeigt, daß sie neuern Ursprungs sind. „Wenn sie vor der Zerstörung Jerusalems existirten," sagt Robinson, „so ist ihr Ursprung vermuthlich in die Zeiten Herodis zu setzen." *) Nimmt man dieß an, „so würde ihr Bau zur Zeit unseres Heilands ein neues Ereigniß gewesen seyn; und da wir wissen, daß es unter den Juden, selbst da sie den Römern dienstbar waren, einige reiche

*) Robinsons biblische Nachforschungen. Bd. I. S. 521.

Männer gab, z. B. Joseph von Arimathia, die für sich selber Gräber hatten, welche sie „hatten lassen in einen Felsen hauen,“ [1]) so ist es wenigstens nicht unwahrscheinlich, daß alle oder doch einige dieser Gräber von den wohlhabenderen Schriftgelehrten und Pharisäern zu Ehren irgend eines Propheten können errichtet, oder, richtiger gesprochen, ausgehauen worden seyn. Kann es nicht eine Anspielung auf eben diese Gräber seyn, wenn unser HErr sagt: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet und schmücket der Gerechten Gräber, und sprechet: Wären wir zu unserer Väter Zeiten gewesen, so wollten wir nicht theilhaftig seyn mit ihnen an der Propheten Blut?“ [2]) Dann, nachdem Er berichtet hat, wie sie mit den ersten Predigern des Evangeliums verfahren würden, fügt Er hinzu: „Auf daß über euch komme alles das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blut an des gerechten Abels, bis aufs Blut Zachariä, Barachiä Sohns,“ [3]) eines Propheten, zu dessem Andenken sie kürzlich ein Monument gemacht hatten.

Es ist für ein Kind Gottes schmerzlich, die Moschee des falschen Propheten da stehen zu sehen, wo jener Tempel einst stand, in welchem Gott seine Gegenwart durch die Schechinah offenbarte; es ist traurig, Gottes altes Volk in seiner eigenen Stadt in Finsterniß und Unwissenheit, unterdrückt und verachtet zu sehen; aber es ist noch trauriger, daselbst die Mischung von Thor-

---

1) Matth. 27, 60. 2) Matth. 23, 29. 30. 3) Matth. 23, 35.

heit, Falschheit und Gottlosigkeit zu sehen, welche sich selber Christenthum nennt. Ich habe anderswo der Wirkung Erwähnung gethan,*) die nothwendig in den Gemüthern meiner Brüder, der Juden, durch die falsche Vorstellung von der christlichen Religion, welche ihnen die Papisten in Polen und Deutschland beibringen, entsteht; hier aber, wo der HErr vom Himmel selbst eine neue und geistige Oekonomie einführte, übertrifft vielleicht das thörichte und gotteslästerliche Wesen, wie es von der griechischen und römischen Kirche zur Schau getragen wird, Alles, was anderwärts anzutreffen ist. Die Palme des Vorrangs in der Schlechtigkeit muß jedoch der griechischen und andern orientalischen Kirchen eingeräumt werden, denn was sie während des Osterfestes an den Tag legen, hat bloß in den Gebräuchen der Heiden etwas, das ihm an die Seite gesetzt werden kann. Da ich erst drei Wochen nach dem griechischen Osterfest in Jerusalem ankam, so war ich selber nicht Augenzeuge von den außerordentlichen Auftritten, welche jährlich in der Kirche des heiligen Grabes vorkommen; aber mein Freund, Hr. Calman, der schon mehrere Jahre in Jerusalem wohnt, hat mir freundlich erlaubt, einen Brief zu veröffentlichen, den er sogleich, nachdem er Augenzeuge des ekelhaften Schauspiels gewesen war, einem Freunde in England geschrieben hat.

Während der griechischen Osterwoche wird Jerusalem von Tausenden von Pilgrimen besucht, nicht

---

*) Kurze Skizze von dem gegenwärtigen Zustand der Juden, und ihrer künftigen Erwartung.

allein aus allen Gegenden Palästina's und Syriens, sondern selbst aus so entfernten Orten wie Syra, Smyrna und Konstantinopel. Es wurde am letzten Osterfeste gerechnet, daß nicht weniger als 10,000 Personen anwesend waren. Diese heilige Messe wird mit Schmausereien und Lustbarkeiten gefeiert, welche jenen nahe verwandt sind, die bei den weltlichen Zusammenkünften stattfinden, die denselben Namen führen.

Die Kirche des heiligen Grabes ist ein Haufe plumper Gebäulichkeiten, welche, höchst bequem nebeneinander gestellt, sowohl die Schädelstätte als auch das Grab Christi bedecken sollen, und nach dem hochbeliebten Geschmack mönchischer Falschheit und Dreistigkeit mit Allem versehen sind, was man nur immer hat ausdenken können, daß es Bezug habe auf das große Ereigniß, das hiemit schandbar entheiliget wird. Man muß, so kann man wirklich mit den Worten der schottischen Deputirten sagen, „man muß nur sich wundern, daß die Reisebeschreiber so sorgfältig haben seyn können, das zu beschreiben, was kein ernsthafter Sinn als etwas Anderes ansehen kann, denn als „lügenhafte Wunder.““ [1]) *)

Diese Kirche und die Reliquien, welche sie enthält, sind die großen Gegenstände, welche die Pilgrime anziehen; und hier wird am letzten Tage der Woche das gottlose Gaukelspiel mit dem heiligen Feuer ausgeführt.

---

1) 2 Thess. 2, 9.

*) Erzählung von einer Mission, um Nachforschungen über die Juden anzustellen. S. 185.

Während ich den ersten Theil von Hrn. Calmans Briefe weglasse, ziehe ich diejenige Stelle aus, welche sich auf diesen gotteslästerlichen Betrug der von den Sachwaltern der apostolischen Amtsfolge sogenannten Schwesterkirche bezieht.

„Nachdem ich hiermit einen kurzen Umriß des Gebäudes gegeben habe, will ich nun daran gehen, die Zeremonie zu beschreiben, auf die ich hingedeutet habe, die des wunderbaren griechischen Feuers nämlich, welche am Samstag der griechischen Osterwoche statt hat, und welche in den Händen der griechischen und armenischen Priester zu demselben Zwecke führt, zu dem die Schlüssel Petri in den Händen seiner gewandten Nachfolger, der Päpste, führen; sie öffnet jeden Koffer und Beutel der Pilgrime, und stellt sie zur Verfügung der Erfinder und Thäter dieses Lügenwunders.

„Alles das zu bemerken, was in der Kirche des heiligen Grabes während des Zeitraums von mehr als 24 Stunden vorgeht, würde fast unmöglich seyn; denn es war Ein unausgesetzt fortlaufendes Ganzes von schamloser Tollheit und rauschender Lustbarkeit, die an den Greenwicher- und Smithfielder-Messen eine Schande wären. Man denke sich nur einen Augenblick das mächtige Gebäude bis zum Uebermaaße gedrängt voll von fanatischen Pilgrimen aus allen morgenländischen Kirchen, die, anstatt reine Hände ohne Zorn und Zank zu Gott emporzuheben, durch die kleinliche Eifersucht wegen des Vorrangs, den sie in der Reihenfolge ihrer Prozessionen behaupten möchten, in Tumult und Gebalg hineingerathen, welche nur durch die Geißel und Peitsche der Nachfolger des falschen Propheten gedämpft werden kön-

nen. Man denke sich ferner diese Tausende von Wallfahrern, die von einem Extrem aufs andere gerathen, von dem Extrem wilder Entrüstung auf das wilder Freude, gemeinschaftlichen Jubelns und Schmausens; gleich den Israeliten vor Alters, die, nachdem sie das goldene Kalb gemacht hatten, aßen, und tranken, und aufstanden, um zu spielen. [1]) Man denke sich Menschenhaufen, die sich halb nackt ausgezogen haben, um desto leichter ihre Gesten zu machen, die in der Kirche der Breite und Länge nach hin und her laufen, trotten, springen, gallopiren; die, mit in die Höhe gerichteten Füßen, auf ihren Händen gehen; die einander auf die Achseln steigen, die Einen in reitender, die Andern in stehender Positur, und die alle bei dem geringsten Stoße auf den Boden in Einen verworrenen Haufen niedergeworfen werden, wobei man fürchten muß, daß sie verletzt werden könnten. Man denke sich ferner viele von den Pilgrimen, mit Pelzmützen ausstaffirt, gleich den polnischen Juden, die sie vorstellen sollen, und denen der Pöbel mit aller Art Verachtung und Schimpf begegnet, indem er dieselben als Verbrecher, die eben verurtheilt worden sind, unter lauten Verwünschungen und schreiendem Gelächter durch die Kirche jagt, zum Beweise, daß die Israeliten noch immer ein Spott sind unter diesen Heiden, und daß sie von denselben noch immer für Schlachtschafe geachtet werden. Alle diese und ähnliche Vorkommenheiten bereiten die Ankunft des heiligen Wunderfeuers vor; und wenn man die

---

1) 2 Mos. 32, 6.

Priester fragt, ob solch ein Benehmen an einer christlichen gottesdienstlichen Stätte sich schicke und mit dem Namen Religion zu vereinbaren sey, so sagen sie, daß sie einst versucht hätten, sich dieser Ungereimtheiten zu entledigen, und daß in Folge davon das heilige Feuer ausgeblieben sey.

„Um 2 Uhr am Samstag Nachmittags fingen die eigentlichen Vorbereitungen auf die Erscheinung des Wunderfeuers an. Die Menge, die bis dahin in einem Zustande von Wahnsinn und Tollheit gewesen war, wurde ein bischen ruhiger; das war aber eine Ruhe, wie sie einem Gewittersturme vorangeht. Bischöfe und Priester in ihrem vollständigen Schmuck kamen da von ihren betreffenden Posten hervor, mit Flaggen und Bannern, Crucifixen und Kreuzen, brennenden Lichtern und Rauchfässern, um sich an eine Prozession anzuschließen, oder vielmehr sie zu leiten, welche dreimal die Runde in der Kirche machte, und unterwegs jedes Gemälde, jeden Altar und jede Reliquie anrief, sie möchten ihnen doch dazu behülflich seyn, das Wunderfeuer zu erhalten. Die Prozession kehrte dann an den Platz zurück, von wo sie aufgebrochen war, und zwei grauköpfige Bischöfe, der Eine von der griechischen, der Andere von der armenischen Kirche, wurden von den Soldaten durch das Gedränge in das Gemach gestoßen, welches an das des heiligen Grabes stößt, wo sie sich einschlossen; dort sollte das Wunderfeuer zuerst zum Vorschein kommen, und von da durch die kleinen runden Fenster und die Thüre zum Gebrauch der Pilgrime hervorbrechen. Die Augen Aller, Männer, Weiber und Kinder, waren nun mit ängstlicher

Ungewißheit gegen das heilige Grab gerichtet, auf den Ausgang ihrer Erwartung harrend.

„Die gemischte Menge, eine jede Person in ihrer eigenen Sprache, schüttete ihre schreienden Gebete an die Jungfrau und die Heiligen aus, sie möchten sich für sie zum Behuf der Sache, um derentwillen sie versammelt seyen, verwenden; und dieselben wurden noch zehnfach verstärkt durch die fanatischen Geberden und das Schwenken der Kleider von Seiten der Priester der betreffenden Gemeinden, welche beim heiligen Feuer betheiliget waren, und bei der obenerwähnten Thüre und runden Fenstern mit Kerzen in ihren Händen aufpaßten, bereit, die reine Flamme des himmlischen Feuers in Empfang zu nehmen, und sie ihren Heerden zuzuführen. Etwa zwanzig Minuten, nachdem die Bischöfe sich ins Gemach des heiligen Grabes eingeschlossen hatten, kam das Wunderfeuer, wie man erwartet hatte, durch die Thüre und die zwei kleinen Fenster zum Vorschein. Die Priester waren die ersten, welche ihre Kerzen anzündeten, und eilten dann im Galopp zu ihren Laienbrüdern; einige dieser unnützen Botschafter hatten das Unglück, im Gedränge niedergeworfen zu werden, wobei ihnen dann ihre Feuerbrände aus den Händen gerissen wurden; andere aber waren glücklicher, und erreichten wohlbehalten ihren Bestimmungsort; um sie schaarten sich dann die Leute wie die Bienen, um ihre Lichter angezündet zu bekommen. Andere jedoch waren nicht zufrieden, das heilige Feuer aus der zweiten Hand zu haben, sondern stürzten wüthend gegen das heilige Grab, unbekümmert um ihre eigene Sicherheit, und die Sicherheit derer, welche ihnen den Weg ver-

traten; obschon es sich häufig ereignet hat, daß Personen bei solchen Gelegenheiten zu Tode getreten worden sind. Die, welche auf den Gallerien waren, ließen ihre Lichter an Schnüren hinab, und zogen sie herauf, wenn ihnen ihr Vorhaben gelungen war. In wenigen Minuten brannten tausend Flammen empor, deren Rauch und Hitze die Kirche der Hölle gleich machten. Da die Latiner scheel dazu sehen, daß eine so einträgliche und wirksame Maschinerie in den Händen der schismatischen Griechen und Armenier ist, indem sie die Macht der Priester und das Einkommen der Klöster vermehrt, und sie daher gegen das Wunderfeuer eifern: so setzen die Pilgrime, Weiber sowohl als Männer, auf schändliche Weise ihren nackten Busen der Einwirkung der Flamme ihrer Lichter aus, um nicht nur sich selber, sondern auch diese ihre Widersacher zu überzeugen, und dieselben glauben zu machen, das Wunderfeuer sey verschieden von einem gewöhnlichen, indem es vollkommen unschädlich sey. Die zwei Bischöfe, welche sich kurz zuvor in das Gemach des heiligen Grabes eingeschlossen hatten, kamen nun aus demselben hervor. Als die ganze Menge ihre Lichter angezündet hatte, so wurden die Bischöfe von dem Haufen ergriffen, auf ihre Schultern gehoben, und unter lautem und triumphirendem Freudengeschrei zu ihren Kapellen getragen. Sie erschienen jedoch bald wieder an der Spitze einer ähnlichen Prozession, wie die frühere eine war, um damit dem Allmächtigen vorgeblich ein Dankopfer darzubringen für das verliehene Wunderfeuer, und erkühnten sich somit, Gott zu einem Theilnehmer an ihrer Lüge zu machen. Es wurde sogleich ein eigener Bote nach Bethlehem gesandt,

dem Geburtsort Christi, um die dortigen Brüder zu benachrichtigen, und sie einzuladen, auch ihren Danktribut für die überschwängliche Herrlichkeit des Tages darzubringen. So endigten die Lügenwunder der heiligen Osterwoche."

Das ist das Bild des Christenthums, welches jährlich den Augen der Muhammedaner vorgehalten wird; und obschon den Juden nicht erlaubt ist, Augenzeugen davon zu seyn, so hören sie davon von ihren muselmännischen Nachbarn, mit denen sie in freundschaftlicherem Vernehmen stehen, als mit den Christen. Gewiß der allererste Act einer Mission unter den Juden hätte der seyn sollen, wider diese abgefallenen morgenländischen Kirchen zu zeugen, und alle Verbindung mit denselben zu verschmähen, um sie zu überzeugen, daß sie gekommen seyen, ein Christenthum zu lehren, das sehr verschieden ist von Allem, was in Jerusalem diesen Namen führt. Wie wenig dieß aber bei der jetzigen dortigen Mission der Fall ist, kann folgender Brief bezeugen:

„Empfehlungsbrief von Seiner Hochwürden, dem Lord Erzbischof von Canterbury, u. s. w.

„An unsere Hochwürdigen Brüder in Christo, die Prälaten und Bischöfe der alten und apostolischen Kirchen in Syrien und den anliegenden Ländern, einen Gruß in dem HErrn.

„Wir, Wilhelm, durch die göttliche Vorsehung Erzbischof von Canterbury, Primas von ganz England, und Metropolitan, empfehlen aufs Angelegentlichste Ihrer brüderlichen Liebe den Hochwürdigen Michael Salomo Alexander, Dr. Theol., den wir, fest überzeugt von

seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, nach den Vorschriften unserer heiligen und apostolischen Kirche, zum Amte eines Bischofs der vereinigten Kirche Englands und Irlands geweiht, und, nach erhaltener Einwilligung unserer erhabenen Königinn, nach Jerusalem ausgesandt haben, mit der Vollmacht, die geistliche Gerichtsbarkeit auszuüben über die Geistlichen und Gemeinden unserer Kirche, welche jetzt in den obenerwähnten Ländern gegründet sind, oder später gegründet werden mögen. Und um jedem Mißverstand in Bezug auf dieses unser Vorhaben vorzubeugen, so halten wir es für gut, Ihnen bekannt zu machen, daß wir gedachten Bischof, unsern Bruder, beauftragt haben, sich in keine Weise in die Jurisdiction der Prälaten oder anderer hohen Kirchengeistlichen, welche in den Kirchen des Orients das Regiment führen, einzumischen, sondern ihnen die schuldige Achtung und Ehrerbietung zu erzeigen, und bei allen Gelegenheiten und durch alle in seiner Macht stehenden Mittel sich geneigt zu erweisen, einen gegenseitig achtungsvollen, höflichen und freundschaftlichen Verkehr zu befördern. Wir haben guten Grund zu glauben, daß unser Bruder Willens ist, und sich selber im Gewissen verbunden fühlen wird, diesen unsern Vorschriften Folge zu leisten; und wir bitten Sie in dem Namen unsers HErrn Jesu Christi, ihn als einen Bruder aufzunehmen, und ihm, wenn sich eine Gelegenheit darbieten sollte, mit Ihren Freundschaftsdiensten beizustehen.

„Wir hoffen zuversichtlich, daß Ew. Heiligkeiten diese Mittheilung aufnehmen werden als ein Zeugniß unserer Achtung und Liebe, und unseres herzlichen Wun-

sches, jenen freundschaftlichen Verkehr mit den alten Kirchen des Orients zu erneuern, der seit Jahrhunderten unterbrochen ist, und, wenn er wiederhergestellt würde, durch Gottes Segen den Erfolg haben dürfte, den Trennungen ein Ende zu machen, welche die schmerzlichsten Trübsale über die Kirche Christi gebracht haben.

„In dieser Hoffnung, und mit Gefühlen der höchsten Achtung vor Ew. Heiligkeiten, haben wir unser erzbischöfliches Insiegel diesem Briefe beigesetzt, der mit unserer Hand in unserem Pallaste Lambeth geschrieben worden ist, am 23. November, im Jahr unsers HErrn 1841."

Das Alles an jene Hochwürdigen Betrüger, an jene „Heiligkeiten," die einige Unzen Alkohol anzünden, und dann feierlich Gott danken, daß Er eine Wunderflamme vom Himmel herabgesandt habe!

Ich kann mir nicht denken, daß der Erzbischof von Canterbury oder irgend eine der dabei betheiligten Personen vollständig bekannt waren mit dem Zustand derjenigen Kirchen, deren Geistliche sie also angeredet haben; aber wie schmerzlich ist es, daß das Haupt der Mission in Jerusalem auf solche Weise eingeführt werden mußte! daß solch ein Dokument in arabischer Sprache veröffentlicht und verbreitet werden mußte, auf daß Juden und Muhammedaner den „freundschaftlichen Verkehr" sehen können! Der Tadel ist mir wohlbekannt, dem ich mich durch diese Bemerkungen aussetze; aber ich suche nicht den Menschen zu gefallen; denn „wenn ich den Menschen noch gefällig wäre, so wäre ich Christi

Knecht nicht.“ [1]) Wenn ich ein behagliches Leben suchte, so würde ich mit dem Strome der öffentlichen Meinung dahinschwimmen, und „sanft predigen;“ [2]) aber ich darf nicht anders von einer Sache reden, als wie Gott sieht, daß ich davon denke. Auch mische ich mich nicht in etwas, das mich nichts angeht; ich habe die Schmach dieses unheiligen Bündnisses unter meinen unbekehrten Brüdern zu tragen, welche nur schlecht unterrichtet sind in Betreff der verschiedenen Abtheilungen der christlichen Kirche, und daher natürlich den einen Christen verantwortlich halten für die Ansichten und Meinungen des Andern. Ich konnte allerdings meinen Brüdern in Jerusalem sagen, daß die Kirche, welcher die Mission angehört, in der That sehr verschieden sey von den morgenländischen Kirchen; aber was hilft eine solche Behauptung Angesichts eines öffentlichen Dokuments, das nicht den leisesten Wink eines solchen Unterschieds gibt? Man kann sagen, das Leben der Missionarien werde es zeigen, daß ihr Christenthum verschieden sey. Recht gern gebe ich dieß zu; aber über ihren Wandel ein Urtheil fällen zu können, das würde einen solchen Verkehr voraussetzen, wovor die frömmern Juden zurückbeben würden. Einen jeglichen Unterschied, den sie wahrnehmen, setzen sie nicht auf Rechnung ihres Christenthums, sondern schreiben ihn dem Umstand zu, daß sie aus England sind.

Man sage nicht, daß diesen Bemerkungen die Feindschaft wider die Londoner-Juden-Gesellschaft zum

---

[1]) Gal. 1, 10. [2]) Jes. 30, 10.

Grunde liege. Warum sollte ich wider dieselbe eine Feindschaft hegen? Ich glaube, daß sie bei all ihren Fehlern nnd Mißgriffen das Werkzeug gewesen ist, den Juden viel Gutes zu thun, und durch ihre Vertheilung hebräischer Neuer Testamente hat sie in vielen Gegenden einen Forschungsgeist angeregt, dessen Früchte wir später sehen werden. Eben so wenig bin ich von einer Feindschaft wider die Kirche Englands angetrieben. Warum sollte ich eine Feindschaft fühlen gegen die einzige unter allen Abtheilungen der christlichen Kirche, welche schon vor vielen Jahren etwas für die Wohlfahrt Israels that? Ich spreche als ein Glied der Kirche Christi zu meinen Mitgliedern der Kirche Christi, und ersuche sie dringend, zu beten und in Betrachtung zu ziehen, wie dieser Stein des Anstoßes aus dem Wege meiner Brüder, der Juden, zu entfernen ist. Sie mögen daran denken, wie Gott vor Alters Israel richtete, wenn sie irgend eine Verbindung mit dem Götzendienst der Völker hatten; und da sie sich auf jenem Zion niedergelassen haben, welches der HErr liebt und auserwählet hat, um seinen Namen daselbst wohnen zu lassen, so mögen sie davor zittern, als solche zu erscheinen, die sich theilhaftig machen fremder Sünden, damit nicht Gott alle ihre Bemühungen verachten, und sie mit seinem empfindlichen Mißfallen heimsuchen müsse.

Ich bin, gar sehr wider meine Neigung, genöthiget, somit meine Ansichten in Betreff der Mission in Jerusalem auszusprechen. Viele Christen, die ihre Freunde und Gönner sind, haben mich dringend ersucht, es zu thun; und hätte ich sie mit Stillschweigen übergangen, so wären meine Beweggründe hiezu mißdeutet

worden. Die große und wichtige Lehre, welche den Juden beigebracht werden sollte, ist, daß das Christenthum eine geistige Religion ist, eine innere Kraft, welche Herz und Benehmen ordnet, und daß alle äußern Satzungen und Anordnungen, obschon nützlich als Werkzeuge, in sich selber und abgesehen von diesem innern Prinzip, ohne Werth sind. Die abgefallenen morgenländischen Kirchen, die bloß aus äußern Formen bestehen (um nichts von ihrer falschen Lehre zu sagen), hätten daher von vorne herein nicht anerkannt werden sollen; und während ihre Bischöfe als Menschen mit Höflichkeit hätten behandelt werden können, so hätten doch auch sie nie als Diener Christi anerkannt werden sollen. Auch hätte gerade die einfachste Art Gottesdienst, welche die Kirche Englands verstattet, angenommen werden sollen, um die Gränzlinie zwischen ihr und den morgenländischen Kirchen so breit als möglich zu machen. Ein Bischof in seinem vollen Schmuck, dem ein Janitschar mit zwei silberbeschlagenen Stäben vorangeht und drei Priester in Amtstracht folgen, ist nicht die beste Einrichtung, um die Juden von der Einfachheit des christlichen Gottesdienstes zu überzeugen. Ich spreche hier durchaus nicht als Dissident. Eine große Anzahl Anhänger und Glieder der Kirche Englands wird mir beistimmen, wenn ich sage, daß ein weiter Unterschied stattfindet hinsichtlich ihres Gottesdienstes, wenn derselbe einerseits auf die einfachste Weise, die mit der Vorschrift vereinbar ist, gehalten, oder andererseits überladen wird mit so viel äußerm Schmuck, als nur sein protestantischer Charakter zulassen will.

Mit dem äußersten Widerwillen mache ich diese Bemerkungen. Denn weit angenehmer ist es für mich, zu bezeugen, daß ich meinen lieben Bruder, Bischof Alexander, für einen wahren Christen halte; und wer weiß, was für ein Werk ihm noch von der Vorsehung Gottes bestimmt ist?

Den ersten Sonntag, den ich in Jerusalem zubrachte, sah ich vier meiner Brüder taufen; zwei von ihnen wohnen hier, und zwei sind von einer andern Station der Gesellschaft zur Taufe dahin gesandt worden. Der Bischof hielt eine rührende und treffliche Ansprache an sie. Von ganzem Herzen sage ich: „Der HErr thue zu ihnen noch hundertmal so viel, daß er seiner Augen Lust daran sehe!“ [1]). Und vor Allem mögen die, welche er tauft, Glieder der wahren Kirche seyn, und nicht bloß die bereits übermäßig gedrängten Reihen von Namenchristen vermehren!

Es ist gewiß ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, daß von der mächtigsten Nation der Erde ein Jude als Bischof nach Jerusalem ausgesandt werden konnte. Was auch immer die religiöse Folge dieser Sendung seyn mag, so ist es völlig deutlich, daß sie bereits, nicht nur von den Türken, sondern auch von den andern europäischen Mächten als ein politisches Unternehmen angesehen wird. Brittannien hatte schon drei Jahre einen Consul in Jerusalem, eh' irgend eine andere Nation, mit Ausnahme von Preußen, daran dachte, auch Einen daselbst

---

1) 2 Sam. 24, 3.

zu haben; kaum aber hatte es einen Bischof geschickt, als Frankreich, Rußland und Oestreich sofort Consuln hinsandte; und so sitzen in Jerusalem — welches in merkantilischer Hinsicht nur eine elende, inländische orientalische Stadt ist, ohne irgend welchen Handel noch Bedeutung — die fünf Consuln der großen europäischen Mächte und sehen einander an; warum oder weßwegen? das ist schwierig zu sagen. Um die Worte Dr. Keiths in seinem kürzlich erschienenen interessanten Werke zu gebrauchen, so „erregt ein Land, dem in vorigen Jahrhunderten Niemand nachfragte, aufs Neue das lebendigste Interesse unter den größten irdischen Potentaten.“ *)

Eine sonderbare Thatsache erfuhr ich in Jerusalem, die mir einige meiner Brüder mit vielem Triumph erzählten. Es haben sich in den letzten paar Jahren 14 Personen vom Christenthum zum Judenthum bekehrt. Was der Beweggrund bei dieser seltsamen Regung gewesen ist, kann ich nicht sagen; aber man wird leicht glauben, daß die Juden erfreut sind, zu den Bekehrungen, die unter ihnen zu Stande gekommen sind, ein solches Gegenstück aufstellen zu können.

Aber ich darf nicht länger in Jerusalem weilen. Noch Eine merkwürdige Thatsache will ich erwähnen, und dann will ich Abschied nehmen. Es wohnen noch immer Aussätzige in Jerusalem. Nahe beim Zionsthor sind einige elende Hütten, wo die aussätzigen Familien

*) Das Land Israel, S. 476.

wohnen, abgesondert von andern, indem sie nur einander Gesellschaft leisten und untereinander heirathen. Wie nachdrücklich erinnert das an Den, welcher nur ein Wort sprach, und der Aussätzige wurde rein! Obschon Jerusalem mehr begünstigt ist als die meisten orientalischen Städte, indem es zwei treffliche Aerzte hat, Dr. Macgowan, von der Mission, und Dr. Fränkel, einen jüdischen Arzt, den Sir Moses Montefiore hingeschickt hat: so hilft eben dem armen Aussätzigen nichts als nur jene „Gabe, gesund zu machen," [1]) welche nicht länger in der Kirche vorhanden ist.

Kein Reisender kann Jerusalem besuchen, ohne es zu erfahren, von wie großem Nutzen für diese Stadt der würdige brittische Consul ist, dessen liebreiche Gefälligkeiten und freundschaftliche Hülfleistung alle Zeit selbst denen zu Diensten stehen, die keinen andern Anspruch an dieselben zu machen haben, als den, daß sie eben Fremdlinge sind in einem fremden Lande. Und es wäre schön, wenn alle auswärtigen brittischen Residenten dieselbe exemplarische Sittlichkeit an den Tag legten, welche Hr. Young beweist.

Montags den 21. Mai reisten M. und ich in Gesellschaft mit Dr. Wilson von Bombay und Hrn. Graham, schottischem Judenmissionar, nach Bethlehem ab. Unterwegs sahen wir die Wasserleitung, welche das Wasser aus Salomo's Teichen nach Jerusalem leitete. Der nächste interessante Gegenstand war Rachels Grab. Das gegenwärtige Gebäude ist ein gewöhnliches muhammeda-

---

[1]) 1 Kor. 12, 28.

nisches Grab; es ist aber jeder Grund da, zu glauben, daß es den Platz einnimmt, wo einst „das Grabmal Rachels“ [1]) stand. Die Juden ehren es sehr hoch, und wallfahrten, um dort zu beten. Die Muhammedaner, die es auch hochehren, erlauben den Juden nicht, hineinzugehen; selbst Sir Moses Montefiore war, als er es besuchte, genöthiget, draußen zu bleiben. Es ist ein Loch in der Mauer, wo sie beten, so daß ihre Stimmen ins Grab dringen. Wenn man die Lage dieses Grabes erwägt, das an der Landstraße zwischen Bethlehem und Jerusalem ist, so kann man alsobald sowohl die poetische Anspielung des Propheten Jeremia auf „Rachel, die über ihre Kinder weinet,“ [2]) als auch die Anwendung, welche Matthäus davon auf den bethlehemitischen Kindermord macht, verstehen. [3]) Ja, bis auf diesen Tag mag Rachel immerhin weinen über ihre Kinder, die zerrissen und geplündert, ausgemessen und zertreten sind; [4]) aber ihr Trauern soll nicht immer fortdauern: „Deine Nachkommen haben viel Gutes zu erwarten, spricht der HErr; denn deine Kinder sollen wieder in ihre Gränze kommen.“ [5])

Bethlehem ist etwa sechs Meilen von Jerusalem, und liegt am Abhang eines Bergrückens. Die Thäler und Felder umher sind ziemlich angebaut, und bringen gutes Getreide hervor; so darf es noch immer ein Brothaus genannt werden. Wie viele interessante Erinnerungen knüpfen sich an diese Stelle! Hier wohn-

---

1) 1 Mos. 35, 20 2) Jer. 31, 15. 3) Matth. 2, 17. 18. 4) Jes. 18, 2. 5) Jer. 31, 17.

ten Naemi und Ruth, als sie aus Moab kamen; einige dieser Felder waren einst das Eigenthum des reichen Boas. Ein Theil seines Erbes fiel seinem Enkel Jesai zu; hier wurde David geboren; und hier wurde, als die Zeit erfüllet war, der Sohn und HErr Davids, der wahre König Israels, geboren; — der HErr der Herrlichkeit kam in die Welt, die Er erschaffen hatte, als ein hülfloses Kind! Geheimnißvolle Wahrheit! Können wir uns wundern, daß Viele sie nicht glauben? Das, worüber man sich eigentlich zu verwundern hat, ist, daß Viele, die sie zu glauben vorgeben, so gleichgültig in Hinsicht derselben sind. Je mehr wir dieses wundervolle Ereigniß betrachten, desto mehr fühlen wir's, daß „Niemand Jesum einen HErrn heißen kann, ohne durch den heiligen Geist." [1])

Welch eine wichtige Nacht war das, als Christus, das wahre Brot, vom Himmel herabkam! Ich sah mit der innigsten Rührung die Felder rings um Bethlehem an, in deren Einem, und zwar in kleiner Entfernung, die Hirten ihrer Heerden hüteten, als der Engel die gute Botschaft verkündigte, daß ein Heiland geboren sey. Die Bewohner Bethlehems sind gegenwärtig alle dem Bekenntniß nach Christen; was wissen sie aber von Christo? Sie wissen nicht mehr von Ihm, dem Heiland von der Sünde, dem Wiederbringer des verlorenen göttlichen Ebenbildes, denn die Muhammedaner um sie her.

In der Kirche des Klosters zu Bethlehem wird die sogenannte Höhle der Geburt gezeigt. Es ist aller-

---

[1]) 1 Kor. 12, 3.

dings möglich, daß diese Höhle ein Platz für Vieh gewesen seyn kann, der zu einem Khan oder Wirthshaus gehörte; aber es ist eben so wahrscheinlich, daß sie in den Tagen der Helena bloß darum auserwählt wurde, weil sie die geeignetste Stelle war, um die Tradition an sie zu knüpfen, aber ohne irgend welche genügende Gewähr dafür. So wie Mosis Grab den Israeliten verborgen war, so mag es für uns besser seyn, daß es nicht bestimmt auszumitteln ist, wo genau die Stellen sind, da Christus geboren worden und gestorben ist, damit wir bewahrt werden vor der Verehrung des Sichtbaren, oder davor, daß wir irgend einem sinnlichen Gegenstand eine besondere Heiligkeit beilegen, was nothwendig die Wirkung hat, unsern Glauben an die allgemeine geistige Gegenwart Christi bei seinen Gliedern zu schwächen.

In der Geburt Jesu zu Bethlehem erblicken wir eines jener Beispiele von unabsichtlichem Zusammentreffen, die auf eine so auffallende Weise die Erfüllung der Weissagung auszeichnen. Micha hatte durch den Geist mehr als sieben Jahrhunderte zuvor gesagt: „Und du Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel HErr sey, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her ist.“ [1]) Ob Maria und Joseph mit dieser Weissagung bekannt waren, oder ob die Kenntniß derselben auf die Hohenpriester und Schriftgelehrten beschränkt war, können wir nicht sagen; wie dem aber auch sey, Maria blieb ruhig in Nazareth, indem sie

---

1) Micha 5, 1.

nicht selber die Erfüllung unternahm, dadurch, daß sie bei Zeiten nach Bethlehem zog. Ein heidnischer Kaiser muß gerade zur festgesetzten Zeit ein Gebot ergehen lassen, und so die Mutter Jesu an den für seine Geburt bestimmten Ort bringen. Erkennen wir hierin nicht die Hand dessen, der das Ende von Anfang an sieht?

Der heilige Hieronymus lebte im Kloster zu Bethlehem, als er die heilige Schrift ins Lateinische übersetzte; es wird eine Höhle als das Gemach gezeigt, das er bewohnte, als er damit beschäftiget war. Von den Thorheiten, welche die Mönche zeigen, will ich weiter nichts sagen, als daß eben Jedermann mit irgend einem Denkmal versehen seyn muß, Joseph muß nothwendiger Weise ebensowohl als Andere ein Gemach haben; Alles aber, was sie für ihn zu erübrigen im Stande gewesen sind, ist eine bloße Nische, oder ein Loch in der Mauer, in das er nur mit einiger Schwierigkeit sich hineingedrängt haben kann.

Von Bethlehem gingen wir weiter zum Kloster Mar Saba, wo M. und ich über Nacht bleiben wollten, da wir die Absicht hatten, den nächsten Morgen ans todte Meer zu gehen. Nach etwa einstündigem Ritt wurde die Gegend sehr wild und öde, da sie der Anfang der Wüste Juda's ist, einer weiten Strecke wüsten Landes, das sich längs der ganzen Westseite des todten Meeres erstreckt. Das Kloster Mar Saba ist ein merkwürdiger Ort. Es wurde von der Person, deren Namen es trägt, am Ende des fünften Jahrhunderts gegründet, und ist seither immer von einer Reihenfolge von Mönchen der griechischen Kirche bewohnt worden. Der Bach Kidron, welcher nördlich von Jerusalem ent-

springt, oder, wie ich eigentlich sagen sollte, entsprang, ist hier durch eine tiefe Kluft geflossen, deren Seiten jähe sind, und auf der einen Seite der Kluft ist das Kloster erbaut; das Fundament steht fast in gleicher Höhe mit dem Bachbett, während der Eingang oben auf dem Hochland ist. Das Bett des Baches Kidron ist, wie das von fast allen alten Flüssen Palästina's, ganz trocken, und dient bloß dazu, die starken Winterregen abzuleiten. Dr. Wilson lenkte unsere Aufmerksamkeit auf dieses trockene Flußbett, das ununterbrochen bis zum todten Meere sich erstreckt, als ob es schon zurecht gemacht wäre für das lebendige Wasser, dessen Ezech. 47 Erwähnung geschieht. Auf denselben Strom wird auch Sach. 14, 8 angespielt; denn das „Meer gegen Morgen" in diesem Vers ist das todte Meer. Wir konnten den Wink in diesem Vers völlig verstehen: „Und wird währen beides des Sommers und Winters;" er wird ein beständig fließender Strom seyn, nicht, wie jetzt, ein Bach, der bloß des Winters fließt.

Wir schieden mit Leidwesen von Dr. Wilson und Hrn. Graham, welche nach Jerusalem zurückkehrten. Dagegen schlossen sich unsere frühern Mitreisenden an uns an, welche uns bis zum todten Meere begleiten wollten, und unsere furchtbar aussehende Schutzwache, die aus einem Scheik oder Chef und 15 Arabern bestand. Es ist unmöglich, ohne eine Schutzwache eine solche Reise zu unternehmen; und was die Zahl betrifft, aus welcher sie bestehen soll, so ist man fast ganz in der Gewalt des Scheik, mit dem man den bestmöglichen Handel schließen muß.

Dr. Wilson hatte unter den Felsen ein kleines Thier

bemerkt, das er für das Kaninchen der heiligen Schrift hielt. M. versprach ihm, er wolle sich bemühen, eines für ihn zu kriegen, was ihm mit Hülfe der Beduinen gelang. Wir klimmten hinauf, um sein Nest zu sehen, das ein Loch im Felsen war, bequem ausgefüttert mit Moos und Federn, entsprechend der Beschreibung, die Ps. 104, 18 und Spr. 30, 26 vom Kaninchen gegeben wird.

Den nächsten Morgen um 5 Uhr reisten wir von Mar Saba ab nach dem todten Meere. Je weiter wir in diese Wüste eindrangen, desto unfruchtbarer und öder wurde sie; sie kann nur durch die biblischen Ausdrücke beschrieben werden: „Eine grausame Wüste,“ [1]) eine „dürre Einöde, da es heulet.“ [2]) Der schmale Pfad, den wir gingen, folgte bisweilen den Wellenformen der felsigten Höhen nach, und bisweilen waren wir in Bergpässen zwischen denselben verborgen. Es war in diesem „trockenen und dürren Land, da kein Wasser ist,“ [3]) daß David den 63. Psalm aussprach. Derselbe wüste Landstrich scheint verschiedene Namen bekommen zu haben, nach den Städten, an welche er gränzte; so z. B. die Wüste Ziph, die Wüste von Tekoa; und David durchwanderte verschiedene Theile derselben, als er vor Saul floh. Eine große natürliche Höhle, beträchtlich südwärts von dem Ort, wo wir jetzt waren, wird als die Höhle von Adullam gezeigt.

Doch der Gegenstand, der während des Ritts in dieser schrecklichen Wüste oben auf in meinem Gemüthe lag, war der Charakter und die Predigt Johannis des

---

[1]) 5 Mos. 1, 19. [2]) 5 Mos. 32, 10. [3]) Ps. 63, 2.

Täufers. „Zu der Zeit kam Johannes, der Täufer, und predigte in der Wüste des jüdischen Landes. Er aber, Johannes, hatte ein Kleid von Kameelshaaren, und einen ledernen Gürtel um seine Lenden; seine Speise aber war Heuschrecken und wilder Honig.“ [1]) Warum erzählt uns der heilige Geist Johannis Kleidung und Speise? Weil Johannes, wie sein Vater Zacharias, ein Priester „von der Ordnung Abiä““ [2]) war; er hatte das Recht, den priesterlichen Rock zu tragen, mit dem Ephod umgürtet zu seyn, und von der Opferspeise zu essen. Warum wohnte er nicht in Jerusalem? Warum „pflegte er“ nicht „Priesteramts zur Zeit seiner Ordnung, — daß er räucherte, wenn er in den Tempel des HErrn ging?“ [3]) Weil er bestimmt war, der Vorläufer einer neuen Oekonomie zu seyn, in welcher die zeremonielle Priesterwürde Weniger Platz machen sollte der geistigen Priesterwürde der ganzen Gesamtheit der Gläubigen. Er nahm daher seine priesterliche Kleider nicht an, und legte den gewöhnlichen Anzug eines wandernden Israeliten der Wüste an, um den Priestern und Leviten zu bezeugen, daß „die Stimme eines Predigers“ [4]) jetzt darum gehört werden müsse, weil sie Wahrheit ist, und nicht darum, weil sie von einem Manne ausgeht, der eine gewisse Kleidung trägt. Er lebte in der Wüste, um dadurch zu erklären, daß jeder Ort sein Bethel sey, und um denen, welche so viel Gewicht auf die Oertlichkeit des Tempels legten, zu zeigen, daß die Oekonomie in der Nähe sey, unter wel-

---

1) Matth. 3, 1. 4. 2) Luk. 1, 5. 3) Luk. 1, 8. 9. 4) Jes. 40, 3.

cher, wie von den Propheten vorausgesagt worden war, an jedem Orte dem Namen des HErrn Räuchwerk dargebracht werden soll. Und während diejenigen, „die da opfern, vom Opfer essen, und die des Altars pflegen, des Altars genießen,“ [1]) lebte Johannes von der gemeinen Speise der Wüste; sein Altar war überall; und vielleicht brachte er auf einigen von eben den Felsen, auf welchen mein Auge ruhte, „geistliche Opfer“ dar, die „Gott angenehm sind.“ [2])

Als was für ein seltsamer, ekzentrischer Mensch muß doch Johannes den Priestern und Pharisäern seiner Zeit erschienen seyn! Seine ungewöhnliche Lebensweise muß sie gewiß geärgert haben. Wäre er geneigt gewesen, auf sie zu hören, so können wir uns denken, wie viel weisen Rath sie ihm wegen des Bleibens in seinem Beruf gegeben, und wie sehr sie eine erhöhte Brauchbarkeit und einen ausgedehnteren Einfluß vorgeschützt haben würden, um ihn zu verleiten, sein sektirerisches Wesen aufzugeben! Aber Johannes wußte, daß das Priesteramt „alt und überjähret, und nahe bei seinem Ende sey;“ [3]) und daß eine Oekonomie zu beginnen im Begriff stehe, die nicht ein Seitenstück, sondern ein Gegensatz der frühern seyn soll; ein Gegensatz insofern, als alles das, was ceremoniell und materiell in der einen war, durch dasjenige ersetzt werden sollte, was geistig und reell in der andern war.

Um ½ 11 Uhr erreichten wir das todte Meer. Niemand kann diese merkwürdige Stätte ansehen, ohne

---

[1]) 1 Kor. 9, 13. [2]) 1 Petr. 2, 5. [3]) Hebr. 8, 13.

es zu fühlen, daß der Fluch auf derselben ruht. Es ist ein inländischer Salzsee, etwa 50 Meilen lang, und im Durchschnitt 10 — 12 Meilen breit. Die Araber nennt ihn Lots See. „Die Erscheinungen rings um das todte Meer sind von der Art, wie sie natürlicher Weise vom Charakter seines Wassers zu erwarten sind, und die Gegend rund umher ist nackt, öde, wüste. Es liegt in seinem tiefen Kessel, umgeben von hohen und nackten Kalksteinfelsen, und 7 — 8 Monate des Jahres beständig den Strahlen einer brennenden Sonne ausgesetzt. Es kann daher nichts als nur Oede und eine todesähnliche Wüste an seinen Ufern erwartet werden.“ *) Das Wasser ist stark gesalzen, von einem bittern, unangenehmen Geschmack. Dicke Salzkrusten legen sich an einigen Stellen seiner Ufer ab, welche die Araber zum Gebrauch ihrer Familien und Heerden sammeln. Der Fluß Jordan läuft in sein nördliches Ende aus.

Die „Städte der Ebene“ [1]) haben, wie man vermuthet, am südlichen Ende dieses See's gestanden, wo eine starke Erhöhung vorhanden, welche die heutigen Araber noch den Stein Sodoms nennen, und welche, wie sie sagen, „ganz aus Steinsalz besteht, zu bitter, als daß man zum Kochen Gebrauch davon machen könnte, und bloß bisweilen als Arznei für die Schafe anwendbar.“ **) Es ist unmöglich, ohne Schauer dieses Denkmal des göttlichen Ernstes anzuschauen, be-

*) Robinsons biblische Nachforschungen. II. S. 219.

1) 1 Mos. 13. 12. (nach der englischen Uebersetzung.)

**) Robinsons biblische Nachforschungen. II. S. 206.

sonders wenn man sich daran erinnert, daß die inspirirten Apostel Petrus und Judas beide sich darauf beziehen, wenn sie von „falschen Lehrern" sprechen, „die neben-einführen werden verderbliche Ketzereien" [1]) in die Kirche Christi.

Wir badeten uns im todten Meere und fanden, daß sein Wasser Einen außerordentlich hebt, obgleich vielleicht nicht ganz in dem Grade, wie wir es erwartet hatten. Im Herbst, nach der reichlichen Verdunstung des Sommers, mag das vermuthlich weit mehr der Fall seyn; und am nördlichen Ende, wo wir uns badeten, mag auch das Einfließen des frischen Wassers des Jordans von einiger Einwirkung seyn. Dr. Robinson, der behutsamste und genaueste unter den Reisenden, welcher beträchtlich weiter nach Süden hin sich badete, sagt: „Das Wasser hebt Einen über die Maaßen. Zwei von uns badeten sich im See, und obschon ich nie vorher schwimmen konnte, weder in süßem noch gesalzenem Wasser, so konnte ich doch hier ohne Schwierigkeit im Wasser sitzen, stehen, liegen oder schwimmen." *)

Wir gingen darauf weiter über eine sandige Ebene, und durchwanderten Schauplätze gänzlicher Verödung, bis wir an die Ufer des Jordans kamen. Die Stelle, die wir besuchten, soll der Schauplatz von unseres Heilands Taufe gewesen seyn; und nicht weit von derselben Stätte muß der Durchgang der Israeliten stattgefunden haben. Hier gibt es einige Stauden und kleine Bäume;

---

[1]) 2 Petri 2, 1. (nach der englischen Uebersetzung.)
*) Robinsons biblische Nachforschungen. II. S. 213.

und nach einer so großen Einöde ist jedes Grün dem Auge willkommen; mir fielen aber unwillkührlich die poetischen Anspielungen auf die grünen Ufer des Jordans ein, die sich so reichlich in den Lobgesängen finden; und ich dachte, die bloßen Fleckchen von Vegetation, die nun an denselben zu sehen sind, bieten dem Auge ein ganz anderes Bild dar.

An diesem Platze ist es, daß die griechischen Pilgrime die Festlichkeiten ihrer unheiligen Woche beschließen; Männer und Weiber baden sich untereinander nackt im Strome. Die Strömung ist hier so reißend, daß es gefährlich ist, mehr zu thun, als sich ganz am Gestade des Wassers unterzutauchen; die, welche sich weiter wagen, werden oft vom Strome fortgerissen und ertrinken.

Wir gingen hierauf weiter gen Jericho. Unterwegs müssen wir nahe bei „Gilgal, gegen dem Morgen der Stadt Jericho," [1]) vorbeigekommen seyn, wo Josua und die Israeliten sich lagerten, nachdem sie den Jordan überschritten hatten. Hier wurde „die Schande Egyptens von ihnen gewendet;" [2]) und hier hielten sie das erste Passah im gelobten Lande. Ihre letzte Handlung, bevor sie Egypten verließen, um sich auf die Wanderschaft zu begeben, war, daß sie dieses Vorbild der erlösenden Liebe feierten; und ihre erste Handlung in Kanaan war dieselbe Gedächnißfeier. Sie gingen durch den Jordan am zehnten Tage des ersten Monats, an dem Tage, da das Lamm bei Seite gethan werden

---

1) Jos. 4, 19. 2) Jos. 5, 9.

mußte; und hielten das Passah zu Gilgal am vierzehnten Tage desselben Monats.

Von Gilgal und von dem alten Jericho ist keine Spur mehr vorhanden. Obschon die Lage Jericho's nicht genau festgesetzt werden kann, so ist doch kein Zweifel, daß es nicht ganz nahe bei dem Orte war, welcher noch seinen Namen trägt. Es ist ein viereckiger Thurm daselbst, welcher Jericho's Castell heißt, und von welchem Robinson glaubt, daß er aus dem zwölften Jahrhundert sey; und es hat von den Bibelzeiten an bis jetzt nie an Kennzeichen der Stätte gefehlt. Ein schmutziges arabisches Dorf ist jetzt der einzige Repräsentant des einst berühmten Jericho. In der Ebene Jericho's hat man es durch Bewässerung zu einiger Urbarmachung gebracht.

Wir schlugen unser Zelt für die Nacht unter dem Schatten einiger Bäume auf, dicht an dem Wasser, das aus der Quelle Elisa's hervorfließt. Dieß war eine merkwürdige Stelle, da man keinen Grund hat, daran zu zweifeln, daß die Quelle eben dieselbe sey, deren Wasser Elisa durch ein Wunder gesund machte. [1]) Selbst der behutsame Robinson sagt: „Es ist die alleinige nahe bei Jericho, und es ist aller Grund vorhanden, sie als den Schauplatz von Elisa's Wunderwerk anzusehen.“ *) Das Wasser war einst „böse,“ und das Land in Folge davon „unfruchtbar.“ Elisa warf eine Schale Salz darein, „und sprach: So spricht der HErr: Ich habe

---

1) 2 Kön. 2, 19 — 22.

*) Robinsons biblische Nachforschungen. II. 283.

dieß Wasser gesund gemacht, es soll hinfort kein Tod, noch Unfruchtbarkeit daher kommen." Das Wort des HErrn steht sicher; das Wasser ist nun süß und angenehm; und das Wasser dieser Quelle ist es, welches das benachbarte Getreide bewässert. Als ich den fortdauernden Zeugen dieses Wunders sah, so fielen mir unwillkührlich die ekelhaften Wasser des todten Meeres ein, und ich mußte mich fragen, warum wir die Weissagung, die sich auf ihre Gesundmachung bezieht, nicht buchstäblich nehmen sollen. Als Ezechiel das Gesicht von den Wassern sah, die aus dem Heiligthum flossen, so sagte sein himmlischer Führer zu ihm: „Dieß Wasser, das da gegen Morgen herausfließt, wird durchs Blachfeld (durch die Wüste oder Ebene Juda's) fließen ins Meer, und wenn's dahin ins Meer kommt, da sollen dieselbige Wasser gesund werden." [1]) Dann kann „das Gefilde fröhlich stehen, und blühen wie die Lilien;" [2]) denn „Alles soll leben, wo dieser Strom hinkommt." [3])

Der Weg von Jericho nach Jerusalem ist einer der wildesten und gefährlichsten in Palästina, und ist noch immer der Lieblings-Schlupfwinkel von Räubern, so daß ein Mensch selbst jetzt nicht „von Jerusalem hinab gen Jericho" gehen kann, ohne Gefahr zu laufen, „unter die Mörder" [4]) zu fallen, während die guten Samariter leider nicht mehr dort sind. Hauptsächlich wegen dieses Theils der Reise ist eine so große Bedeckung nothwendig. Kurz bevor wir kamen, wurde ein Herr, der dieses Weges reiste, und zufällig hinter seiner übri-

---

[1]) Hesek. 47, 8. [2]) Jes. 35, 1. [3]) Hes. 47, 9. [4]) Luk. 10, 30.

gen Reisegesellschaft zurückblieb, sogleich von Räubern umringt, welche buchstäblich „ihn auszogen, und ihn schlugen, und davon gingen.“

Dienstags den 30. Mai sagten wir Jerusalem Lebewohl, und reisten nach Jaffa, dem alten Joppe, ab. Etwa eine Stunde, nachdem wir Jerusalem verlassen hatten, wurden wir sehr überrascht von dem prächtigen Grün der Bäume in den Obstgärten, bei denen wir vorbeikamen, einem so seltenen Anblick in diesem dürren und unfruchtbaren Lande. Solche Stellen erinnern lebhaft daran, was Palästina war, und was es noch werden wird. Es gibt auf diesem Wege nichts Interessantes; Ramla, die einzige Stadt, durch die wir kamen, wird von der Tradition für das alte Arimathia ausgegeben; aber man hat starke Gründe zu glauben, daß dieß nicht der Fall seyn könne.

Jaffa ist eine kleine Seehafenstadt, an und für sich ohne alles Merkwürdige, aber voll interessanter Erinnerungen für den Christen. Hier wohnte die wohlthätige Tabea, welche Petrus ins Leben zurückrief, und ihren weinenden Freundinnen wiedergab. [1]) Aber das merkwürdigste Ereigniß, das sich an diese Stätte knüpft, ist, daß hier zuerst das Geheimniß geoffenbaret wurde, „welches nicht kund gethan worden ist in den vorigen Zeiten den Menschenkindern, nämlich, daß die Heiden Miterben seyn sollen, und mit eingeleibet, und Mitgenossen seiner Verheißung in Christo, durch das Evangelium.“ [2]) Bisher hatte es keinen Eingang in die

---

[1]) Apost. 9, 36 fgg. [2]) Eph. 3, 5. 6.

Kirche Gottes gegeben, als durch das Thor des Judenthums; hier aber zeigte Gott dem Petrus, daß der Zaun, der dazwischen war, abgebrochen sey,[1]) und daß Jude und Heide gleicherweise ins Leben eingehen durch den Glauben an Christum. Petri belehrendes Gesicht bereitete ihn vor, mit den Boten des Cornelius zu ziehen, und nichts zu zweifeln.[2]) Cäsarea, durch das wir am folgenden Tage kamen, ist eine kleine Stadt an der Küste, etwa 30 Meilen von Jaffa. Hier lebte der fromme Cornelius, der wahrscheinlich ein Proselyt des Thors war; einer, welcher an die in den heiligen Schriften der Juden enthaltene Offenbarung Gottes glaubte, sich aber nicht an die jüdische Kirche angeschlossen hatte. Dieser Mann muß von seiner Bekanntschaft mit den Juden her (er war „gutes Gerüchts bei dem ganzen Volk der Juden“[3]) etwas von Jesu Ruf, als sey Er der Messias, und von den Wunderdingen, die sich unter den Juden während der letzten zehn Jahre ereignet hatten, gehört haben; und es ist möglich, daß sein Gemüth sich mit diesen Dingen beschäftiget hat; und die Gebete, die hinaufkamen „ins Gedächtniß vor Gott,“[4]) mögen Gebete um Erleuchtung und Leitung in dieser Sache gewesen seyn. Seine Kenntniß von dem, was ruchtbar geworden, war vermuthlich sehr dunkel und verwirrt, da jene Zeiten nicht die Gelegenheiten der neuern Zeit darboten, hin und her zu laufen, um etwas in Erfahrung zu bringen. Gott erfüllte seine Bitten nicht durch unmittelbare Erleuchtung seines eige-

---

1) Eph. 2, 14. 2) Apost. 10, 20. 3) Apost. 10, 22. 4) Apost. 10, 4.

nen Verstandes, sondern dadurch, daß Er einen Mitmenschen schickte, um ihm die frohe Kunde zu predigen. Und was sagte ihm Petrus? Daß es eine apostolische Kirche gebe, und man nur in Verbindung mit ihr wohlfahre, und außer ihr nichts zu hoffen sey, als nur gewisse „nicht verheißene Gnaden?“ Daß er durch den geheimnißvollen Gebrauch der Wassertaufe wiedergeboren und zu einem Gliede dieser Kirche gemacht werden würde? Ach, armer Petrus! du mußt nach Oxford gehen, um zu lernen, wie du zu predigen hast. Er sagte von alle dem kein Wort. Er erzählte einfach das Leben und den Tod unseres hochgelobten HErrn und Heilands, und fügte dann hinzu: „Durch seinen Namen sollen alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen.“ [1]) Und um gleichsam zu zeigen, daß die äußere Ceremonie nur das Zeichen sey, nicht das Werkzeug, wodurch der Geist mitgetheilt wird, so „fiel, da Petrus noch diese Worte redete, der Heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhöreten.“ [2])

Hier war die wahre Epiphanie — die Offenbarung an die Heiden. Hier wurde „der Zaun, der dazwischen war, abgebrochen,“ abgeschafft „das Gesetz, so in Geboten gestellet war,“ so daß nun Jude und Heide miteinander „erbauet“ werden können „zu Einer Behausung Gottes im Geist.“ [3]) Und Petrus, der es bis dahin für „ein einem jüdischen Manne ungewohntes Ding“ angesehen hatte, „sich zu thun oder zu kommen zu einem

---

[1]) Apost. 10, 43. [2]) Apost. 10, 44. [3]) Ephes. 2, 14. 15. 22.

Fremdling," [1]) blieb einige Zeit bei Cornelius und seinen heidnischen Freunden.

Meine lieben Brüder aus den Heiden! Ein Petrus, ein Paulus und ein Timotheus, ein Silas, ein Barnabas, und ein Philippus, waren willig, sich ganz hinzugeben, um das Evangelium den Heiden zu predigen; sie trugen kein Bedenken, sich Verfolgungen und Entbehrungen auszusetzen, „Gefahren unter den Heiden, Gefahren in den Städten, Gefahren in der Wüste, Gefahren auf dem Meer"; sie waren „in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße." [2]) Nun ist Israel im Unglauben, und ihr wünschet, daß durch „die Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist," wenigstens Einige von ihnen „Barmherzigkeit überkommen" [3]) mögen. O da bedenket denn, daß zu diesem Ende etwas Mehreres nöthig ist, als ein Jahresbeitrag von einer Guinee.

Unser Plan war, von Jaffa nach Beirut zu schiffen. Zu dem Ende war nichts zu haben als ein offenes Boot, bemannt mit arabischen Schiffsleuten. Unsern Unmuth zu vermehren, weigerte sich der italienische Knecht, der uns bis dahin begleitet hatte, sich mit uns einzuschiffen, da er sich vor der Seekrankheit fürchtete. Er brachte jedoch einen Bootsherrn zu uns, welcher vorgab, italienisch reden zu können, und mit ihm wurde ein rechtsgültiger Contrakt in gehöriger Form aufgesetzt, was, wie der brittische Viceconsul uns sagte, durchaus nöthig war. Es gab nichts in Jaffa, das uns wün-

---

[1]) Apost. 10, 28. [2]) 2 Kor. 11, 26. 27. [3]) Röm. 11, 31.

schen ließ, länger als nöthig daselbst zu bleiben. Während des Mittagessens bemerkte ich zu meinem Schrekken, daß das leichte Kleid, das ich trug, plötzlich schwarz von Ungeziefer geworden sey; als ich mich darüber bei unserm Wirth beklagte, sagte er mir kalt, ich müsse es aus dem Hause Simons des Gerbers (das aus vier leeren Mauern besteht, die wir am Morgen besucht hatten) mitgebracht haben.

Am Abend schifften wir uns in unserm Boote ein, das so schmutzig und unbequem war, als man sich nur denken kann. Des Bootsherrn ganzer italienischer Sprachschatz bestand aus zwei Worten: „Signore und buono“*); unser Verkehr mit ihm war daher von sehr beschränkter Natur. Der Boden des Boots war mit Sand gefüllt, auf welchem wir unsere Matten und Reisesäcke ausbreiteten, und die Nacht hindurch, so gut wir konnten, schliefen.

Den nächsten Morgen landeten wir zu Kaifa oder Haifa, einem Dorfe am Fuße des Berges Carmel. Nachdem wir die Wohlthat eines Bades genossen hatten, verschafften wir uns Esel, und erstiegen den Gipfel des Carmel. Dieß ist ein Bergrücken von keiner großen Höhe, der sich vom mittelländischen Meere an etwa acht Meilen weit in südöstlicher schräger Richtung erstreckt; sein höchster Punkt ist etwa **1200** Fuß über der Fläche des Meeres, und erhebt sich dicht an demselben. Welch eine interessante Szene aus der biblischen Geschichte ruft dieser Berg in das Gedächtniß zurück! Und welch eine

*) Herr und gut.

traurige Betrachtung, denken zu müssen, daß nach alle dem, was Gott seit den Tagen des Elias den Menschen geoffenbaret hat, doch noch immer dort ein Götzendienst besteht, der nur zu nahe verwandt ist mit dem der Baalsverehrer! Das Geschrei: „O Maria, erhöre uns! o Anna, erhöre uns!“ ist ebenso eitel als das Geschrei: „Baal, erhöre uns!“ [1]) und Roms Büßungen sind von eben demselben Geiste diktirt, der die Propheten Baals verleitete, „sich mit Messern und Pfriemen nach ihrer Weise zu ritzen, bis daß ihr Blut hernach ging.“ [2]) Hier war der Schauplatz, wo der frühere jüdische Reformator Zeugniß ablegte; zehn Tage vorher war ich auf dem Schauplatz gewesen, wo der spätere jüdische Reformator Zeugniß ablegte, der, welcher kam „im Geist und Kraft Eliä.“ [3]) Und was begegnet nun dem Auge des Reisenden an diesen Stellen? Zwei Klöster, das eine von der griechischen, das andere von der römischen Kirche. Ein jedes derselben ist neulich von seinen Anhängern ausgebessert und geschmückt worden. Der Kaiser von Rußland gab kürzlich eine große Summe Geldes, um Mar Saba auszubessern und zu zieren; und das Kloster auf dem Berge Carmel ist neulich ganz und solid wiedererbaut worden, hauptsächlich durch Geld aus Frankreich, und nun gleicht es mehr einer Festung, denn dem Aufenthaltsorte friedlicher Mönche. Wie äußerst entmuthigend würden für den Christen die fehlgeschlagenen Hoffnungen seyn, die auf jede Reformation gefolgt sind, wenn nicht das „feste, prophetische Wort“ [4]) wäre, in

---

[1]) 1 Kön. 18, 26. [2]) 1 Kön. 18, 28. [3]) Lukas 1, 17. [4]) 2 Petri 1, 19.

welchem Gott „verheißt und spricht: Noch einmal will ich bewegen, nicht allein die Erde, sondern auch den Himmel; aber Solches: Noch einmal, zeiget an, daß das Bewegliche soll verändert werden, als das gemacht ist, auf daß da bleibe das Unbewegliche.“ [1]) Herrlicher Tag, wenn Lüge und Irrthum und Alles, was sich der Wahrheit entgegenstellt, werden wird wie die Spreu auf der Sommertenne!

Nachdem wir den Carmel verlassen hatten, setzten wir unsere Reise fort. Den nächsten Morgen fuhren wir dicht bei Tyrus vorbei, jener einst mächtigen Stadt, die nun der Wohnort weniger Fischer ist; so buchstäblich ist das Wort des HErrn erfüllt worden: „Ich will einen bloßen Fels aus dir machen, und einen Wehrd, darauf man die Fischgarne aufspannet.“ [2]) Wir fuhren auch bei Sidon vorbei, wo es dem Paulus gestattet wurde, zu landen, da er als ein Gefangener nach Rom reiste, und die Erlaubniß hatte, „zu seinen guten Freunden zu gehen, und seiner zu pflegen.“ [3]) Ach, für des Christen Geist wäre es eine kleine Erquickung, Sidon jetzt zu besuchen. „Die Stadt steht auf einer beträchtlichen Anhöhe, die bedeutend in die See hinausragt. Sie ist auf der östlichen Seite von einer hohen festen Mauer eingeschlossen, und zwei Moscheen erheben sich über die andern Gebäude der Stadt.“ *)

Nach zwei langweiligen Nächten und Tagen in unserm offenen Boot landeten wir endlich in Beirut, und

---

1) Hebr. 12, 26. 27. 2) Hesek. 26, 14. 3) Apost. 27, 3.

*) Erzählung von einer Mission, um Nachforschungen über die Juden anzustellen. S. 340.

wurden von unsern trefflichen Freunden daselbst wohlwollend aufgenommen. Beirut ist eine geräuschvolle Stadt von etwa 15,000 Einwohnern, und durch ihren Contrast gegen die Stille und Oede Palästina's gibt sie Einem zuerst die Idee, hier kehre man zu einem zivilisirten Leben zurück; aber diese Täuschung ist von kurzer Dauer; es ist nur eine schmutzige türkische Stadt, obschon zwei Drittel der Einwohner dem Namen nach Christen sind.

Da einige meiner theuern Freunde in England ebensowohl als ich selber sich innig für die Sache der Erziehung in Syrien interessiren, so machte ich mir's zum Geschäft, alle mir mögliche Erkundigung hierüber einzuziehen, sowohl von den hier wohnenden Europäern und Landeskindern, als auch durch persönliches Besuchen in den Schulen. Und es scheint mir nicht mehr als billig, von Allem, was hier im Fache der Erziehung gethan wird, die Ehre denen zu geben, welchen sie allein gebührt, den amerikanischen Missionarien. Diese trefflichen Männer arbeiten hier schon etwa zwanzig Jahre lang, indem sie sich bemühen, durch Gründung von Schulen und Unterricht der erwachsenen Landeskinder, wenn sie Gelegenheit dazu haben, den geistlichen und sittlichen Zustand der Araber zu verbessern, die sich zu verschiedenen Arten eines unächten Christenthums bekennen. Ihre Bemühungen sind vielfältig durch den wankenden politischen Zustand des Landes unterbrochen worden; aber sie haben immer ausgeharrt, und wir dürfen hoffen, daß sie zu seiner Zeit reichlichere Frucht ernten werden, als es ihnen bis dahin gelungen ist. Durch ihren Unterricht sind viele junge Leute wohlbekannt mit

dem Englischen; die meisten, wenn nicht alle die syrischen jungen Leute, welche während der letzten paar Jahre von Beirut her nach England gekommen sind, verdanken ihre Erziehung ganz den amerikanischen Missionarien. Sie gründeten die einzige Mädchenschule, die man jemals in Beirut versucht hat, und für die Frau Smith, die Gattinn eines der Missionarien, sich mit einem solchen Fleiße hergab, der ihrer Gesundheit schädlich, und Veranlassung war zu ihrem frühzeitigen Abruf aus ihrem irdischen Wirkungskreis. Diese Tagschule haben sie einstellen müssen, als das Feldlager albanischer Soldaten aufgeschlagen wurde; es sind aber etliche junge Frauenzimmer in die Häuser der verschiedenen Missionarien aufgenommen worden, welche sorgfältig unterrichtet werden sowohl in dem, was nöthig ist, um sie nützlich in dieser Welt zu machen, als auch in den Dingen, die zu ihrer ewigen Wohlfahrt gehören.

Die Missionarien haben eine Druckerpresse, auf welcher sie Theile der heiligen Schrift und Bücher und Traktate über das evangelische Christenthum drucken. „Es wurden im Jahr **1841 636,000** Seiten gedruckt, von denen fast die Hälfte Theile der Heiligen Schrift waren. Mehr als **9000** Bücher und Traktate wurden vertheilt, und fast **8000** von diesen sind in Beirut vertheilt worden.“ *) Diese ganze Thätigkeit hat zuletzt die griechische Kirche zur Eifersucht angereizt; und sie

---

*) Dreiunddreißigster Jahresbericht des amerikanischen Comite für ausländische Missionen. 1842.

haben auch Schulen gegründet und eine Druckerpresse eingerichtet, die mit den unsrigen wetteifern sollen. Es gibt eine Schule von 150 Knaben unter der Oberaufsicht des griechischen Bischofs, und eine andere kleine Schule, die etwa 16 jüngere Knaben enthält. In diesen Schulen lehren natürlicher Weise Glieder der griechischen Kirche, und die Kinder, welche sie besuchen, lernen Gebete zur Jungfrau, und alle andern Irrthümer dieser abgefallenen Gemeinschaft. Neben dem Arabischen lernen sie ein wenig Italienisch, Englisch hingegen wird nicht gelernt. Wir besuchten diese beiden Schulen; und obschon es immer angenehm ist, zu sehen, daß doch ein gewisses Maaß von wirklichen Kenntnissen mitgetheilt wird, und die bloße Kunst zu lesen ein unschätzbares Gut ist, so konnten wir uns doch des Gefühls nicht erwehren, daß ein jedes Kind, das dahin geschickt wird, sonst aber vielleicht gegangen wäre, um den wahrhaft evangelischen Unterricht der amerikanischen Missionarien zu empfangen, eben dadurch der Gelegenheit beraubt wird, von jenem „wahrhaftigen Licht“ [1]) etwas zu hören, welches allein seine Finsterniß erhellen kann. Es ist eine vollkommene Thorheit, von der griechischen Kirche zu sagen, sie glaube alle Hauptpunkte von der Wahrheit; was ist doch in der Wirklichkeit an dem gelegen, was eine Kirche *glaubt*, wenn sie die Wahrheit nicht *lehrt*?

Auf der Druckerpresse, welche der griechischen Kirche angehört, arbeiten einige von den jungen Männern,

---

1) Joh. 1, 9.

welche die amerikanischen Missionarien in der Druckerkunst unterrichtet haben. Diese treuen Knechte Gottes haben viel von dem Undanke derer zu leiden, deren Wohlfahrt sie ihre besten Kräfte widmen. Viele von denen, welchen sie eine fast väterliche Sorgfalt und Aufmerksamkeit erzeigt haben, „gehen hinter sich und wandeln fort nicht mehr mit ihnen.“ [1])

Ihre Gottesdienste in arabischer Sprache werden im Durchschnitt von etwa vierzig Personen besucht, von denen viele mir durch ihr ernstes und andächtiges Aussehen große Freude machten. Die Missionarien beginnen ihren Unterricht nicht damit, daß sie die Irrthümer der griechischen Kirche angreifen; sie legen ihnen einfach die reinen Lehren des Evangeliums vor; und sobald die Leute diese annehmen, so wird es ihnen unmöglich, länger in Verbindung mit einem System voller Irrthümer zu bleiben.

Sie haben eine Missionsstation unter den Drusen auf dem Berge Libanon, und haben dort sowohl als in Beirut die so nützliche Zugabe eines frommen Arztes; oder ich sollte eher sagen, die so nützliche Zugabe medizinischer Kenntniß; denn die Aerzte selber sind sowohl als ihre Gattinnen in jeglichem Sinne des Wortes Missionarien. Wir statteten dieser Station einen interessanten Besuch ab, und fanden Frau Van Dyck, die Gattinn des Arztes, beschäftigt mit dem Unterrichte dreier junger drusischer Prinzessinnen, wie sie genannt werden, Töchter einiger drusischer Häuptlinge.

---

[1]) Joh. 6, 66.

Dieſe Mädchen zeigten in ihrem Benehmen einen gewiſſen Anſtand, was von den guten Wirkungen des Einfluſſes von Frau Van Dyck Zeugniß ablegte. Ich muß noch einmal wiederholen, im Gegenſatz zu den übereilten und unrichtigen Angaben einiger Reiſenden, die ſich nicht die Mühe genommen haben, ſelber zu unterſuchen, daß es keine Mädchenſchule in Beirut oder der Nachbarſchaft gibt noch je gab, außer der einzigen bereits erwähnten, welche von den amerikaniſchen Miſſionarien gegründet worden iſt; daß überhaupt nichts für weibliche Erziehung gethan wird außer von ihnen, und daß weder der männlichen noch der weiblichen Bevölkerung der Landeskinder ein evangeliſcher oder proteſtantiſcher Religions-Unterricht ertheilt wird, ausgenommen der von dieſen arbeitſamen und trefflichen Perſonen, von welchen einige neue Reiſende in dieſen Gegenden in ihren gedruckten Erzählungen eben ſo wenig Notiz nehmen, als wenn ſie gar nicht exiſtirten.

Während wir bei Frau Van Dyck waren, kamen einige ältere druſiſche Prinzeſſinnen herein, welche das Tantur oder Horn trugen, das ein höchſt merkwürdiges Ausſehen hat. Ein ſilbernes Horn, etwa zwei Schuh lang, wird feſt um den Kopf gebunden, und ein weißer Schleier darüber geworfen, während vom Hintertheil des Kopfes ein Büſchel Quaſten herabhängt, die mit Silber geziert ſind, welches etliche Pfund wiegt.

Einer von den druſiſchen Fürſten oder Scheiks lud uns in ſein Haus ein, und ſagte in einem Tone, dem man es abmerkte, wie ihm die Sache ſo am Herzen liege: „Wann wird England kommen, und Beſitz von uns nehmen? Wir ſind in einem erbärmlichen Zuſtand

von Verwirrung und Streit; wird sich England nicht über uns erbarmen?“ Dieser rohe Krieger, der sein ganzes Lebenlang an die Zänkereien und das kleine Kriegführen eines halbwilden Lebens gewöhnt war, scheint endlich jenes Verlangen nach Leitung zu haben, das ein neuerer Schriftsteller als das dermalige Gefühl der ungebildeten Volksmassen jedes Landes darstellt: „Er möchte (obschon bis jetzt unbewußt) lebhaft wünschen, für sich einen überlegenen Menschen zu finden, der weislich und mit Liebe regieren könnte. Er strebt nach einer ehrenwerthen Stellung in dieser Welt, bei der er sich auch als Mann fühlt. Können wir nicht am Ende sagen, es sey ihm eben deßwegen darum zu thun, daß eine Leitung und Regierung ihm verschafft werden möge, die er sich selber nicht geben, und ohne die er in unserer so zusammenverflochtenen Welt nicht länger durchkommen kann?“ *) Das von diesem Druſenhäuptling geäußerte Gefühl ist sehr allgemein in Palästina. Es ist zu bedauern, daß eine wechselseitige National-Etikette England verhindert, einem so allgemein gefühlten Wunsche zu willfahren.

In Bezug auf das Projekt einiger wohlwollenden Personen in unserm Lande, Syrien durch den Dienst von Landeskindern Nutzen zu bringen, nehme ich mir die Freiheit, zu bemerken, was jeder Europäer, der in Beirut wohnt, bestätigen wird, daß bei dem gegenwärtigen Zustand des Landes eine mechanische Erziehung für diesen Zweck weit besser sich eignen würde, als eine

*) Chartism. von T. Carlyle. S. 22.

wissenschaftliche. Und was die Erwartung betrifft, daß durch die Mitwirkung der griechischen Priester irgend etwas gethan werden könnte, so ist dieselbe ein bloßes Hirngespinnst. Wenn irgend ein Theil der griechischen Kirche verbessert werden soll, so muß es durch einen zweiten Luther geschehen, der von ihr ausgeht, und wider sie zeugt, indem er, wenn's nöthig ist, um des Zeugnisses Jesu willen selbst sein Leben hingibt. Und ich muß wirklich eine Täuschung berichtigen, welche der Nimbus veranlaßt hat, mit dem der Name Bischof diejenigen Personen umgibt, denen er beigelegt wird. Hier zu Lande ist allerdings ein Bischof, was immer er auch sonst seyn oder nicht seyn mag, mindestens ein Mann von Stande und Erziehung; aber in Syrien ist ein Bischof gemeiniglich ein unwissender Grieche, beinahe so schmutzig und schlecht wie die arabische Bevölkerung rings um ihn her.

Bevor wir Beirut verließen, statteten wir dem Pascha einen Besuch ab, der uns höchlich belustigte. Er saß auf seinem Divan mit untergeschlagenen Füßen, nach der gewöhnlichen morgenländischen Weise; er trug einen weiten langen Rock, einem Schlafrock ähnlich, und eine hohe rothe Kappe auf seinem Kopf. Das einzige Stück Hausgeräth in seinem Zimmer war ein großer englischer Armstuhl, den irgend Jemand ihm zum Geschenk gemacht hatte; derselbe war aber augenscheinlich mehr zur Zierrath als zum Gebrauch da. Verschiedene Bediente standen auf dem niedrigeren Ende des Zimmers, die ihre Augen beständig auf ihn hingerichtet hielten, so daß er ihnen mit der kleinsten Bewegung seiner Hand seine Wünsche andeuten konnte. Das war

eine vollständige Beleuchtung des Spruches: „Wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen.“ [1])

Nachdem Kaffe und Pfeifen hereingebracht worden waren, so fing der Pascha an, über den Gegenstand Nachforschungen anzustellen, der hinsichtlich Englands in seiner Seele obenauf zu liegen schien, — über die Luftmaschine. Er that aller Arten Fragen darüber, und schien mit einer gewissen Furcht zu kämpfen zu haben, die Engländer möchten in Kurzem durch die Luft dahergeflogen kommen, und Besitz von Syrien nehmen. Wir erzählten ihm vom Themse-Tunnel, als einem andern englischen Wunderwerke; dieß aber schien keinen so starken Eindruck auf ihn zu machen; und um etwas anzuführen, das ihm an die Seite gesetzt werden könnte, fragte er uns, ob wir je die Brücke in Konstantinopel gesehen hätten, indem er zu meinen schien, ein Weg über das Wasser sey ganz eben so wundervoll, als ein Weg unter demselben.

Da mein Zweck nicht ist, Personen zu beschreiben, sondern Dinge, so habe ich nicht die vorherrschende Sitte der Reisenden angenommen, jede Person, mit der sie zufällig zusammentreffen, anzuführen und zu loben; doch kann ich nicht von Beirut Abschied nehmen, ohne dankbar die Güte des Hrn. Wildenbruch, preußischen Generalconsuls, anzuerkennen, mit dem ich als Fremdling zusammentraf, und von dem ich als von einem alten Freunde schied.

Von Beirut reisten wir auf einem kleinen Segel-

---

1) Ps. 123, 2.

schiffe weiter nach Alexandrien, wo wir nur einige Tage blieben. Ich sah daher sehr wenig von dem Lande, wo meine Väter in der Dienstbarkeit waren; aber eine sehr flüchtige Beobachtung setzt Einen in den Stand, zu sehen, daß seine eigenen Bewohner in der Sclaverei der Sünde und des Satans sind. Es ist eigentlich das Land, wo Tod und Finsterniß herrschen; aber sie sollen nicht immer daselbst herrschen; denn es kömmt ein Tag, da „der HErr den Egyptern bekannt werden wird, und die Egypter werden den HErrn kennen zu der Zeit, denn der HErr Zebaoth wird sie segnen, und sprechen: Gesegnet bist du, Egypten, mein Volk." [1])

Wir verließen Alexandrien mit dem Dampfschiff am **20.** Juni, und am **11.** Juli hatten mein geschätzter Mitreisender und ich, nach einem fünfmonatlichen vergnügten Zusammenleben, das Glück, England wieder zu betreten, sein Geburtsland und mein adoptirtes Vaterland, höchlich befriediget, daß wir so viele merkwürdige Stätten gesehen haben, und dankbar für den gnädigen Schutz, den wir auf allen unsern Wanderungen genossen hatten.

Und nun, nachdem es mir gestattet gewesen ist, die Verwüstung meines Vaterlandes zu sehen, Augenzeuge zu seyn von seiner sittlichen und physischen Versunkenheit, was ist, so kann man fragen, der Eindruck, der in meinem Innern zurückgelassen worden ist? Ein Gefühl von Hoffnung und Erwartung, daß, da die Nacht so finster ist, die Dämmerung nahe seyn müsse. Als

---

[1]) Jes. 19, 21. 25.

Jesaias von dem HErrn Bericht erhielt von der Herzensverstockung, von der Taubheit der Ohren, und der Blindheit der Augen, die über sein Volk kommen würde, so fragte er, wie lange dieß fortdauern solle. „Ich aber sprach: HErr, wie lange? Er sprach: Bis daß die Städte wüste werden ohne Einwohner, und Häuser ohne Leute, und das Feld ganz wüste liege, und der HErr die Leute ferne weggethan habe, und das Land sehr verlassen sey.“ [1]) Alles dieß ist geschehen. Sollen wir denn nicht zutrauensvoll erwarten, daß des HErrn gnädige Verheißungen, die Er seinem Volke Israel gegeben hat, in Eile werden erfüllt werden? „Es spricht der HErr HErr also: Ihr Berge Israels sollt wieder grünen und eure Frucht bringen meinem Volk Israel; und soll in Kurzem geschehen. Denn siehe, ich will mich wieder zu euch wenden, und euch ansehen, daß ihr gebauet und besäet werdet; und will bei euch der Leute viel machen, das ganze Israel allzumal; und die Städte sollen wieder bewohnet und die Wüsten erbauet werden. Ja, ich will bei euch der Leute und des Viehs viel machen, daß ihr euch mehren und wachsen sollt. Und ich will euch wieder einsetzen, da ihr vorhin wohnetet, und will euch mehr Gutes thun, denn zuvor je, und sollt erfahren, daß ich der HErr sey.“ [2])

Aber die Wiederherstellung Israels steht in Verbindung mit dem Schluß der Heiden-Oekonomie. „Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß

---

[1]) Jes. 6, 11. 12. (nach der englischen Uebersetzung)
[2]) Hes. 36, 7—11.

der Heiden Zeit erfüllet wird." [1]) Was immer unter der Erfüllung von der Heiden-Zeit gemeint seyn mag, so viel dürfen wir wohl zu sagen uns erlauben, daß darunter nicht eine solche Zeit äußerer Ruhe und weltlichen Glücks gemeint ist, wie nun viele von den äußerlich zu Christo sich bekennenden Kirchen eine genießen; „denn es wird alsdann eine große Trübsal seyn, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird." [2]) In unserm hochbegünstigten Lande kann ich nie den mit dem erbärmlichen Mangel der Armen contrastirenden Luxus der Reichen ansehen, ohne an Gottes Drohung „über die" zu denken, „so in den Inseln sicher wohnen." [3])

Wie gut paßt die Beschreibung des Zustandes derer, die behaglich lebten in Zion vor seinem Heimsuchungstage, auf Viele von der höhern Classe in England in gegenwärtiger Zeit! „Die ihr euch weit vom bösen Tage achtet, und schlafet auf elfenbeinernen Lagern, und treibet Ueberfluß mit euern Betten; ihr esset die Lämmer aus der Heerde, und die gemästeten Kälber; und spielet auf dem Psalter, und erdichtet euch Lieder, wie David; und trinket Wein aus den Schaalen, und salbet euch mit Balsam; und bekümmert euch nichts um den Schaden Josephs." [4]) Für viele von den Großen und Reichen ist die Trübsal ihrer armen Brüder nur ein vorübergehender Gedanke; wenn das Geschrei des Armen ihre Ruhe stört, so fahren sie auf, werfen ihm ein Almosen hin, und denken dann nicht mehr an ihn.

---

[1]) Luk. 21, 24. [2]) Matth. 24, 21. [3]) Hes. 39, 6. [4]) Am. 6, 3–6.

Dieß ist nicht jene weise Berücksichtigung des Zustands der Armen, an welche Gott einen Segen geknüpft hat. Die Lage des nothleidenden Armen wird durch die Brille politischer Parteilichkeit angesehen, anstatt ruhig als vor dem Angesichte eines die Herzen erforschenden Gottes erwogen. O daß die Großen und Edeln des Landes dieß als das Hauptwerk ansehen möchten, das sie bei der gegenwärtigen Krisis zu thun haben; daß sie ihre Bemühungen nicht bloß darauf hinrichten möchten, die Wirkungen der Armuth zu mildern, sondern die Ursache zu entdecken und zu entfernen! „Ihr habt euch Schätze gesammelt an den letzten Tagen. Ihr habt wohlgelebet auf Erden, und eure Wollust gehabt.“ [1]) Laßt die Klagen der Armen und Dürftigen euch aufwecken, bevor ihr Rufen „vor die Ohren des HErrn Zebaoth“ [2]) kommt. „Es kann deine Ruhe verlängern.“ [3]) Es kann drohende Gerichte zurückhalten, gleich der baldigen Buße Ninive's. „Da aber Gott sah ihre Werke, daß sie sich bekehreten von ihrem bösem Wege; reuete Ihn des Uebels, das Er geredet hatte ihnen zu thun, und that's nicht.“ [4]) Er, dessen erste Zukunft in Armuth und Trübsal geschah, wird wiederkommen in Macht und Herrlichkeit, da Er dann „das elende Volk bei Recht erhalten, und den Armen helfen, und die Unterdrücker zerschmeißen wird.“ [5])

Durch die ganze heilige Schrift stellt sich Gott als

---

[1]) Jak. 5, 3. 5. [2]) Jak 5, 4. [3]) Dan 4, 24 (V. 27 nach der englischen Uebersetzung). [4]) Jon. 3, 10. [5]) Ps. 72, 4 (nach der englischen Uebersetzung).

Freund und Beschützer des Armen dar. Welch eine Trostquelle ist dieß für den, dessen Herz seinen eigenen Gram fühlt, für den, der ganz keine Menschenhülfe hat! Die Armen in der Heerde Christi mögen sich freuen über die vielen Zusicherungen, daß ihr HErr speziell für sie sorgt, und mögen sich „rühmen der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll;“ [1]) „wartend auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi,“ [2]) da dann „Freude und Wonne sie ergreifen werden, und Schmerz und Seufzen weg müssen wird.“ [3])

---

1) Röm. 5, 2. 2) Tit. 2, 13. 3) Jes. 35, 10.

Die Juden.

Da ich meine Gränzen bereits überschritten habe, so muß ich meinen Bericht über meine Brüder so viel als möglich zusammenziehen. Ein ausgedehnter Bericht über Unterredungen, die ich mit ihnen hielt, würde weder interessant noch nützlich seyn; da, wenn man über denselben Gegenstand zu derselben Klasse von Personen spricht, immer eine große Aehnlichkeit stattfinden muß, sowohl in den angeführten Einwürfen als auch in den gebrauchten Beweisgründen. Indem ich von den Juden auf dem Continent Europa's rede, will ich sie daher in drei Klassen theilen, und die Unterredung erzählen, die ich mit Einem von jeder Klasse gehalten habe, und die als Probe vom Ganzen dienen kann.

1) Die Ungelehrten.

Ich fing an, mit einer armen Jüdinn mich zu unterhalten, indem ich ihr sagte, ich sey auf dem Weg nach Jerusalem, der Stadt unserer Festfeiern, wo unsere Vorväter, in den Tagen ihrer Herrlichkeit, zusammenkamen, um den Gott Israels zu verehren. Als ich dann zu etwas überging, das mehr persönlicher Art

war, sagte sie: „O HErr, ich wünsche nicht, meine Religion zu verändern; unsere Religion ist die älteste und die beste; ich möchte sie um alles Geld in der Welt nicht verändern.“ Ich versuchte sie dann zu überzeugen, daß sie ganz keine Religion habe, keine Erkenntniß von dem Gott, den sie zu verehren vorgebe, keine Bekanntschaft, weder mit Moses noch mit den Propheten. Sie sagte, daß diejenigen sie leiten können, welche gelehrt und fromm sind, daß es nicht für Leute ihres Schlags sey, sich um Dinge zu bekümmern, die über ihre Fassungskraft gehen. Kurz, sie zeigte einen solchen Grad unterwürfiger Unterthänigkeit gegen ihre Kirche, der einen Puseyisten über die Maaßen erfreut haben würde. Ich sehe nicht, was er in solchen Umständen Anderes hätte thun können, als sie im ruhigen Besitz ihrer Irrthümer zu lassen. Vielleicht würde er darauf dringen, daß sie, da sie eine Jüdinn sey, und nichts vom Christenthum wisse, in demselben unterrichtet werden müsse. Unstreitig; aber wie könnte ich dieß anders thun, als indem ich ihr aufs Allerstärkste ihre persönliche Verantwortlichkeit Gott gegenüber vorhalte, und die Nothwendigkeit, zu untersuchen, was Gott dem Menschen zu seinem Heile geoffenbaret hat, und dahin zu trachten, sich Gewißheit darüber zu verschaffen. Der erste Schritt, der zu machen wäre, bestände in dem Bestreben, diese blinde Unterwürfigkeit gegen eine Kirche umzustürzen; sie zu überzeugen, daß ihre Seele in Gefahr schwebe, und daß sie vor dem Richterthrone Rechenschaft ablegen müsse für ihre Weigerung, zu untersuchen, was Wahrheit ist. Wie entsprechend dem verderbten menschlichen Herzen ist diese Unterwürfigkeit gegen eine Auto-

rität in Sachen der Religion, dieses Wegschieben der Verantwortlichkeit von uns auf irgend einen geistlichen Führer, welcher das Geschäft für uns verrichten will! Der mächtige Einfluß des Pfaffentrugs in allen Jahrhunderten hört auf, uns in Erstaunen zu setzen, wenn wir erwägen, wie willig die Menschen sind, sich von ihm hintergehen zu lassen. Man liebt die Unwissenheit, indem sie Befreiung von der Mühe der Untersuchung verschafft. „Man gibt das Buch dem, der nicht lesen kann, und spricht: Lieber, lies das! und er spricht: Ich kann nicht lesen.“ [1])

2) Der talmudische Rabbi.

Diese Klasse und die vorige sind zwei Extreme, die aber in einem gemeinschaftlichen Punkte sich berühren, in der Ehrfurcht für die Tradition. Als ich mich mit einem französischen Talmudisten unterredete, so erstaunte ich, als er einer Beweisart sich bediente, zu der ich noch keinen andern Rabbi seine Zuflucht hatte nehmen hören. Er schien wohlbekannt zu seyn mit christlichen Schriften; und da einige Christen in der gegenwärtigen Zeit zum Beweise ihrer Ansicht auf jüdische Gebräuche sich berufen, so war er geneigt, auf ähnliche Weise die Praxis von Christen zu benützen. Wenn er jüdische Meinungen und Gebräuche, die sich bloß auf Tradition gründeten, vertheidigte, so sagte er, daß auch die Christen viele Zeremonien hätten, welche sich bloß durch die Tradition behaupten lassen. Darauf erwiederte ich, die

---

1) Jes. 29, 12.

Thatsache, daß Christen denselben Irrthum wie die Juden begehen, mache ihn nicht zu einem kleinern Irrthum, und die, welche die Tradition vertheidigen, seyen es Juden oder Nichtjuden, begingen die Sünde, daß sie den Worten Gottes etwas beifügen, und sagten damit, daß seine mit dem gehörigen Ansehen ausgerüstete Offenbarung seines Willens an die Menschen nicht hinreichend klar oder ausführlich sey, sondern daß ihr von der Tradition noch nachgeholfen werden müsse, welche, anstatt den Stempel der Weisheit Gottes zu tragen, in den meisten Fällen deutlich zeige, daß sie nichts Anderes sey, als närrische Menschen-Einfälle. Er führte dann an, daß dem Talmud Ehrfurcht gebühre, wegen seines hohen Alters, und weil er die Ansichten weiser und gelehrter Männer darlege. Ich sagte ihm, daß ich in Sachen der Religion nichts annehmen könne, was sich auf irgend etwas Anderes gründe, als auf Gottes Wahrheit, und wies ihm verschiedene Beispiele nach, wo die Tradition den ursprünglichen Sinn eines göttlichen Befehls ändert und aufhebt. Der Rabbi beschuldigte mich dann des Stolzes, indem ich meine eigene Weisheit derjenigen der weisen Alten entgegenstelle, und mir herausnehme, selber entscheiden zu wollen, was Wahrheit sey. Ich sagte ihm, die von Gott in der heiligen Schrift gegebene Offenbarung sey an Jeden insbesondere gerichtet; sie wolle von den Menschen verstanden seyn, und Jedermann sey verbunden, sich mit ihr bekannt zu machen. Alles das gab er zu. Ich sagte, er solle mich denn nicht tadeln, daß ich Gottes Wort studirt habe mit Davids Gebet: „Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an Deinem Ge-

setz!“ [1]) Ich versicherte ihn, daß wer nur immer dieses thue mit ernstem Verlangen, Gottes Willen zu erkennen, von Ihm in alle Wahrheit werde geleitet werden; wenn wir hingegen die Schrift nur in der Absicht lesen, um Beweise zu kriegen für Lieblingsmeinungen und vorgefaßte Ideen, so werden wir verleitet, einer Lüge zu glauben, und ihr anzuhangen. Ich las ihm dann aus der Bibel einige von den furchtbaren Warnungen vor, welche Moses den Israeliten gab, und einige von den feierlichen Erklärungen, welche die Propheten wider sie ausgesprochen haben, erinnerte daran, wie ganz buchstäblich diese in Erfüllung gegangen seyen, und legte ihm dringend die Nothwendigkeit ans Herz, die Heilige Schrift in ihrem klaren und buchstäblichen Sinn aufzufassen. Auch erinnerte ich ihn daran, daß von alten Zeiten her die Lehrer der Israeliten diejenigen gewesen seyen, die sie zum Irrthum verleiteten, und las ihm einige von den feierlichen Drohungen des Jesajas und Jeremias wider die Irrlehrer vor. Ich berief mich dann auf ihn selber, als einen Lehrer in Israel, hinsichtlich der furchtbaren Verantwortlichkeit, der er sich aussetze, wenn, wie ich es eben ganz glauben müsse, die Tendenz aller seiner Belehrungen die sey, die Israeliten von der wahren Erkenntniß Gottes abzuhalten. Hierauf fing er an heftig auszurufen, daß ich ihn nicht überreden werde, ein Christ zu werden, daß die Christen gottloser seyen als die Juden und dergleichen mehr; worauf ich dann ihn unterbrach und sagte, daß wir in

---

1) Ps. 119, 18.

unserer Disputation noch nicht so weit gekommen seyen, und daß ich vor allen Dingen ihm beweisen möchte, er sey kein wahrer Israelite. Ich halte es nicht für nöthig, das Uebrige unserer Unterredung zu berichten. Wenn es uns gewissermaaßen gelingt, talmudische Einwürfe gegen das Christenthum zu beseitigen, so sind wir doch damit erst nur in die Außenwerke die Festung gedrungen; die Festung selbst, des Menschen böses und und ungläubiges Herz, ist noch zu bestürmen, und sein Widerstand gegen die Wahrheit ist von ganz gleicher Macht bei allen Menschen.

3) Der Freidenker.

Das ist eine Klasse, die, wie ich glaube, unter den Juden im Zunehmen ist. Ein christlicher Freund sagte mir von einem Juden, der in der Synagoge ein Amt hatte, daß derselbe, wie er glaube, willig wäre, das Evangelium anzuhören. Ich lud ihn in meinen Gasthof ein. Ich sagte ihm, wie viel Antheil ich an meinen Brüdern nehme, und wie sehr mir ihre Wohlfahrt am Herzen liege. „Was nennen Sie ihre Wohlfahrt?“ fragte er. Ich sprach mit ihm von der schriftgemäßen Hoffnung Israels, von einem Erlöser, der „aus Zion kommen, und abwenden sollte das gottlose Wesen von Jakob.“ [1]) Zu meinem Erstaunen sagte er mir, er glaube, daß Alles, wovon die Schrift geweissagt habe, im Christenthum erfüllt worden sey. Ich

---

[1]) Röm. 11, 26.

fragte, ob er denn glaube, daß Jesus der Messias der Juden sey. Er vermied es, hierauf eine bestimmte Antwort zu geben, schien aber Ihn als einen Sittenreformator, und das Christenthum als das Werkzeug anzusehen, das Menschengeschlecht zu civilisiren; die Wohlthat dieser Civilisation könne dann Jeder genießen, was immer seine eigenen Privatmeinungen in Religionssachen seyen. Er glaubte nicht, daß ein Religonswechsel nöthig sey. „Ich bin als Jude geboren, und werde als Jude sterben.“ Ich redete mit ihm von dem gefallenen Zustand des Menschen, und legte ihm Tod, Gericht und Ewigkeit ans Herz, da eben keine Hülfe sey für des Menschen Seele, als nur in einem Mittler. Das Alles dauchte ihm aber, „als wären's Mährlein;“ [1]) er hatte keinen festen Glauben an einen zukünftigen Zustand; es kann seyn und es kann auch nicht seyn; wir können nichts darüber sagen.

Dieß ist vielleicht der hoffnungsloseste Seelenzustand für die Aufnahme der göttlichen Wahrheit. Das Unkraut des Aberglaubens kann ausgerottet, und an seine Stelle kann der gute Same gesäet werden; aber in dem unfruchtbaren Boden des Unglaubens kann nichts Geistiges wachsen. Doch sollen wir um deßwillen mit der Darstellung der Wahrheit nicht zurückhalten; der Heilige Geist kann aus dem Bereich der christlichen Wahrheiten welche herausnehmen, und sie selbst dem verhärtetsten Ungläubigen auf eine wirksame Weise vorhalten, kann den unfruchtbaren Boden in ein fruchtbares Gefilde umwandeln.

---

1) Luk. 24, 11.

Ich fand viele Juden auf dem Continent, besonders in Frankreich, die das Neue Testament gelesen hatten, welches die Londoner-Judengesellschaft reichlich verbreitet hat. Damit ist ein Großes gewonnen worden, da das Wort der Wahrheit in ihr Gewissen eindringen kann zu einer Zeit und auf eine Weise, wie sie's wohl nicht erwarten.

Die Juden im südlichen Europa haben weniger Bekanntschaft mit dem Christenthum als die Juden in Frankreich und Deutschland; aber selbst bei ihnen scheint einiges Rauschen unter den verdorreten Gebeinen stattzufinden. Unter den jüngern Mitgliedern der Judenschaft scheint eine wachsende Unzufriedenheit mit ihrer gegenwärtigen Lage vorhanden zu seyn, ein Verlangen nach Reform irgend einer Art, nach einem bessern religiösen Zustand, der aber doch einem Abfall vom Judenthum nicht gleichkommen soll. Unter Solchen kann ein fähiger und verständiger Missionar manche offene Thüre finden.

Die Juden, welche im Orient geboren sind, sind gleich den andern Bewohnern weniger verständig, als die europäischen. In der That hat, wie es auch natürlich zu erwarten ist, auf den Charakter des Juden in jedem Lande der des Volkes, unter welchem er wohnt, einen bedeutenden Einfluß. Ein großer Theil der Juden in Syrien ist nicht im Orient geboren, sondern besteht aus europäischen Juden, die aus verschiedenen Beweggründen sich dort niederlassen. Aus meinen Unterredungen mit denselben will ich einige interessante Einzelheiten ausheben.

Ich fand viele derselben sehr fromm, aber zugleich

bigott und abergläubig. Sie sind meistens sehr gelehrt im Talmud. In einer Stadt traf ich einen interessanten jungen Juden, der kürzlich aus Rußland angekommen war, und seinen Vater begleitet hatte, um sich im heiligen Lande niederzulassen. Er sprach sich dahin aus, daß er nicht zufrieden sey mit dem Grade von Gelehrsamkeit unter den Juden in der Stadt, wo sein Vater seine Wohnung aufgeschlagen hatte. Ich fragte ihn, ob er sich als einen competenten Richter in Betreff der Gelehrsamkeit seiner Brüder ansehe? Er sagte, das sey er, und führte als Beweis dafür das an, daß er mehrere Bände des Talmuds auswendig wisse. Ich fragte, ob er viel aus der Bibel auswendig wisse. Er sagte: „Nein, es ist nicht die Mode unter uns, die Bibel auswendig zu lernen.“ Ich fragte ihn, warum sein Vater Rußland verlassen habe, um sich in Palästina niederzulassen? Er sagte, es sey wegen der höhern Frömmigkeit der Juden im letztern Lande geschehen. „Die Gebete sind hier höchst trefflich,“ sagte er, und meinte natürlich das damit, daß sie mit andächtigem Geist ausgesprochen werden, da die Liturgie überall die gleiche ist. Ich forschte nach seinen Ansichten in Betreff der Zukunft des Messias. Er sagte: „Wir müssen sein Kommen jeden Tag erwarten, Er wird aber doch nicht kommen, bis es Ihm beliebt.“ Er hatte keinen Zweifel, der Messias werde kommen, und sein Königreich aufrichten, und glaubte, daß dieß vermuthlich am Ende der 6000 Jahre nach Erschaffung der Welt statt finden werde.

Ein alter Mann fragte mich: Was für einen Nutzen haben die Leute von ihrem Glauben an Jesum von Na-

zareth gezogen? Diese Frage suchte ich damit zu beantworten, daß ich die Natur und Wirkungen des Christenthums auseinandersetzte. „Wenn dieß der Fall wäre," sagte er, „so würden wir finden, daß die Christen die besten Leute in der Welt seyen, anstatt daß es die schlechtesten sind. Die Muhammedaner sind lange nicht so schlecht als die Christen; sie unterdrücken uns nicht so sehr." Dann folgte das gewöhnliche Geschäft, daß ich ihn nämlich davon zu überführen suchte, die orientalischen Christen seyen gar keine Christen. Ich fürchte, meine Leser werden dessen müde seyn, daß ich beständig auf diesen Gegenstand zurückkomme; ich entschuldige mich damit, daß mir das eben bei jeder Gelegenheit begegnete, daß ich nie mit einem Juden mich unterredete, der es nicht vorbrachte, daß das in der That das größte äußere Hinderniß ist, welches einem wahrhaft frommen und achtungswerthen Juden im Wege liegt, der die Sache des Christenthums nur einen Augenblick in Erwägung zieht.

Ich las dem alten Mann die Bergpredigt unsers HErrn vor, da sie die erste Stelle im Neuen Testament gewesen ist, welche auf mich einen besondern Eindruck gemacht hat. Er hörte mit großer Aufmerksamkeit zu, und sagte: „Wenn diese Grundsätze befolgt würden, so würde die Welt in einem ganz andern Zustand seyn, als sie gegenwärtig ist." Bevor wir weggingen, gab er mir einen ernstlichen Verweis wegen der Sünde, daß ich die Religion meiner Väter verlassen hätte, und fragte mich, was für einen Gewinn ich erhalten hätte, welcher die Ausschließung vom Volke Gottes ersetzen könnte. Dieß gab mir eine fernere Gelegenheit, ihm die uner-

forschlichen Reichthümer Christi auszulegen. Ich konnte ihn versichern, daß ich außer andern Dingen, die ich gewonnen hätte, nun auch eine weit innigere Liebe zu meinen Brüdern besitze, als ich je gehabt, bevor ich ein Christ war.

Als ich mit einem andern alten Juden über die Wiedergeburt zur Gerechtigkeit sprach, so wurde ich gewaltig an Nikodemus erinnert. „Was!“ sagte er lächelnd, „muß ich wieder geboren werden? Ich bin ein alter Mann geworden, muß ich wieder ein kleines Kind werden?“ Die Dinge des Geistes Gottes müssen dem natürlichen Menschen immer als Thorheit erscheinen.

Es kömmt mir vor, daß in Traktaten, die zur Vertheilung unter den Juden geschrieben werden, der Fall des Menschen und die daraus folgende Verdorbenheit der menschlichen Natur ganz besonders hervorgehoben werden sollten. Es findet sich in Jedermanns Gewissen ein Gefühl, das gewissermaaßen dieser Wahrheit entspricht, und das ist der Grund aller christlichen Lehre; es ist das, was einen Mittler zwischen Gott und Menschen nöthig macht. Es ist auch wünschenswerth, daß man ihnen nachweise, in der heiligen Schrift würden Gottes Gerichte ihnen nicht darum angedroht, weil sie den äußern Gottesdienst vernachläßigt hätten, sondern wegen der Entfremdung ihrer Herzen von Gott, und daß man sich auf ihr Gewissen berufe, ob diese Entfremdung nicht immer noch fortdaure. Auch sollten sie daran erinnert werden, daß eine Wiedereinsetzung in ihr Land, samt allem äußern Glück, sie nicht glücklich machen könnte, wenn sie keine sittliche und geistige Er-

neuerung erführen, wenn sie nicht das neue Herz und den neuen Geist empfingen, die Gott verheißen hat.

Ich muß nun, zufolge der Bitte mancher Freunde, meine Ansichten darüber abgeben, wie man auf die beste Weise versuchen kann, meine Brüder zum Christenthum zu bekehren. Es wird von Einigen gefragt: Wozu eine besondere Weise, um die Juden zu bekehren? Können sie nicht, gleich andern Sündern, durch die einfache Predigt des Evangeliums bekehrt werden? Ganz gewiß könnten sie, wenn wir sie nur bewegen könnten, herzukommen, um es zu hören. Wenn die Juden regelmäßig den Gottesdiensten eines gläubigen Predigers des Evangeliums beiwohnen würden, so würde weiter nichts erfordert. Aber bevor sie dazu gebracht werden können, muß viel Ueberzeugung und Belehrung vorausgehen. Es wird wohl kein Jude regelmäßig ein christliches Gotteshaus besuchen, bis er sich vorgenommen hat, das Judenthum zu verlassen. Im ersten christlichen Zeitalter wurden die Mehrsten derselben in ihrem eigenen Land durch ihre eigenen Brüder bekehrt; denen, die in den römischen Provinzen zerstreut waren, wurde in ihren eigenen Synagogen gepredigt. Obschon das Christenthum und das menschliche Herz unverändert bleiben, so werden doch die äußern Umstände der Menschen von Jahrhundert zu Jahrhundert verändert; und die äußern Mittel, deren wir uns bedienen, um die Wahrheiten des Evangeliums dem menschlichen Gemüth nahe zu bringen, müssen gewissermaaßen diesen äußern Umständen angepaßt werden. Die ersten Evangelisten predigten der Menge unter freiem Himmel; diese Methode ist zu allen Zeiten, bis herab auf die gegenwärtige, befolgt wor-

den, und oft nicht vergeblich; als sie aber vor ein paar Jahren bei den Juden versucht wurde,*) so entstanden daraus lauter Auftritte des Tumults und der Verwirrung. Die Leute vergessen leicht, daß das Evangelium Christi von Seiten der Juden nicht bloß der natürlichen Feindschaft des fleischlichen Sinnes zu begegnen hat, sondern auch dem Vorurtheil wider das Christenthum, das durch eine mehr als tausendjährige bittere Verfolgung von Nämenchristen, und durch die Lasterhaftigkeit und Gottlosigkeit, die sie täglich unter ihnen sehen, veranlaßt wurde. Kurz, die Schwierigkeiten und Hinderniße, die der Bekehrung eines Juden im Wege stehen, können nur denen völlig bekannt seyn, welche unter ihnen arbeiten. Indem ich aber darlege, was ich für die vorzüglichste Art und Weise halte, unter den Juden zu missioniren, so sage man nicht, daß ich allzusehr auf menschliche Mitwirkung sehe. Ich bin ganz überzeugt, daß Gott jedes Werkzeug segnen kann, oder daß Er die ganze Welt, wenn es Ihm beliebte, ohne alle Mitwirkung bekehren könnte. Aber Er hat nicht bloß menschliche Bestrebungen anbefohlen, sondern wir finden auch in der Art und Weise, wie seine Vorsehung mit den Menschen verfährt, nicht, daß Er gewöhnlich mit solchen Werkzeugen wirkt, die in sich kraftlos sind. Niemand kann läugnen, daß Er, wenn es Ihm gefallen hätte, die Reformation durch einen unwissenden Bauer hätte zu Stande bringen können; aber Er zog es vor, es durch einen Luther zu thun.

---

*) Durch den Prediger Ed. Irving.

Ich stehe nicht an, zu sagen, daß das erste Erforderniß, wenn man eine Judenmission gründen will, das ist, einen für das Werk geschickten Mann ausfindig zu machen. Ein Mann kann Frömmigkeit und Eifer und Gelehrsamkeit haben, und doch äußerst ungeschickt dafür seyn. Wenn seine Frömmigkeit nicht mit einer brennenden Liebe zu den Juden als zu dem auserwählten Volke Gottes verbunden ist, so ist er ganz ungeschickt, Missionar unter ihnen zu seyn. Wenn sein Eifer nicht geleitet ist von der Kenntniß des Charakters des Juden, seiner Gewohnheiten, seiner Vorurtheile, seines besondern Temperaments, dann wird er ein „Eiferer mit Unverstand“ [1]) seyn. Und wenn seine Gelehrsamkeit nicht aus dem besteht, was die Juden für Gelehrsamkeit halten, so ist es für sie gar keine Gelehrsamkeit. Sie haben so wenig Verstand und Respekt für das, was den Ruhm eines Gelehrten des ersten Ranges ausmacht, als die Männer von Oxford oder Cambridge für die Gelehrsamkeit des Talmuds haben. Ein Judenmissionar muß im Stande seyn, ihnen auf ihrem eigenen Boden zu begegnen, muß nicht nur Geduld haben, ihre Fragen und Spitzfindigkeiten anzuhören, sondern auch Fähigkeit, sie zu beantworten. Viele Dinge, die einem Heidenchristen bloß als verfängliche Einwürfe vorkommen, sind wirkliche Schwierigkeiten, die dem jüdischen Gemüthe einfallen, da es nun einmal durch früh schon empfangene Vorstellungen in einigen Punkten verschroben worden ist.

---

1) Röm. 10, 2.

Es ist sehr unpassend, von lebenden Personen zu sprechen, (und noch lange möge derjenige, von dem ich nun reden will, der Freiheit, Bemerkungen zu machen, dieses Hinderniß in den Weg legen!) aber das Beispiel des Pred. Dr. Dunkan in Pesth enspricht so völlig meiner Idee von dem, was ein Missionar unter den Juden seyn sollte, daß ich mir's erlauben muß, es anzuführen. Hier ist ein Mann, der gelehrt ist, nicht nur in christlichem, sondern auch in jüdischem Sinn; und einer, dessen Alter und Stellung in der Gesellschaft den Juden sogleich zeigt, daß er kein bloßer Miethling ist; sondern daß es im Gegentheil für einen solchen Mann, vom weltlichen Gesichtspunkt aus betrachtet, ein wahres Opfer ist, ein Judenmissionar zu werden. Man wird gewiß nicht voraussetzen, daß ich damit sagen wolle, ein junger Missionar könne nicht eben so aufrichtig und selbstverläugnend seyn; aber den Juden ist dieß nicht so einleuchtend; in sehr vielen Fällen legen sie sich die ganze Sache hinlänglich damit zurecht, daß sie sagen: „Er ist dafür bezahlt."

Dr. Dunkan ließ sich ruhig unter den Juden in Pesth nieder, öffnete ihnen sein Haus, gewann sie durch Freundlichkeit, unterredete sich, disputirte, las mit ihnen, verstattete ihnen den Zutritt zu der Gastfreundschaftlichkeit einer wohlgeordneten Familie. Mehr als ein Jahr lang schien nichts gethan worden zu seyn, aber unter der Hand wurde da ein Werk angebahnt, das dann zu seiner Zeit offenbar wurde; und zwar erwies es sich als das unstreitig erfolgreichste Werk unter den Juden der neuern Zeiten. Ihre Rabbiner können sich nicht stellen, als verachteten sie einen Mann von

solch unbezweifelter Gelehrsamkeit, wie er sie besitzt; auch können die Juden nicht in ihrem Herzen glauben, daß ihn etwas Anderes treibe, als bloß die Liebe zu ihrem Volke. Einige haben zwar zu dem alten Geschrei ihre Zuflucht genommen, das zu allen Zeiten wider treue Missionare sich erhoben hat, daß seine Bestrebungen mit politischen Bewegungen in Verbindung stehen; aber glücklicher Weise haben er und die Brüder, die nun dort sind, keine Schwierigkeit, zu zeigen, daß sie in ganz keiner Verbindung stehen mit irgend einem Einfluß oder Patronate von Seiten der Regierung. Ich will es nun dem gesundem Verstand irgend eines Christenmenschen überlassen, es zu entscheiden, ob der Dr. Dunkan mehr Erfolg gehabt hätte, wenn er seine Mission als anglikanischer Bischof in Pesth angefangen hätte.

Doch alle diesem könnte entgegnet werden, daß wir eben nicht alle Tage solche Männer antreffen können, wie Dr. Dunkan und Dr. M'Caul sind. Darauf kann ich nun erwiedern, es lasse sich gegenwärtig, wo so viel Sympathie für die Juden rege geworden ist, wohl hoffen, daß Männer von Frömmigkeit und Talent dieselben Mittel gebrauchen werden, um sich zu dem Werke geschickt zu machen, das diese gethan haben, und ebenso willig seyn werden, ihre Kräfte der Sache Israels zu widmen. Es sind aber solche Männer hauptsächlich beim Anfang einer Mission nöthig. Wenn das Werk einmal begonnen ist, so können Arbeiter von mehr gewöhnlicher Art es fortführen, obschon es natürlich wünschenswerth ist, daß ihre Talente nie viel unter dieses Maaß sinken möchten.

Ich muß auch meine feste Ueberzeugung davon aussprechen, wie wichtig London als eine Judenmissionsstation ist. Es gibt mehr als zweimal so viel Juden in London als in ganz Palästina, während die Zahl der wirklichen Arbeiter unter ihnen, in Vergleich mit denen in Palästina, in der That klein ist. In Beirut gibt es nur 24 jüdische Familien; und als ich dort war, hatte diese magere Bevölkerung zwei Missionarien! Eine wahrhaft wirksame Mission in London, so betrieben, daß dadurch junge Männer von Verstand und Erziehung vorwärts gebracht werden, könnte ein Seminar für Judenmissionarien in jedem Welttheile werden. Wie in Jerusalem am Pfingsttage, wohnen in London Juden „aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist;“ [1]) und an keinem andern Orte kann man mit solcher Leichtigkeit Bekanntschaft erlangen mit alle dem, was ein Missionar zu wissen nöthig hat. Ich bin völlig überzeugt, daß London als die Hauptmissionsstation angesehen werden sollte, und daß man von einer entschiedenen Bewegung unter den Juden in London allgemeiner Notiz nehmen würde, als von einer Bewegung in irgend einem andern Theile der Welt.

Ich muß nun ein paar Worte über einen Gegenstand sagen, der gegenwärtig häufig erörtert wird, — ob es nämlich am Platz sey, mit dem religiösen Unterrichte der Juden auch zeitliche Unterstützung zu verbinden. Unstreitig kann diese auf eine solch unverständige Weise gegeben werden, und wird vermuthlich oft auf

---

[1]) Apost. 2, 5.

eine solche gegeben, daß die Wirkung die gleiche ist, als setzte man auf die Heuchelei eine Prämie. Der beste Weg, dieß zu vermeiden, ist: Wo Fälle wirklicher Noth vorkommen, da möge ihnen einfach aus Wohlwollen geholfen werden; wenn sie als arme Juden Mitleiden und Hülfe erfahren können, so wird es nicht nöthig seyn, ein Verlangen zu fordern, dem Christenthum nachzuforschen.

Nach vieljähriger Erfahrung bin ich, ich möchte fast sagen, wider meinen Willen, zu dem Schlusse gekommen, daß in unserm Lande wenig für die Bekehrung der Juden geschehen kann ohne eine temporäre Wohnung zur Herberge für solche, die da forschen. Dieß mit den nothwendig damit verbundenen Unkosten scheint mir wirklich einer der Hauptgründe zu seyn, warum die Judenbekehrung in unserm Lande durch eine öffentliche Gesellschaft zu betreiben ist. Auf dem Continent verhält es sich ganz anders. Gesetzt, es werde da ein Jude von irgend einem Stand erweckt, so kann es sich ereignen, daß in seiner Gegend kein wahrhaft frommer Pfarrer vorhanden ist, der ihm das Wort des Lebens vorhalten kann. Ein Judenmissionar ist daher unerläßlich. Wenn aber in England ein Jude, nicht nur in den höhern Ständen der menschlichen Gesellschaft, sondern auch ein Handwerksmann oder Gesell, der im Stande ist, durch seine tägliche Arbeit sich zu ernähren, wünscht, der Wahrheit des Christenthums nachzuforschen, so wird er nie daran denken, zu dem Ende an eine Gesellschaft sich zu wenden; er wird sich, um Unterricht zu erhalten, an einen Prediger des Evangeliums oder an einen christlichen Freund wenden. Für diese ist daher kein beson-

derer Missionar und auch keine Gesellschaft nöthig; in der Stille ihres eigenen Hauses oder Logis können sie in der Schrift forschen, ohne daß ihnen ein Rabbi oder Synagogen-Aeltester beschwerlich fällt.

Ganz anders verhält es sich mit dem armen reisenden Juden, der seinen Lebensunterhalt dadurch sich erwirbt, daß er von Stadt zu Stadt geht; seine Heimath ist ein Wirthshaus; seine täglichen Gefährten sind der Auswurf der menschlichen Gesellschaft. „Warum," sagt das wohlgenährte und gutwohnende Comite-Glied einer Judengesellschaft, „warum können die Juden nicht gleich andern Leuten die Religion erlernen? Sie sollen die heilige Schrift fleißig lesen, und mit ihren Schwierigkeiten zu unsern Missionarien kommen. Dieß alles können sie thun, ohne ihre erlaubten Gewerbe zu verlassen, und ohne sich um Unterstützung an uns zu wenden." Ach, Freund! würdest du so reden, wenn dieser arme Jude dein eigener verlorner Sohn wäre? Würdest du sagen: „Mein Sohn ist allerdings nicht in den bestmöglichen Umständen, um den Angelegenheiten seiner Seele nachzugehen. Er reist mit Bijouteriewaaren herum; findet seine besten Kunden unter den elenden Bewohnern der Schandwinkel; ist beständig in Gesellschaft mit den schlechtesten Personen; bringt seine Abende in der Schenke zu, und wirft sich zum Schlafen nieder in einer Ecke von einem Zimmer, das etliche Andere eingenommen haben. Nichts destoweniger findet sich, wenn er aufrichtig ist, in alle dem nichts, was ihn hindern könnte, ein Christ zu werden." Unstreitig kann er seine Bibel herausnehmen und sie fleißig studiren, mitten unter den Tönen der Geige und der Saufflieder; er kann

niederknieen und beten mitten unter dem Hohngeschrei, den schmutzigen und gotteslästerlichen Scherzen des gottlosen Haufens rund um ihn her! Ja, selbst in diesem Zustande kann die Gnade Gottes sein Herz erreichen; aber was geht das dich an? Diese Art zu räsonniren würde alle Bestrebungen von irgend welcher geistlicher Natur unnöthig machen; Pfarrer, Missionarien, Kirchen und Privatchristen könnten ablassen, nach der Bekehrung von Sündern zu trachten; könnten bequem ihre Hände falten und schlafen gehen, und sich dabei mit der orthodoxen Lehre rechtfertigen, daß Gott das Alles sehr wohl ohne sie thun kann!

„Aber," sagt dann der Gegner, „wenn wir ein Haus hätten, so würde es, wie einfach es auch wäre, Personen eine Veranlassung darbieten, sich um der Kost und des Logis willen für solche auszugeben, die dem Christenthum nachforschen." Ohne Zweifel würde es; und darum muß eine gründliche Vorsicht bei der Annahme von Hausgenossen ausgeübt werden, und diese sollten zuerst nur für einen Monat auf Probe aufgenommen werden, während welcher Zeit ein Oberaufseher von gewöhnlicher Unterscheidungsgabe wohl fähig seyn dürfte, über ihre Aufrichtigkeit ein Urtheil zu fällen. „Aber das Kostgeld für einen ganzen Monat weggeworfen!" sagt der Gegner. Nun denn, Freund! ist es ein so großes Uebel, daß gegen eine Auslage von etlichen 40 Schillingen ein armer Jude einen ganzen Monat hindurch von dem verunreinigenden Einfluß böser Gesellschaften befreit, und in die gesunde Atmosphäre christlicher Güte und Lauterkeit gestellt worden ist; daß er im Worte Gottes unterrichtet worden ist; daß er ge-

warnt, ermahnt, aufgemuntert worden ist, sich als ein hülfloser Sünder auf die freie Gnade Gottes in Christo Jesu zu verlassen; ist dieß ein so großes Uebel? Gesetzt, es würde jeglichen Monat Einer als Heuchler sich herausstellen — und mehr würde wohl kein Gegner annehmen; wir geben also das Meiste zu — dann hätten wir, bei einer Auslage von Eins vom Tausend des jährlichen Einkommens der Londoner-Gesellschaft, 12 Juden eine solche Erkenntniß beigebracht, die, obgleich sie jetzt noch verworfen wird, ihnen doch nachher noch „ein Geruch des Lebens zum Leben" werden könnte. Sollte sie aber Einem von ihnen „ein Geruch des Todes zum Tode" [1]) werden, nun, so wird sein Blut auf seinem Haupte seyn, und nicht von der Gesellschaft gefordert werden. *)

Auf den ersten Anblick scheint es wünschbar zu seyn, Handarbeit mit Religions-Unterricht zu verbinden, wie im jüdischen Arbeits Institut in London. Aber die großen Ausgaben, welche das Lehren und Betreiben irgend eines Gewerbszweiges herbeiführt, werden nicht aufgewogen durch einen eben so großen Vortheil, der den Hausgenossen zu Theil wird. Menschen in solchen Umständen erlernen ein Gewerbe nicht vollständig genug, um nachher ihren Unterhalt damit verdienen zu können. In Fällen, wo es wünschbar erachtet wird, daß jemand einen mechanischen Beruf erlerne, würde es weit besser

---

[1]) 2 Kor. 2, 16.

*) In Liverpool ist ein Institut, wie ich Eins beschrieben habe, unterhalten und verwaltet von Gliedern der englischen Kirche, etliche Jahre hindurch mit großem Erfolg fortgeführt worden.

seyn, ihn, nachdem er im Christenthum unterrichtet worden ist, bei einem frommen Handwerksmann in die Lehre zu thun.

In Bezug auf das, was man die offensiven Maaßregeln einer Judengesellschaft nennen kann, oder auf die Art und Weise, wie man unter den Juden einen Forschungsgeist anzuregen suchen sollte, sind nach meiner Meinung alle Regeln, die man da aufstellen möchte, von keinem großen Werth. Ich kann nur wiederholen: Verschafft euch geeignete Männer, und wenn sie zweckmäßig im Werke beschäftigt sind, so werden sie geeignete Maaßregeln finden. Vorlesungen, Traktate, Besuche — sind alle gut, wenn sie wohl eingerichtet sind; alle sind werthlos, wenn sie nicht wohl eingerichtet sind. Einige wohlmeinende Männer können ihr Leben damit zubringen, daß sie mit Juden über Religion reden, und das Resultat ist kein anderes, als daß die, welche nachher die gleiche Botschaft auszurichten haben, weit größere Schwierigkeiten antreffen.

Der abgeschiedene und zerstreute Zustand der gläubigen Juden ist sehr zu bedauern. Viele von ihnen, besonders in den höhern Classen der Gesellschaft, werden mit ihren nicht jüdischen Brüdern ganz vermengt, und hören ganz auf, als Juden bekannt zu seyn, während die große Mehrheit durch die Schwierigkeit, „die Speise, die vergänglich ist," [1]) zu erlangen, hin- und hergetrieben wird. Nichts würde so sehr dazu dienen, einen Forschungsgeist unter den Juden anzuregen, als das

---

1) Joh. 6, 27.

Vorbild einer Verbindung ihrer bekehrten Brüder; nicht als sollten sie zu einer neuen Sekte in der christlichen Kirche sich gestalten, sondern in so fern sie ein vereinigtes Zeugniß für Christum vor ihren Brüdern ablegen, und mit Herz und Hand für das geistliche und leibliche Wohl Israels mitwirken würden. Schließlich stelle ich die liebreich dringende Bitte an alle meine bekehrten Brüder, dieß zu erwägen, und erinnere sie daran, daß sie, indem sie Christen werden, nicht aufhören, Juden zu seyn, und daß sie, wenn es noch so seyn soll, um ihrer Brüder und Gefreundten willen, fortwährend die Schmach tragen sollten, dieser Classe anzugehören, die zwar von den Menschen verachtet, aber von Gott um der Väter willen geliebet ist.

Esk 155

#49442466